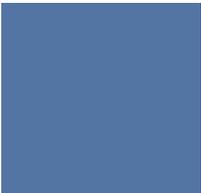




Kulturstiftung aktuell

Mitteilungsblatt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
16. Dezember 2022 | Jahrgang 3 | Ausgabe 3



Dr. Ernst Gierlich

Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung

Dreiklang Wissenschaft – Beratung –
Bildung, eingebettet in einer auch
grenzüberschreitend gelebten
Zusammenarbeit, stellt die Weichen
für die Arbeit der Kulturstiftung auch
im neuen Jahr 2023



Seit bald 35 Jahren gilt mein Einsatz der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, zunächst als Projektnehmer, ab 1991 als wiss. Referent, nach dem Wegfall der finanziellen Förderung von 2001 bis 2020 als Geschäftsführer und seit dem vergangenen Jahr 2022 als Vorsitzender des Vorstands. Hatte die Kulturstiftung sich bis 2000 mit 15 Mitarbeitern zu einer auch international hoch angesehenen wiss. Forschungsinstitut der deutschen Heimatvertriebenen etabliert, so konnte doch

auch nach dem Wegfall der institutionellen Förderung durch den Bund und der damit verbundenen Entlassung aller Mitarbeiter die Kulturstiftung ihre Arbeit dank einer engagierten Professorenschaft sowie der Unterstützung aus den Kreisen der Vertriebenenverbände fortbestehen und auf dem Projektwege hochkarätige wiss. Fachtagungen ausrichten und auch Publikationen präsentieren, wenngleich sie natürlich weit hinter ihrem vorangegangenen Potential bleiben musste. Ich bin sehr dankbar, dass

seitens der Bundespolitik 2019 erkannt wurde, dass der partizipative Ansatz, sei es in Wissenschaft und Forschung, sei es in der Breitenarbeit gestärkt werden muss, will man gemäß §96 BVFG das deutsche kulturelle Erbe im östlichen Europa im Bewusstsein der öffentlichen Wahrnehmung wach halten und in die nächste Generation tragen. Nur dank der finanziellen Förderung durch den Bund seit 2020 und der damit verbundenen Aufstockung der Personalstellen um sechs Mitarbeiter konnten, trotz Corona-Pandemie zu Beginn der Förderung, nachhaltige Weichen gestellt werden, um die Kulturstiftung wieder dahin zu führen, wo sie hingehört: Zu einer der zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der deutschen Heimatvertriebenen, zu einem durch innovative Projekte wirkenden Impulsgeber für die Bewahrung des deutschen kulturellen Erbes, zu einem auch grenzüberschreitenden, aktiven Vermittler zur Stärkung der Zusammenarbeit in der Kulturarbeit.



Als Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung wurde Dr. Gierlich auch ins Präsidium des BdV kooptiert

Im Bereich Wissenschaft konnten auch in 2022 bedeutende wissenschaftliche Fachtagungen durchgeführt werden, darunter zu den Danziger Paramenten, zu deutschsprachigen Literärhistorikern im Baltikum, zur Geschichte der Wolyniendeutschen, zur Literatur der Wolgaudeutschen oder zum Wirken Alexander von Humboldts in Schlesien. Zudem gab es unter der Schirmherrschaft der deutschen Botschaft in Prag und der tschechischen Botschaft in Berlin eine wiss. Veranstaltung anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung der Charta 77. Die Teilnahme und Worte des ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, der in seinem Grußwort die Ausrichtung der Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in der tschechischen Botschaft als „poli-

tisches Glücksgefühl“ bezeichnete, sprechen für sich. Im Hinblick auf den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine veranstaltete die Kulturstiftung umgehend eine Online-Tagung bei der Putins Narrativ, die Ukraine sei kein souveräner Staat, wissenschaftlich widerlegt und auch das deutsche kulturelle Erbe in der Ukraine thematisiert wurde. Um Wissenschaft in die Öffentlichkeit zu tragen und damit auch Impulse bei der Themenfindung für eigene wiss. Veranstaltungen der Einrichtungen der Heimatvertriebenen zu setzen wurden alle Fachtagungen im Jahr 2022 erneut online gestreamt und bis zum Jahresende ca. 1000 Mal abgerufen. Des Weiteren waren Mitarbeiter der Kulturstiftung mit Gastvorträgen bei mehreren Veranstaltungen anderer Institutionen vertreten, es wurden wiss. Publikationen herausgegeben und Ausstellungen gezeigt.

Seit 2000 sind dank der Bundesförderung bei der Kulturstiftung zudem Beratungsstellen zu den Themenfeldern Heimatsammlungen, Finanzielle Förderungen und Öffentlichkeitsarbeit angesiedelt und es wurden von der Kulturstiftung hierzu regelmäßig Workshops abgehalten, um die eigenständige Kulturarbeit der Heimatvertriebenen zu stär-

ken. Zudem haben sich die von der Kulturstiftung gegründeten Netzwerke für Jugendorganisationen der Landsmannschaften und für junge Nachwuchswissenschaftler weiter verfestigt. Schließlich konnte das Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ im vergangenen Jahr in Hessen fortgeführt werden.

Im Bereich der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit wurde diese durch zahlreiche Treffen mit Vertretern der deutschen Minderheit gefestigt und es konnte zum dritten Mal eine internationale Fachtagung mit Vertretern der Landsmannschaften und der deutschen Minderheit in Stuttgart abgehalten werden.

Auch im Bildungsbereich konnte die Kulturstiftung mit dem in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Projekt „Heimatsammlungen digitalisieren – Bildungsprozesse initiieren“ Impulse setzen, neue Formate zur Vermittlung des deutschen kulturellen Erbes für die schulische und außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung auf den Weg zu bringen. Das im Internet abrufbare „Virtuelle Bildungshaus“ kann auch nachhaltig dazu beitragen, Menschen dafür zu gewinnen, sich in den Einrichtungen und Institutionen

der deutschen Heimatvertriebenen zu engagieren.

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen als überregional tätige Einrichtung aller Heimatvertriebenen und Spätaussiedler wird auch weiterhin ihr Ziel verfolgen, deren eigenständige Kulturarbeit zu stärken, wissenschaftliche Arbeit nachhaltig zu befördern und als lebendige Plattform des Austausches und der Vernetzung verlässlicher Ansprechpartner in Deutschland, aber auch grenzüberschreitend zu den Ländern im östlichen Europa zu sein. Der Dreiklang Wissenschaft – Beratung – Bildung, eingebettet in einer auch grenzüberschreitend gelebten Zusammenarbeit, stellt die Weichen für die Arbeit der Kulturstiftung auch für das Jahr 2023.

Ich danke allen Personen, Unterstützern, Organisationen und Einrichtungen in Politik und Gesellschaft für die konstruktive Zusammenarbeit und die erwiesene Unterstützung und freue mich auch im Jahr 2023 auf gute und konstruktive Kontakte.

Dr. Ernst Gierlich



In dieser Ausgabe

Rita Hagl-Kehl MdB und Dr. Ernst Gierlich neue Kuratoriumsvorsitzende und Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung!	4	Bundespräsident a.D. Gauck würdigt Veranstaltung der Kulturstiftung zur Erinnerung an die Unterzeichnung der Charta 77	20	„Ostpreußen – nach 1945?“ Rückblick auf den internationalen Workshop vom 21.-23. Oktober 2022 in Stuttgart	38
Kulturstiftung verbindet: Dialogveranstaltung 2022 in Hannover	6	Fachtagung der Kulturstiftung widmet sich der Literatur der Wolgadeutschen	24	Junge Wissenschaft West-Ost JUWOST	39
3. Internationale Fachtagung «Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille»	12	Wanderausstellung „Romantik in Preußen – Zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln“	27	Workshops der Kulturstiftung 2022	40
„Einmal quer durch“	16	Erinnern – Verstehen – Verständigung	28	Leuchtturmprojekt in Mittelhessen zu Gast	42
„Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt“	17	Junge Netzwerk „Zukunft“	30	Geschichte lebendig vermittelt	44
Vortrags- und Diskussionsveranstaltung von Kulturstiftung und AGDM zur Geschichte und aktuellen Lage in der Ukraine	18	Wissenschaftliche Fachtagung „Der Danziger Paramentenschatz.“	32	Kulturstiftung setzt wichtige Impulse für die Forschung zum Baltikum	46
		Wissenschaftliche Fachtagung: Alexander von Humboldt in Franken, Schlesien und Polen	36	Kulturstiftung präsentiert sich beim Ostdeutscher Markttag in Bonn	48
				Von Wolhynien zerstreut in alle Welt	50
				Publikationen	53



Rita Hagl-Kehl MdB und Dr. Ernst Gierlich neue Kuratoriumsvorsitzende und Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung!

Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hat seit diesem Jahr ein neu besetztes Kuratorium. Bei der konstituierenden Sitzung des Kuratoriums wurde auch der Vorstand neu berufen.

Zur Kuratoriumsvorsitzenden wurde einstimmig Frau Parl. Staatssekretärin a.D. Rita Hagl-Kehl MdB und zum stv. Kuratoriumsvorsitzenden einstimmig der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. Bernd Fabritius gewählt.

Kuratoriumsmitglieder sind:

Seitens des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen wurden ins Kuratorium entsandt:

- Rita Hagl-Kehl MdB, Parl. Staatssekretärin a.D., Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen
- Raimund Haser MdL, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, stellv. Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Baden-Württemberg
- Steffen Hörtler, Stiftungsdirektor Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk, Bayerischer Landes- und stv. Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Mitglied

des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen

- Gottfried Hufenbach, ehem. stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Al-lenstein
- Dr. Maria Werthan, Präsidentin des Frauenbundes im BdV, Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen

Seitens des Vereins zur Förderung der Ziele des Bundes der Vertriebenen wurden ins Kuratorium entsandt:

- Dr. Bernd Fabritius, Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten a.D., Präsident des Bundes der Vertriebenen
- Gudrun Osterburg, Vorsitzende des BdV-Fördervereins, MdL a.D.
- Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien
- Gisela Schewell, Rechtsanwältin, Bund

der Vertriebenen

- Johann Thießen, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

Hinzu kommt Margarete Ziegler-Raschdorf, Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, als Vertreterin der Landesregierung Hessen.

Zum Vorsitzenden des Vorstands wurde einstimmig der langjährige Geschäftsführer der Kulturstiftung Dr. Ernst Gierlich gewählt. Zum stv. Vorsitzenden wurde Prof. Dr. Manfred Kittel gewählt. Dem Vorstand gehören ferner Maik Schwanemann und der bisherige Vorstandsvorsitzende Reinfried Vogler an, der zusätzlich vom Kuratorium zum Ehrenvorsitzenden der Kulturstiftung ernannt wurde.



Die Kuratoriumsvorsitzende der Kulturstiftung Rita Hagl-Kehl MdB am Stand der Kulturstiftung beim Fest der deutschen Minderheit in Breslau



Treffen der Mitarbeiter der Kulturstiftung

Kulturstiftung verbindet: Dialogveranstaltung 2022 in Hannover

Das im Jahr 2020 erstmals initiierte und 2021 fortgesetzte Format „Kultureinrichtungen im Dialog“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hat sich trotz der Coronapandemie der vergangenen beiden Jahre zu einer festen Plattform des Austausches zwischen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit der Heimatvertriebenen untereinander und mit fachlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen des § 96 BVFG-Förderbereichs entwickelt.



Vorstandsvorsitzender Reinfried Vogler bei seiner Begrüßung der Teilnehmer

Bei der diesjährigen Veranstaltung unter dem Titel „Kultureinrichtungen im Dialog“ am 9. und 10. Juni in Hannover wurden erneut Impulse für eine stärkere Zusammenarbeit und Vernetzung der Kulturarbeit nach § 96 BVFG gesetzt. Im Rahmen der Begegnungstagung wurde auch das laufende Projekt der Kulturstiftung zur Entwicklung von Bildungsformaten im schulischen und außerschulischen Bereich vorgestellt. In Themenblöcken zur Erinnerungskultur, Heimatsammlungen, zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und zur Arbeit von Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit der Vertriebenen sowie der Wissenschaft wurde so der Erfahrungsaustausch zu aktuellen Fragestellungen über Fachbereichsgrenzen hinweg erneut gefördert.

Editha Westmann MdL, Niedersächsische

Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler beim Ministerium für Wissenschaft und Kultur, verwies in ihrem Grußwort auf die große Hilfsbereitschaft vieler Heimatvertriebener und Spätaussiedler gegenüber den Menschen in und aus der Ukraine. „Sie und ihre Nachfahren haben gleich im März eigene Unterkünfte angeboten und sich an Spendenaktionen beteiligt. Seit mehreren Monaten ist das Engagement riesengroß und zeigt, dass man in der Not zusammensteht. Für diesen beeindruckenden Einsatz bin ich persönlich und als Niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler allen Helferinnen und Helfern von Herzen dankbar“. Rund 50 Prozent der niedersächsischen Bevölkerung hätten einen direkten oder indirekten Bezug zu

Flucht, Deportation und Vertreibung. Nach dem Zweiten Weltkrieg habe Niedersachsen fast zwei Millionen deutsche Flüchtlinge und Heimatvertriebene aufgenommen. Später seien mehr als 350.000 Spätaussiedler und auch viele Menschen aus anderen Schicksalsgruppen hinzugekommen. „Gerade jüngeres Publikum mache ich bewusst darauf aufmerksam, dass es sich lohnt, den Zeitzeugen zuzuhören. Denn ihre Geschichten sind unsere Geschichten. Ohne sie wären Niedersachsen und die Bundesrepublik in ihrer heutigen Gestalt und Dynamik gar nicht denkbar“, so Landesbeauftragte Westmann.

Themenblock 1: Erinnerungskultur stärken – Zukunft gestalten

In seinem Impulsreferat erklärte Geschäftsführer der Kulturstiftung Konhäuser einleitend, dass gerade der Krieg in der Ukraine, die Sprachlosigkeit und das damit verbundene Entsetzen gezeigt hätten, wie unersetzbar doch die Erinnerung an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen sei.

„Zukunft braucht Vergangenheit! Nur wer sich erinnert, kann Zukunft verantwortlich gestalten. Es ist eine wichtige Aufgabe, aus der Erinnerung an die Vergangenheit zu lernen und daraus neue Impulse für die Gestaltung unserer gemeinsamen Gegenwart und Zukunft zu gewinnen“, so Konhäuser.



Geschäftsführer Konhäuser hielt den Impuls zur Erinnerungskultur

Er erinnerte daran, dass in der jüngeren Geschichte erst der Jugoslawienkrieg in den 1990er Jahren zu einer Neubetrachtung des Vertreibungsschicksals in Politik, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft führte und das Thema „Flucht und Vertreibung“ wieder zunehmend in der politischen Mitte in Deutschland verankert werden konnte. Die Einführung eines Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung sowie die Einrichtung der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung würden belegen, dass parteiübergreifend dem Schicksal der Heimatvertriebenen in Deutschland, aber auch weltweit zunehmend Rechnung getragen wurde und dass das Thema „Heimat“ seinen Platz in der historischen Auseinandersetzung mit der eigenen deutschen Geschichte zunehmend finden konnte. Das starke Interesse und die vermehrte Bearbeitung in allen erdenklichen Medien, aber auch die Fülle der Reise- und Erlebnisberichte, Dokumentarfilme und Buchpublikationen verschiedenster Autoren über die ehemaligen deutschen Ostgebiete zeigen deutlich, dass nach

Sprengung des verengten politisierten Erinnerungsrahmens nun gewissermaßen ein jahrzehntelanger gesamtgesellschaftlicher Erinnerungsstau beseitigt wurde. Günter Grass' Novelle „Im Krebsgang“ (2002) sowie Fernsehproduktionen wie „Die Flucht“ (ARD, 2007) oder „Die Gustloff“ (ZDF, 2008) stehen stellvertretend als Beispiele hierfür. Leider sei zu konstatieren, dass in den Folgejahren die Auseinandersetzung mit dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen u.a. auch in den Medien wieder zurückgegangen sei und erst im Zuge des Ukraine-Krieges die Bedeutung des „Erinnerns“ wieder ins Bewusstsein gerufen würde. Insgesamt müsse man selbstkritisch hinterfragen, ob Wissen nicht zu oft verwaltet, statt in die breite Öffentlichkeit getragen wird. Die Themen von damals seien heute aktueller denn je und es müsse Aufgabe aller Akteure sein, mit den unterschiedlichsten Ansätzen das Wissen über das „damals“ in die Gesellschaft von heute zu tragen. Das Wissen um Flucht und Vertreibung, Umsiedlung und Deportation der Deutschen vor 77 Jahren und deren

Ursachen würde insgesamt nachhaltig dazu beitragen, gerade bei der jungen Generation die Werte von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und einem geeinten Europa in Einigkeit und Recht und Freiheit in Bewusstsein zu rufen. Werte, die oftmals sorglos als Selbstverständlichkeit wahrgenommen würden. Zudem würde dieses Wissen dazu beitragen, dass generationenübergreifend für heutige Fluchtbewegungen nach Deutschland und Europa im positiven Sinne sensibilisiert und auch rechtsextremen Strömungen entgegengewirkt würde, und auch, dass die Willkommenskultur, mit der den ukrainischen Flüchtlingen begegnet wird, nicht abbricht.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion kamen neben dem nordrhein-westfälischen Beauftragten für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern **Heiko Hendriks** und der hessischen Beauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler **Margarete Ziegler-Raschdorf**, **Stefan Rauhut**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, **Ariane Afsari**, Deutsches Kulturforum östliches Europa, und **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, ins Gespräch.



Die ganze Artikel können Sie unter dem QR-Code finden



(v.l.) Thomas Konhäuser, Margarete Ziegler-Raschdorf, Stefan Rauhut, Heiko Hendriks, Ariane Afsari und Reinfried Vogler

Themenblock 2: Sicherung der Heimatsammlungen – Stand und Perspektiven

Birgit Aldenhoff von der Kulturstiftung erläuterte in ihrem Impulsreferat die Entwicklung der Heimatsammlungen und ihre Bedeutung für die Erinnerungskultur und Integration. Dazu seien sie Quelle für Forschungen, etwa zum Umgang mit den Themen Flucht, Vertreibung und Integration. Aufgrund der demografischen Entwicklung seien sie jedoch in ihrer Existenz bedroht. Mit der sinkenden Zahl der Heimatstuben gehe Kulturgut verloren. Während in der Bundeshauptstadt ein Zentrum zum Thema Flucht, Vertreibung, Versöhnung eröffnet habe, täten sich Kommunen wie z. B. Leverkusen schwer. Den Sammlungen fehle es an Geld für diverse Aufgaben, wie fürs Inventarisieren, zeitgemäßes Archivieren, aber auch für moderne Präsentation.

Ein in Ergänzung gezeigter Filmausschnitt über ein Projekt zur Digitalisierung bzw. zur digitalen Inventarisierung von Heimatstuben in Hessen zeigte die Bedeutung der Inventarisierung zur Sicherung der Heimatsammlungen auf.

An der Diskussionsrunde nahmen **Agnes Maria Brüggling-Lazar**, BdV-Landesverband Hessen und Deutsch-Europäisches Bildungswerk in Hessen e.V., **Markus Hartmann**, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, **Herbert Kämper**, Heimatstube Greifenhagen, **Bernhard Moll**, Mitbetreuung Historische Sammlung Brieg in Goslar, und **Henning Wätjen** vom Heimatbund Kreis Löwenberg e.V. teil.



Birgit Aldenhoff von der Kulturstiftung hält ihr Impulsreferat

Themenblock 3: Heimatsammlungen digitalisieren – Bildungsprozesse initiieren

Per Online-Zuschaltung erklärte **Bernd Werdin** vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur Nordrhein-Westfalen, dass die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ein wichtiger Partner für das Land NRW sei. Sie sei bereit, andere Vermittlungswege zu gehen als bisher, womit man breite Schichten der Bevölkerung erreichen könne. Auch nahm er Bezug auf den Krieg in der Ukraine und die Unterstützung für ukrainische Flüchtlinge in Deutschland. So wie man die Ursachen für das Vertreibungsgeschehen nach dem Zweiten Weltkrieg klar aufzeigen müsse, müsse man das auch heute tun und

den Aggressoren sagen, dass sie auf einem falschen, unmenschlichen Weg seien. Es gelte, die Themen von damals in einen Kontext zum Heute zu setzen.

Zur Kulturarbeit nach § 96 habe die Landesregierung NRW in vergangenen Jahren ein neues Konzept entwickelt, zur Erinnerungsarbeit der Erlebnissgeneration komme die Erinnerungsarbeit für die Junge Generation hinzu. So habe der Bildungsbereich in der Kulturarbeit der Vertriebenen ebenso einen hohen Stellenwert. Werdin nannte als Beispiele den Schülerwettbewerb „Begegnung mit Osteuropa“, der 2023 zum 70. Mal



HISTORISCH OSTDEUTSCHE HEIMATSAMMLUNGEN



Orte der Erinnerung an die Heimat im Osten

stattfindet, die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne (MOB), die inzwischen ein An-Institut der Uni Bochum ist oder die institutionell geförderten Einrichtungen.

Im Konzept sei auch das Projekt der Kulturstiftung zur Virtualisierung der Heimatsammlungen angesiedelt. Es solle Besuche vor Ort nicht ersetzen, könne den im Bestand gefährdeten Sammlungen aber eine Zukunft geben, indem es Informationen liefere und neue Zielgruppen erschließe. Die neue Förderphase solle zeigen, wie man aus den virtuellen Sammlungen weitere Bildungsmöglichkeiten erschließen könne. Man müsse vermitteln, was damals passiert sei, wie man persönliche Erfahrungen nutzen könne. Das Land NRW sei der Kulturstiftung dankbar, dass sie diesen neuen Weg gehen wolle. Werdin äußerte die Hoffnung, dass das Projekt der Kulturstiftung zur Virtualisierung von Heimatsammlungen in anderen Bundes-

ländern ebenfalls umgesetzt werden könne.

Anschließend stellte **Geschäftsführer Thomas Konhäuser** das angesprochene Projekt zur Virtualisierung von Heimatsammlungen in NRW und in Hessen vor. Anhand der virtualisierten Breslauer Sammlung in Köln erläuterte er exemplarisch die Struktur der im Internet abrufbaren Sammlungen www.heimatsammlungen.de mit Informationen zur Sammlung, 360-Grad-Ansichten der Heimatstuben, virtueller Sammlung und Interviews / Podcasts mit den Sammlungsbetreuern. Danach ging er auf die Erweiterung des Projekts ein, das zusätzlich Bildungsprozesse initiieren soll. Indem man Flucht, Vertreibung und Integration nach dem Zweiten Weltkrieg aufarbeite, hoffe man, nicht nur das Wissen um Flucht und Vertreibung vor 77 Jahren und um das deutsche kulturelle Erbe im östlichen Europa zu fördern, sondern auch Vorurteilen gegenüber Flüchtlingen

von heute entgegenzuwirken und Integration erleichtern zu können. Die Gesellschaft müsse für Wandlungsprozesse sensibilisiert werden.

Markus Hartmann aus Kiel stellte nachfolgend das Projekt zur Digitalisierung von Heimatsammlungen des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (SHHB) vor. Hauptsächlich gebe es in Schleswig-Holstein Sammlungen zu den nördlichen Herkunftsregionen Pommern, Danzig und Ostpreußen. Die virtuellen Sammlungen seien eine Möglichkeit, die Sammlungen zu bewahren und zugänglich zu machen. Bei dem 2021 gestarteten Projekt arbeite der Heimatbund mit dem Institut für Regionalgeschichte an der Kieler Universität und dem Kultusministerium zusammen.

Themenblock 3: Heimatsammlungen digitalisieren – Bildungsprozesse initiieren

Aus der Ukraine online zugeschaltet waren **Wolodymyr Leysle**, Vorsitzender des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, **Alexander Schlamp**, Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Czernowitz/Tscherniwzi und Mitglied des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, **Julia Tayps**, Abgeordnete des Stadtrats von Munkatsch/Mukatschewo, Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien und Mitglied des Rates der Deutschen der Ukraine, **Diana Liebert** aus Lemberg/Lviv, Vorsit-

zende der Deutschen Jugend in der Ukraine und Mitglied des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, und **Alexander Gross**, ev.-luth. Pastor in Neuburg/Novohradivka (in der Region Odessa). Ebenfalls online zugeschaltet war Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN).



Die ganze Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

Zahlreiche Tagungsteilnehmer



Themenblock 5: Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit – Neue Perspektiven der Zusammenarbeit



(v.l.) Jürgen Harich, Kevin Back, Prof. Dr. Ulf Broßmann, Prof. Dr. Dr. Jörg Hartung, Gernot Mantz, und Stefan Rauhut

Nach einem Impuls mit dem Schwerpunkt auf die Bedeutung der Zusammenarbeit und Vernetzung der nach § 96 BVFG tätigen Einrichtungen stellten **Jürgen Harich**, Stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben, **Gernot Mantz**, Deutsch-Baltische Gesellschaft, **Kevin Back**, Kulturwerk Banater Schwaben e.V., **Prof. Dr. Dr. Jörg Hartung**, Landesvorsitzender der Westpreußischen Gesellschaft in Niedersachsen, **Prof. Dr. Ulf Broßmann**, Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, und **Stefan Rauhut**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, exemplarisch ihre Arbeit und ihre Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen vor.

Jürgen Harich stellte fest, dass zunehmend die junge Generation Aufgaben und Funktionen in den Vereinen übernehme und sich fragen müsse, wie sie weitermachen könne. Wichtig sei eine Öffnung zu den Nachbarorganisationen bzw. Landsmannschaften und genauso zu den Nachbarländern. Er schilderte einige Möglichkeiten: In Sindelfingen werde das Haus der Donauschwaben renoviert, das biete die Möglichkeit, nachfolgend auch die Ausstellung dort zu verändern. Man müsse Geschichten erzählen über die Donauschwaben und ihre Heimatregion, um Interesse bei potentiellen Besuchern zu wecken, etwa über die Donau, über Tiere, die dort leben, über die Volksgruppen in der Region und deren spezielle Bräuche wie den Karneval, aber auch über den Umweltschutz. Es gebe einen Weltdachverband der Donauschwaben, der Kontakte zu Donauschwaben in aller Welt halte, dort habe man z.B. eine Art „airbnb“ aufgebaut, so dass Donauschwaben auf Reisen in anderen Ländern bei dortigen Donauschwaben übernachten könnten. Natürlich gebe es auch gute Kontakte nach Serbien, z.B. nach Som-

bor in der Batschka. Außerdem führe man Sommercamps zum Erlernen der deutschen Sprache durch, an denen z.B. auch Menschen aus Bulgarien, der Ukraine usw. teilnahmen. Aus solchen Treffen entwickelten sich dann weitere Initiativen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmern.

Kevin Back stellte das seit einem Jahr bestehende Kulturwerk der Banater Schwaben vor, das bereits etliche Projekte fördert bzw. mit entwickelt hat. Dazu zählen Kunstaussstellungen, z.B. in Temeswar (Rumänien), ein Tanz- und Trachtenseminar (während Corona auch online), Digitalisierungsprojekte, Übersetzungen von Büchern oder eine Sommer-Malakademie für Kinder in Temeswar. Zu den Institutionen, mit denen das Kulturwerk zusammenarbeitet, gehört die Ludwig-Maximilians-Universität München. Projekte finden an verschiedenen Orten statt, neben Temeswar auch in Klausenburg (Siebenbürgen) bzw. in weiteren Orten im Banat oder in Deutschland. Für diese Projekte werden Projektmittel eingeworben, das Kulturwerk wird aber auch vom Freistaat Bayern unterstützt.

Prof. Dr. Ulf Broßmann schilderte in der Rückschau die Schwierigkeiten, die sich in der Coronazeit ergaben. Zudem erläuterte er die Strukturen der Landsmannschaft, berichtete von Facebook-Gruppen zu einzelnen Orten im Sudetenland, an denen auch tschechische Mitglieder teilnahmen. Außerdem könne so der Kontakt zu den Sudetendeutschen in aller Welt gepflegt werden. Dann schilderte er das Bemühen, einen bestimmten sudetendeutschen Tanz als immaterielles Kulturerbe registrieren zu lassen und die damit verbundenen Mühen und Erfolge. Dabei geht es um einen Tanz aus dem Kuhländchen, einer Region in Nordmähren, die bis 1945 deutsch besiedelt war.

Hier habe sich eine Freundschaft zu einer tschechischen Volkstanzgruppe aus den Beskiden ergeben, die nun auch Kuhländler Trachten und Tänze präsentiert.

Prof. Jörg Hartung berichtete über regelmäßige Aktionen wie den Westpreußen-Kongress, außerdem über die Zeitung und weitere Veröffentlichungen der Westpreußen sowie über das Westpreußische Landesmuseum in Warendorf. Im Hinblick auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit schilderte er den engen Kontakt seines Heimatkreises Marienwerder zur Patenstadt Celle und zur Heimatstadt (poln. Kwidzyn), die auch eine Partnerschaft geschlossen haben. Hervorgehoben wurde insbesondere der rege Austausch mit dem polnischen Kulturzentrum in Marienwerder, den es nach der Überwindung der Coronapandemie mit neuem Leben zu erfüllen gelte.

Gernot Mantz berichtete über die Baltendeutschen, die sich wegen ihrer Geschichte nicht als Vertriebene fühlen (Stichwort Umsiedlung 1939/40). Es gebe auch eine Kulturstiftung, die wissenschaftliche und kulturelle Aktivitäten koordiniere und einen Kulturpreis vererbe. Tänze und Trachtengruppen gebe es bei den Baltendeutschen nicht. Es gebe aber ein deutsch-baltisches Jugendwerk, eine Studienstiftung, auch Unterstützung für Ukrainer im Baltikum werde von den Baltendeutschen derzeit gefördert. Patenland der Baltendeutschen ist Hessen, so dass der „Sitz“ der Baltendeutschen Darmstadt sei.

Stefan Rauhut verwies auf die vielfältigen Informationen seiner Landsmannschaft im Internet. Die Schlesier seien auf fast allen Kanälen, die es im Internet gebe, zahlreich und aktiv vertreten.



Die ganze Artikel können Sie
unter dem QR-Code finden

Themenblock 6: Vernetzung mit wissenschaftlichen und musealen Einrichtungen – gemeinsam Wissen schaffen

Helmut Scheunchen wies einleitend dankbar darauf hin, dass die Kulturstiftung die erste Institution sei, die nach der Ostdeutschen Studiensammlung frage. Nach einigen Angaben zu seiner Biographie (Musiker/Cellist) sprach er über die Künstlergilde Esslingen, über die er den Zugang zur ostdeutschen Musik gefunden habe. Er informierte über deutsch-baltische Musik und Verbindungen in andere Länder Europas bzw. von Musik der Deutschen in verschiedenen Regionen des östlichen Europas. Sein Wunsch sei eine Liste von Kulturgütern aus diesem Raum, die man dann an Museen ausleihen könne – denen

man dafür Geld geben solle, damit sie die Gelegenheit auch nutzen.

Wilhelmine Schnichels informierte über die Donauschwäbische Kulturstiftung und ihre Kontakte in die Heimatregionen der Donauschwaben wie z.B. ins serbische Sombor. Man wolle die Geschichte „festhalten“ und habe ein Museum in der Vojvodina eingerichtet, in einem für die Region typischen Haus. Kontakte gebe es auch zu anderen Einrichtungen in Serbien und Ungarn sowie in Deutschland und natürlich zum Donauschwäbischen Zentralmuseum

in Ulm. Die Stiftung biete u.a. Deutschkurse oder Reisen nach Deutschland an.

Dr. Elisabeth Heigl stellte die Geschichte und Arbeit des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz vor und betonte, dass Anfragen und eine Zusammenarbeit willkommen und auch gewünscht seien. Ebenfalls stellte sie die Königsberger Archivalien vor, die seit den 1970er Jahren in Berlin-Dahlem verwahrt werden.

Martin Lippa informierte ausführlich über das Eichendorff-Zentrum in Lubowitz vor,



(v.l.) Dr. Elisabeth Heigl, Martin Lippa, Wilhelmine Schnichels und Helmut Scheunchen

das Veröffentlichungen, Ausstellungen, Vorträge und anderes bietet. Im Oktober 2021 habe etwa eine internationale Konferenz zu Schlesien und der deutschen Romantik stattgefunden. Ebenfalls stellte Lippa ein Konzept zur Neuausrichtung und wissenschaftlicher Aufwertung des Lubowitzer Eichendorff-Zentrums vor. In einem ersten Schritt gelte es, den Erhalt der Schlossruine sicherzustellen und sie in Folge mit Veranstaltungen zu bespielen. In einem zweiten Schritt solle das Eichendorff-Zentrum sich zu einer Kunstakademie europäischer Ausrichtung fortentwickeln, die grenzüberschreitend nicht nur der deutschen Minderheit

natürlich auch bauliche Maßnahmen erforderlich und er hoffe auf eine breite Unterstützung für die Verwirklichung dieses Projektes. Es sei das nächste (Groß-)Projekt des Eichendorff-Zentrums, das hoffentlich von deutscher Seite gefördert würde.

Abschließend wies Lippa darauf hin, dass man zurzeit in einem Teil der Tagungsstätte Flüchtlinge aus der Ukraine untergebracht habe. Für diese sei eine Betreuung organisiert worden, man versuche u.a. auch, Informationen über die in der Ukraine verbliebenen Familienmitglieder zu erhalten sowie psychologische Hilfe anzubieten.

enten und Teilnehmern für ihre Beiträge. Er forderte, die angesprochenen Themen bräuchten einen festen Platz in der Gesellschaft. Das deutsche kulturelle Erbe der Vertriebenen dürfe nicht in Vergessenheit geraten. Man müsse sich dieses Erbe als imaginäres 17. deutsches Bundesland vorstellen, zitierte er abschließend den früheren Berliner Kultursenator und Gründungsdirektor des Deutschen Historischen Museums Prof. Dr. Christoph Stölzl, und so wie jedes Bundesland ein eigenes Kultusministerium habe, sei dies auch für den Vertriebenenbereich erforderlich.

in Polen, Tschechien und der Slowakei offenstehe, sondern auch der vor Ort lebenden Mehrheitsbevölkerung. Hierzu seien Kulturstiftung aktuell 2022

In seinem Schlusswort dankte **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, allen Refer-

3. Internationale Fachtagung

Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille

3. Internationale Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN)



Zur Eröffnung der Tagung empfing der Landtagsabgeordnete und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Raimund Haser (rechts vorne), die rund 50 Teilnehmer im Landtag von Baden-Württemberg

Vom 31. August bis 2. September trafen sich Vertreter der Landsmannschaften, der Vertriebenenverbände und Organisationen der Spätaussiedler mit Vertretern deutscher Minderheiten aus Mittel- und Osteuropa sowie den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion zur 3. Internationalen Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Stuttgart.

Das bewährte Format dieser dreitägigen Konferenz mit dem Titel „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille“, die in dieser Form erstmalig 2020 stattfand, wurde auch 2022 in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) fortgesetzt, um eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaften und Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit und den deutschen Minderheiten zu vertiefen.



Die ganze Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

Empfang im Landtag

Zur Eröffnung der Tagung empfing der Landtagsabgeordnete und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Raimund Haser, die rund 50 Teilnehmer im Landtag von Baden-Württemberg in der Nähe des Stuttgarter Schlosses, vor dem im Jahr 1950 die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ verkündet worden war. Nach einer Führung durch das Landtagsgebäude begrüßte Haser die Teilnehmer im Plenarsaal. Kurze Grußworte sprachen auch Reinfried Vogler, Ehrenpräsident der Kulturstiftung, und der Sprecher der AGDM Bernard Gaida.

„Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – zwei Seiten einer Medaille“

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Geschäftsführer der Kulturstiftung Thomas Konhäuser zu Beginn des zweiten Konferenztages, führten Raimund Haser, Reinfried Vogler und Bernard Gaida in die Tagungsthematik ein. Alle drei Redner betonten, dass das Thema Flucht und Vertreibung angesichts des Ukraine-Krieges und derzeit 100 Millionen Flüchtlingen weltweit aktueller sei denn je. Als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten wies Bernard Gaida zudem auf die derzeitige Diskriminierung der deutschen Minderheit

in Polen hin, die aufgrund der Kürzung der Mittel für den muttersprachlichen Unterricht benachteiligt werde.

Die anschließende Podiumsdiskussion zum Thema „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – zwei Seiten einer Medaille“ wurde von Hartmut Koschyk, Ratsvorsitzender der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland und Bundesbeauftragter a.D., moderiert. In seinem Impulsvortrag gab Koschyk u.a. einen Überblick über die Bedeutung der Arbeit der deutschen Minderheit-



Podiumsdiskussion: (v.l.) Raimund Haser MdL, Klaus Hofmann, Stephan Rauhut, Olivia Schubert, Eugen Bolgert, Bernard Gaida, Hartmut Koschyk

en als Brückenbauer in Europa und machte in seinen Ausführungen deutlich, dass die Kulturpolitik der Vertriebenen immer auch einen verständigungspolitischen Charakter habe.

Eugen Bolgert, Vorsitzender der Stiftung „Vereinigung der Deutschen Kasachstans „Wiedergeburt“, und Olivia Schubert von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, berichteten über die Situation der deutschen Minderheit in ihren Ländern. Bernard Gaida, Sprecher der AGDM, betonte die Bedeutung der Religion für die Identität von Minderheiten. Raimund Haser, dessen

Familie während des Zweiten Weltkriegs aus Jugoslawien nach Deutschland geflohen ist, wies auf ein besonderes Merkmal der Donauschwaben unter den Heimatvertriebenen hin, die als Deutsche nach ihrer Auswanderung immer Fremde in der Fremde gewesen seien. Es sei ihnen gut gelungen, sich in ganz unterschiedlichen Ländern und Kulturen zu integrieren.

Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, betonte, dass der Kontakt zu den Heimatvertriebenen, zur deutschen Minderheit in Polen, immer ein wichtiger Teil der Kulturarbeit der Lands-

mannschaft gewesen sei. „Ohne die Heimatvertriebenen wären wir unvollständig“, so Rauhut.

Klaus Hofmann, stellvertretender Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, führte aus, dass die Sudetendeutschen verstärkt eine digitale Vernetzung über das Internet anstreben. Er verwies dabei auf das Portal „Sudeten.net“, das an Pfingsten dieses Jahres gestartet sei.

Aktuelle Lage der deutschen Minderheit in der Ukraine

Der zweite Themenblock war der aktuellen Lage der deutschen Minderheit in der Ukraine gewidmet. Es wurde diskutiert, inwieweit Kulturarbeit in der Kriegszeit vor Ort möglich ist und welche Spielräume es in der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit gibt.

In einer Videogrüßbotschaft dankte der ukrainische **Kulturminister Oleksandr Tkatschenko** für die Solidarität und Unterstützung der Ukraine im Krieg gegen Russland. Für die Ukraine und für die deutsche Gemeinschaft in der Ukraine sei die Unterstützung aus Deutschland wichtig. Wichtig sei insbesondere eine aktivere Unterstützung von Kulturprojekten, Pflege der Sprache und des kulturellen Erbes, Evakuierung und Digitalisierung von Archiven sowie die Sanierung von Denkmälern.



Videogrüßbotschaft
des ukrainischen Kulturministers
Oleksandr Tkatschenko

In ihrem Impulsvortrag berichtete **Lene Dej**, Korrespondentin der Abteilung für nationale Minderheiten des ukrainischen Fernsehens im Studio Uschgorod, über den Kriegsalltag in Uschgorod/Transkarpatien. Die Region ist derzeitiger Zufluchtsort von hunderttausenden Kriegsflüchtlingen aus der ganzen Ukraine. Sie betonte wie wichtig es sei, trotz des vielfachen Leids das Leben so normal wie möglich weiterzuführen.

Als Teilnehmer der Podiumsdiskussion mit dem Titel „Aktuelle Lage der deutschen Minderheit in der Ukraine. Ist Kulturarbeit in der Kriegszeit vor Ort möglich und welche Spielräume gibt es in der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit?“ war eigens **Wolodymyr Leysle**, Vorsitzender des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, angereist, der über die Situation der deutschen Minderheit, insbesondere in den von Russland besetzten Gebieten berichtete. **Johann Thiessen**, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, machte unmissverständlich klar, dass die Landsmannschaft auf der Seite der Ukraine stehe. **Edwin Warkentin**, Bundeskulturreferent der Russlanddeutschen beim Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte, sagte,

dass es trotz des Krieges wichtig sei, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und kulturelle Projekte in der Ukraine fortzusetzen.

Dem schloss sich auch **Hartmut Koschyk** an, der über die Hilfe der Stiftung Verbundenheit für die Ukraine und die Aktion „Humanitäre Brücke Oberfranken – Transkarpatien“ berichtete, die von ihm initiiert wurde. Zwischen beiden Gebieten bestehe eine historische Verbindung durch die sogenannten „Schönborn-Franken“, die einst aus Franken in das Gebiet der heutigen Ukraine auswanderten. Darüber hinaus, so Koschyk, leben in Transkarpatien viele Angehörige der deutschen Minderheit, so dass die Stiftung Verbundenheit beim Aufbau der „Humanitären Brücke“ auf bereits bestehende lokale Kontakte zurückgreifen konnte. Er unterstütze den Ankauf des Deutschen Hauses in Uschgorod, wo auch eine Ausstellung über die Schönborn-Franken eingerichtet werden soll.

Online zugeschaltet waren aus Russland **Olga Martens**, stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes deutscher Kultur, und **Julia Tayps**, Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien.

Kulturzusammenarbeit anhand von Denkmalschutz

Die dritte Podiumsdiskussion, die von **Bernard Gaida** moderiert wurde, widmete sich der Bedeutung des Denkmalschutzes für die grenzüberschreitende Kulturzusammenarbeit. Eine Einführung in das Thema gab **Christopher Schmidt-Münzberg**, Vorsitzender des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur, der auf die Unterschiede zwischen Deutschland und Polen beim Denkmalschutz hinwies. Zugleich erläuterte er die Schwierigkeiten für die polnischen Denkmalschützer, die Masse der Objekte, etwa im Hirschberger Tal in Niederschlesien, zu verwalten.

Martin Lippa, stellvertretender Vorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) und Vorstandsvorsitzender des Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrums in Lubowitz, berichtete über die Schlossruine Lubowitz, die im Besitz der deutschen Minderheit sei. Ziel sei es, die Ruine zu sanieren und eine internationale Eichendorff-Kunstakademie aufzubauen.



Podiumsdiskussion zur Ukraine: (v.l.) Johann Thiessen, Wolodymyr Leysle, Edwin Warkentin, Hartmut Koschyk, Lene Dej

Winfried Ziegler, Geschäftsführer des Demokratischen Forums der Deutschen in Siebenbürgen, sprach über die Wehr- und Kirchenburgen in Siebenbürgen. Positiv sei festzustellen, dass es in Rumänien keine Diskriminierung der deutschen Minderheit hinsichtlich der Bewahrung dieser wichtigen Kulturgüter gebe.

Dagmar Seck, Bundeskulturreferentin des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, erklärte, dass es vonseiten der ausgewanderten Siebenbürger Sachsen vor allem deren Zusammenschlüsse nach den jeweiligen Heimatorten seien, die sich

für den Erhalt der baulichen Zeugnisse in Siebenbürgen einsetzten.

Christoph Martin Labaj, Kulturreferent der Landsmannschaft der Oberschlesier, erklärte, dass er sich bei der Kulturzusammenarbeit in erster Linie um die Öffentlichkeitsarbeit für bestimmte Projekte und die Beantragung öffentlicher Fördermittel kümmere. Abschließend berichtete **Dr. Ondrej Pöss**, Vorsitzender des Karpatendeutschen Vereins, dass es in der Slowakei 13 Minderheiten gebe, von denen acht über ein eigenes Museum verfügen.



Podiumsdiskussion zur Rolle der Jugend: (Ausschnitt, v.l.) Daniel Gora, Monika Mikołajczyk, Klaus Weber, Dr. Andreas Borm, Tobias Schulz, Vitalij Brodhauer

Die Rolle der Jugend zur Bewahrung des deutschen kulturellen Erbes

Beim letzten Themenblock der Begegnungstagung stand die Rolle der Jugend zur Bewahrung des deutschen kulturellen Erbes im Mittelpunkt. Den einleitenden Impulsvortrag hielt **Thomas Konhäuser**, Geschäftsführer der Kulturstiftung. Seine Ausführungen standen unter der Überschrift „Zukunft kann es ohne Jugend nicht geben“. Konhäuser berichtete in diesem Zusammenhang über das „Junge Netzwerk Zukunft“, das Ende 2020 auf Initiative der Kulturstiftung entstanden ist.

Mitglieder des Netzwerks seien Vertreterinnen und Vertreter von Jugendorganisationen der Landmannschaften, die teilweise eigenständig als eingetragener Verein arbeiten, wie die Jugendorganisation der Landmannschaft der Deutschen aus Russland (Jugend-LmDR e. V.). Darüber hinaus gebe es weitere Jugend- und Studentenringe, Jugendverbände und Interessengemeinschaften, die das deutsche kulturelle Erbe verbindet. In den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas sowie in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion gebe es zumeist Jugendorganisationen, die bei den Verbänden der dort lebenden deutschen

Minderheiten angesiedelt seien, so Konhäuser.

Als überregionale Kultureinrichtung aller nach §96 tätigen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit habe sich die Kulturstiftung das Ziel gesetzt, eine sowohl landsmannschaftlich als auch grenzüberschreitende Plattform der Vermittlung, der Vernetzung und des gegenseitigen Austausches der Jugendorganisationen aufzubauen, um eine zukunftsweisende Zusammenarbeit der Jugendorganisationen zu befördern. (Schlesien).

Fazit

Zum Abschluss der internationalen Tagung zogen der Ehrenpräsident der Kulturstiftung **Reinfried Vogler**, Geschäftsführer **Thomas Konhäuser** und **Bernard Gaida** als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten ein überaus positives Fazit der dreitägigen Veranstaltung. Auch sprachen sie allen Tagungsteilnehmern, Referenten und Diskutanten einen herzlichen Dank aus.

„Insgesamt setzte die Fachtagung erneut Impulse, die kulturelle grenzüberschreitende Zusammenarbeit der ‚Heimatvertriebenen‘ und der ‚Heimatverbliebenen‘ zu stärken und damit einhergehend auch das Bewusstsein um das deutsche kulturelle Erbe im Osten Europas im Einklang mit dem Kulturparagrafen 96 BVFG und im Einklang mit dem europäischen Integrationsgedanken in der öffentlichen Wahrnehmung nachhaltig zu befördern“, so Thomas Konhäuser abschließend.



Die ganze Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

„Einmal quer durch“

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unterstützt in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e.V. die Brauchtumpflege der deutschen Minderheit in Kasachstan

Bei der 3. internationalen Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) unter dem Titel „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille“ vom 31. August bis 2. September in Stuttgart überreichte der Erste Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e. V. (DGV), **Reinhold Frank**, dem Vorsitzenden der Stiftung „Vereinigung der Deutschen in Kasachstan Wiedergeburt“, **Eugen Bolgert**, CDs, Bücher und weiteres Lehrmaterial zu deutschen Volkstänzen für die deutsche Minderheit in Kasachstan.

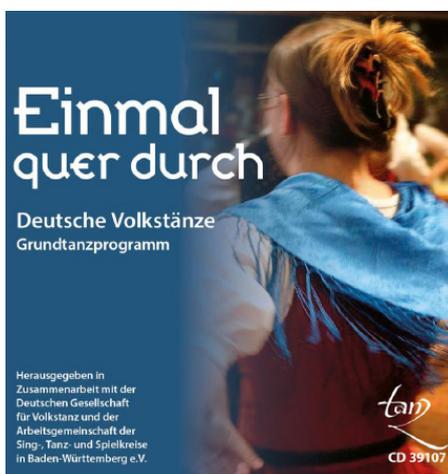
Die CD „Einmal quer durch“ wurde von der DGV zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg e. V. und dem Verlag Reinhold Frank zum Erlernen deutscher Volkstänze erstellt. Der Ankauf der CDs für die deutsche Minderheit in Kasachstan wurde von der Kulturstiftung gefördert. Die CD enthält Videos von deutschen Volkstänzen und soll als Anschauungsmaterial und als Umsetzungshilfe für die Tanzbeschreibungen dienen. Die 20 CDs wurden speziell auf Wunsch der Leitung der Selbstorganisation der deutschen Minderheiten ausgewählt und werden von Tanzgruppen in verschiedenen Regionen Kasachstans verwendet.



Lehrmaterial übergeben: (v.l.) Reinhold Frank, Eugen Bolgert, Thomas Konhäuser und Bernard Gaida

Eugen Bolgert nahm als Vorsitzender der Stiftung „Vereinigung der Deutschen in Kasachstan Wiedergeburt“ während der dreitägigen Veranstaltung „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille“ an der gleichnamigen Podiumsdiskussion teil, die von **Hartmut Koschyk**, Ratsvorsitzender der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland und Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten a.D., moderiert wurde.

Im Jahr 2020 richtete die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erstmalig die Tagung „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille“ in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN aus, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaften, Vertriebenenverbänden und Organisationen der Spätaussiedler sowie den deutschen Minderheiten aus Mittel- und Osteuropa sowie den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion zu intensivieren.



Mehr Informationen über die CD „Einmal quer durch“ finden Sie unter dem QR-Code

„Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt“

Ukrainischer Kulturminister sendet Grußwort an Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN

„Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt, damit alle Nationen in Europa wieder in Sicherheit leben können. Wir hoffen, dass Sie in diesem super-schweren Kampf voll von Tragödien und außerordentlichen Heldentaten an der Seite der Ukraine stehen werden“,

so **Oleksandr Tkatschenko**, Minister für Kultur und Informationspolitik der Ukraine, in seiner Videobotschaft an die Teilnehmer der dritten internationalen Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) in der FUEN, die vom 31. August bis 2. September unter dem Titel „Heimatvertriebene und Heimatverlebene – Zwei Seiten einer Medaille“ in Stuttgart stattfand.

Das bewährte Format dieser Begegnungstagung, die in dieser Form erstmalig 2020 stattfand, wurde auch 2022 in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten fortgesetzt, um eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaften und Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit und den deutschen Minderheiten zu befördern.

Ein zentraler Themenkomplex der dreitägigen Veranstaltung in Stuttgart war dem Krieg in der Ukraine und der Situation der Deutschen in der Ukraine gewidmet. In ihrem Impulsvortrag berichtete **Lene Dej**, Korrespondentin der Abteilung für nationale Minderheiten des ukrainischen Fernsehens im Studio Uschgorod, über den Kriegstag in Ushgorod/Transkarpatien. Die Region ist derzeit Zufluchtsort hunderttausender von Kriegsflüchtlingen aus der ganzen Ukraine. Als Teilnehmer einer Podiumsdiskussion mit dem Titel „Aktuelle Lage der Deutschen Minderheit in der Ukraine – Ist Kulturarbeit in der Kriegszeit vor Ort möglich und welche Spielräume gibt es in der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit?“ war



eigens **Wolodymyr Leysle**, Vorsitzender des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, angereist.

In seinem Grußwort dankte der ukrainische **Kulturminister Oleksandr Tkatschenko** für die Solidarität und Unterstützung der Ukraine im Krieg gegen Russland, der schon länger als ein halbes Jahr dauert. Der Überfall der Russischen Föderation auf die Ukraine verursache eine humanitäre Katastrophe und vernichte das kulturelle Erbe, so Tkatschenko. „Viele Menschen sind obdachlos geworden und haben ihre Arbeit verloren. Der Aggressor vernichtet zynisch und erbarmungslos zivile Infrastruktur ukrainischer Städte und Dörfer, kulturelle Objekte und geistliche Zentren ukrainischer Religionsgemeinschaften,“ so der Minister weiter. Die Besatzerarmee ruiniere das Erbe mehrerer ethnischer Kulturen, die in der Ukraine ihre Heimat gefunden haben. Darunter auch das Erbe der Deutschen in der Ukraine. Einen schweren Schlag erlitten das Deutsche Haus in Mariupol, das Anwesen von Leopold König in Trostjanez, das Naturschutzgebiet „Askania Nowa“ im Gebiet Cherson, das den Namen Falz-Fein trägt, deutsche Kolonien am Schwarzen und Asowschen Meer sowie viele weitere wichtige Stätten, die die Ukraine und Deutschland durch eine gemeinsame Geschichte verbinden. Deshalb sei die Frage der kulturellen Zusammenarbeit heute wie nie zuvor aktuell. Für die Ukraine und insbesondere für die

deutsche Gemeinschaft in der Ukraine sei die Unterstützung aus Deutschland wichtig. Wichtig sei eine aktivere Unterstützung von Kulturprojekten, Pflege der Sprache und des kulturellen Erbes, Evakuierung und Digitalisierung von Archiven sowie die Sanierung von Denkmälern.

Er dankte allen, die sich bereits an der Hilfe für die Ukraine beteiligen. Es sei wichtig, die Anstrengungen der gesamten zivilisierten Welt zur Minderung all jener katastrophalen Folgen, die von der russischen Aggression ausgehen, zu bündeln.

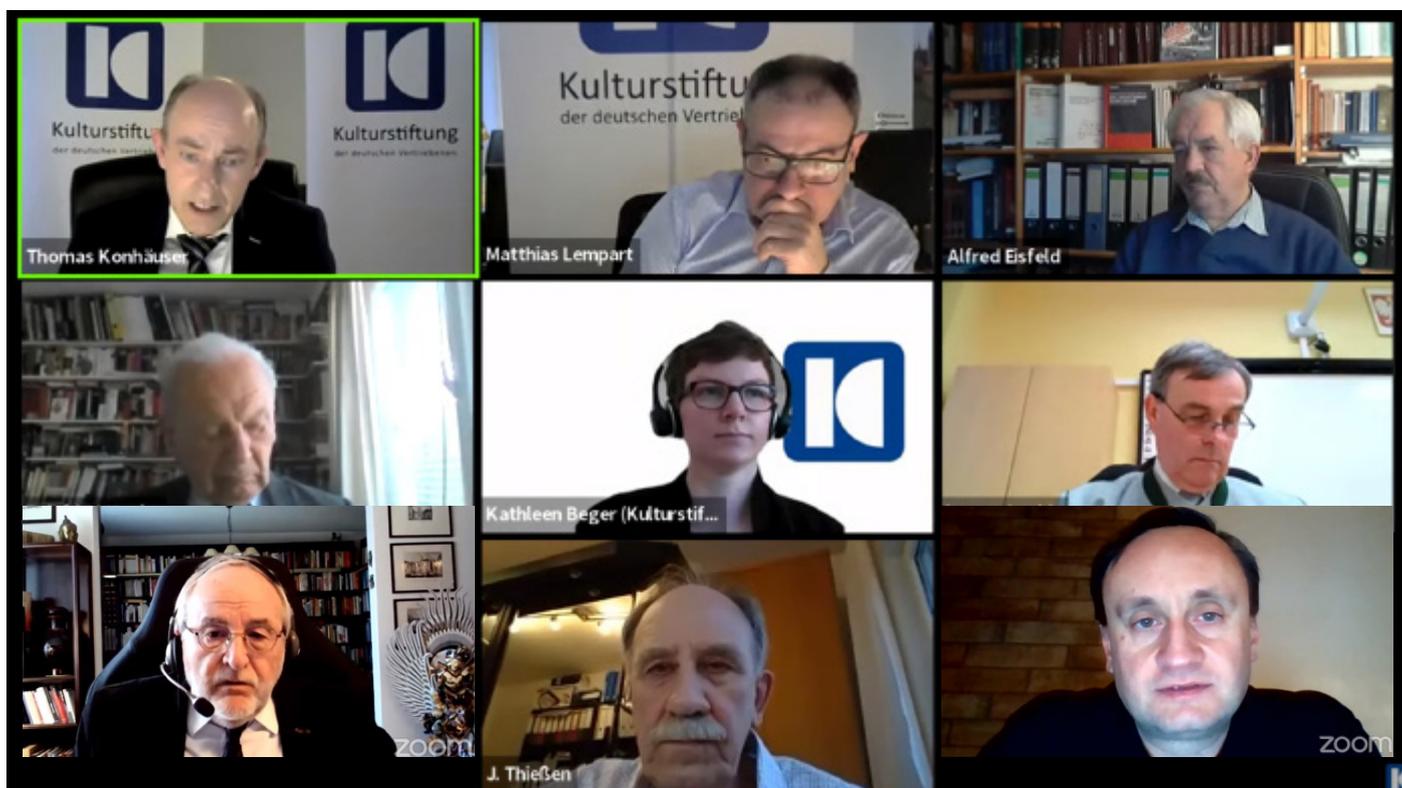
Von den Tagungsteilnehmern wurde das beeindruckende Grußwort des ukrainischen Kulturministers Oleksandr Tkatschenko mit großem Applaus bedacht.



**Videogrußbotschaft
des ukrainischen Kulturministers
Oleksandr Tkatschenko**

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung von Kulturstiftung und AGDM zur Geschichte und aktuellen Lage in der Ukraine

Mit der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung „Ukraine – Ein souveräner Staat“ hat die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN (AGDM) am 15. März die Geschichte der Ukraine sowie die Geschichte der deutschen Minderheit in der Ukraine vorgestellt und die aktuelle Lage im Land mit Experten und Betroffenen diskutiert.



(v.l.o.) Thomas Konhäuser, Matthias Lempart, Dr. Dr. h.c. Alfred Einfeld, Reinfried Vogler, Dr. Kathleen Beger, Bernard Gaida, Gilbert Gornig, Johann Thießen und Alexander Schlamp

An der Diskussionsrunde beteiligten sich neben dem Vorstandsvorsitzenden der Kulturstiftung, **Reinfried Vogler**, **Bernard Gaida**, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Polen (VdG) und Sprecher der AGDM, **Johann Thießen**, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) und Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR), **Dr. Dr. h.c. Alfred Einfeld**, Geschäftsführender Leiter des Göttinger Arbeitskreises, und aus der Ukraine zugeschaltet **Wolodymyr Leysle**, Vorsitzender des Rates der Deutschen der Ukraine (RDU), **Alexander Schlamp**, Ho-

norarkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Czernowitz/Tscherniwzi und Mitglied des Rates der Deutschen der Ukraine sowie **Julia Taips**, Abgeordnete des Stadtrats von Munkatsch/Mukatschewo, Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien und Mitglied des Rates der Deutschen der Ukraine.

Man wolle mit der Veranstaltung informieren, mit einem Abriss über die Geschichte der Ukraine im Gegensatz zu Vladimir Putins verzerrtem, falschen Geschichtsbild den Anspruch der Ukraine ein souveräner Staat auch aus historischer Sicht zu sein wissenschaft-

lich untermauern und über die Geschichte der deutschen Minderheiten aufklären, so Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung. Eine anknüpfende, zweitägige historisch-völkerrechtliche wissenschaftliche Fachtagung werde von der Kulturstiftung noch in diesem Jahr ausgerichtet.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gilbert H. Gornig, Leiter der Studiengruppe Politik und Völkerrecht der Kulturstiftung, referierte einleitend in einem eingespielten Beitrag zur völkerrechtlichen Einordnung der aktuellen Geschehnisse und unterstrich, dass Putin

mit seinem Angriffskrieg nicht nur „gegen alle völkerrechtlichen Prinzipien“ verstoßen habe, sondern durch Angriffe auf die Zivilbevölkerung eindeutig auch Kriegsverbrechen zu verantworten hat.

Hunderttausende Menschen werden derzeit zur Flucht gezwungen und versuchen sich in die Anrainerländer der Ukraine zu retten. Durch den von ihm befohlenen Angriffskrieg auf die Ukraine hat Vladimir Putin unvorstellbares Leid über alle Bewohner des Landes gebracht. Die Situation in Charkiw, Mariupol und weiteren Städten in der Ostukraine sei eine humanitäre Katastrophe, sagte **Wolodymyr Leysle**, der sich aus Sumy, nahe der russischen Grenze, zugeschaltet hatte. Große Sorgen bereite die Lage von in Mariupol verbliebenen mindestens hundert Angehörigen der deutschen Minderheit, erklärte der RDU-Vorsitzende.

Gegenwärtig seien rund 30.000 Flüchtlinge aus der Ostukraine in Czernowitz und „die Zahl der Flüchtlinge wird jeden Tag größer“, erklärte Honorarkonsul Alexander Schlamp. Die Botschaft in Kiew und das Generalkonsulat in Dnipro in der Ukraine seien nicht mehr besetzt. Er sei der einzige von vier Honorarkonsuln, der in der Ukraine verblieben sei, sagte Konsul Schlamp. Er arbeite zurzeit für das Auswärtige Amt für das gesamte Land. Auf Nachfrage, ob Krieg seiner Einschätzung nach ein neues ukrainisches „Wir-Gefühl“ geschaffen habe, erklärte Schlamp, man hätte nicht glauben können, dass man in einem Tag eine so große Zahl der Bevölkerung zusammenbringen könne, die laut sagt: „Wir sind die Ukrainer und wir sind nicht die Russen“.

Julia Taips, Abgeordnete des Stadtrats von Munkatsch und Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien, erklärte, dass viele aus der Ostukraine fliehende Mitglieder der Minderheit zunächst in der Westukraine Unterschlupf finden. Die Hilfe der Organisationen der deutschen Minderheit in der Ukraine, die auch mit deutschen Minderheiten in den Anrainerländern kooperiert, mache aber keine Unterschiede unter Hilfsbedürftigen. „Zu uns kommen alle Nationalitäten“, sagte Julia Taips.

AGDM- Sprecher und VdG-Vorsitzender **Bernard Gaida** berichtete über den Einsatz der Mitgliedsorganisationen in den Ukraine-Anrainerstaaten zur Ersthilfe, Unterstützung und Beratung sowie über die Unterstützung der Berliner AGDM-Koordinierungsstelle, bei der zahlreiche Anrufe

eingingen. „Die AGDM ist eine Gemeinschaft von über zwanzig Dachverbänden der deutschen Minderheiten. Unsere Mitgliedsorganisationen helfen natürlich allen Flüchtlingen“.

Die Einrichtungen der deutschen Minderheiten in den Anrainerstaaten der Ukraine sind in die Hilfsmaßnahmen mit einbezogen. So hat beispielsweise auch das Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz/ Łubowice Flüchtlinge aufgenommen. Bernard Gaida erklärte, dass neben der aktuellen Hilfe schon heute aber auch an die Zeit nach dem Krieg gedacht werden müsse, da aufgrund der Zerstörungen eine auf Dauer angelegte Unterstützung der deutschen Minderheit in der Ukraine nötig sein werde.

BdV-Vizepräsident und LmDR-Vorsitzender **Johann Thießen** erklärte, dass seit Beginn des Krieges die Zusammenarbeit zwischen Bund der Vertriebenen (BdV) und Landsmannschaft sehr eng und abgestimmt ist. Er verwies auf die Erklärung des BdV zur Verurteilung des Krieges sowie die gemeinsame Spendenaktion „Nothilfe für Deutsche aus der Ukraine“, für die nach Deutschland geflüchtete deutsche Minderheit aus der Ukraine. In Migrationsberatungsstellen werde Hilfe für alle Flüchtlinge geleistet und die Landsmannschaft selbst habe darüber hinaus eine Sachspendenaktion für die Menschen in der Ukraine gestartet. Sorge bereiteten mögliche Anfeindungen gegenüber russischsprachigen Spätaussiedlern seitens der Bevölkerung in Deutschland. Dem gelte es durch Aufklärung entgegenzuwirken.

Dr. Dr. h.c. Alfred Eisfeld bedauerte den Bruch im Bewusstsein Russlands. „Die Propaganda hat ganze Arbeit geleistet“, konstatierte Dr. Eisfeld, „Sie hat die Wahrnehmung der Welt in weiten Teilen der Bevölkerung dermaßen pervertiert, dass die Menschen auch heute noch daran glauben, Russland habe die Ukraine gar nicht überfallen.“ In der Ukraine habe die russische Sprache bei seinen Besuchen keine Hürde dargestellt, im Gegensatz zu den Behauptungen russischer Stellen. „Von einem Genozid der russischen Bevölkerung habe ich nirgendwo etwas gesehen“, erklärte Dr. Eisfeld.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben, die Schrecken des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung leidvoll in Erinnerung, mit ihrer seit Jahrzehnten betriebenen Politik der Verständigung und des Ausgleiches dazu beigetragen, ein geeintes, friedliches Europa

auf der Basis von Partnerschaft freier Völker aufzubauen. Der Schock, der unsere Gesellschaft bewegt, sei deshalb besonders groß, erklärte **Reinfried Vogler**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung und Zeitzeuge der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. „Es zeigt sich eben auch, dass Vieles, was zurzeit an Unverständnis herrscht, was es schwer macht, die Entwicklung zu begreifen und zu überlegen, wie das nun weitergehen kann, daher rührt, dass es zu wenig Wissen über die Geschichte und vor allem die Entwicklung in diesem Raum gibt“, sagte Reinfried Vogler.

Mit einem Vortrag über die Geschichte der Ukraine von **Dr. Kathleen Beger**, Wissenschaftliche Referentin der Kulturstiftung, wurde dieser Mangel aufgegriffen. Der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen liegt in diesem Rahmen das Anliegen der deutschen Minderheiten in Europa besonders am Herzen, die nunmehr in der Ukraine wieder leidvoll betroffen sind, denn Heimatvertriebene und Heimatverbliebene sind zwei Seiten einer Medaille. Mit einem Vortrag über die Geschichte der deutschen Minderheiten im Land ging **Matthias Lempart**, Referent der Kulturstiftung, entsprechend auf die Geschichte der deutschen Minderheit ein.

Abschließend erklärte Vorstandsvorsitzender **Reinfried Vogler**, dass die Kulturstiftung nach Kräften das ihr Mögliche an Hilfe auch über das Kriegsende hinaus leisten werde. 77 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, dem auch im Anschluss noch weiteres unermessliches Leid an Flucht und Vertreibung folgte, schien es unvorstellbar, dass sich in Europa derartige Ereignisse wiederholen könnten. Krieg, Flucht und Vertreibung dürfen im Geiste der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 keinen Platz in Europa haben. Einrichtungen der Vertriebenen, wie etwa der Heiligenhof in Bad Kissingen, haben in diesem Geiste bereits Flüchtlinge aufgenommen.



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden



Bundespräsident a.D. Gauck würdigt Veranstaltung der Kulturstiftung zur Erinnerung an die Unterzeichnung der Charta 77 als „politisches Glücksgefühl“

Anlässlich der Unterzeichnung der Charta 77 vor 45 Jahren richtete die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in der Tschechischen Botschaft in Berlin eine Erinnerungsveranstaltung aus. Der Botschafter der Tschechischen Republik in Deutschland, S.E. Herr **Tomáš Kafka**, und der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Tschechischen Republik, S.E. Herr **Andreas Künne**, hatten die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen und Bundespräsident a.D. **Joachim Gauck** hielt eine Festansprache. Moderiert von Parl. Staatssekretär a.D. **Hartmut Koschyk** folgte eine Podiumsdiskussion, an der neben Bundespräsidenten a.D. **Joachim Gauck**, die Bürgerrechtlerin **Anna Šabatová**, **Alexandr Vondra**, Minister a.D., MdEP, und **Milan Horáček**, MdB a.D., MdEP a.D., teilnahmen.

Die Charta 77 war eine offene Petition, die Ende 1976 ausgearbeitet und im Januar 1977 veröffentlicht wurde. Sie forderte die kommunistische Regierung der Tschechoslowakei auf, die Bürger- und Menschenrechte ihrer Bürger einzuhalten und zu respektie-

ren. Noch heute gilt die Charta 77 als Vorbild für Zivilcourage und moralisches Handeln. Bei ihrer Veröffentlichung im Januar 1977 hatte die Charta 241 Unterzeichner, obgleich diese Verhaftungen, Verhöre und Gefängnisstrafen ausgesetzt waren, zudem wurden mehr als 200 Unterzeichner im Laufe weniger Jahre zur Emigration gezwungen.

Václav Havel schildert die dennoch anhaltende Kraft der Charta 77 in seinem politischen Essay „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ als „jenes plötzliche Gefühl, dass man nicht länger warten kann und dass man gemeinsam und laut die Wahrheit sagen muss – ohne Rücksicht auf alle Sanktionen, die das nach sich ziehen wird; auch ohne Rücksicht darauf, dass die Hoffnung, damit in absehbarer Zeit irgendwelche sichtbaren Ergebnisse zu erreichen, sehr vage war“. Die Initiative wuchs stetig an und blieb mit ihrer kreativen, ironischen und subversiven Wirkmacht wichtiger Bestandteil der Opposition bis November 1989, als sie nahezu 1.900 Unterzeichner aufwies.

Der Ehrevorsitzende der Kulturstiftung **Reinfried Vogler** begrüßte einleitend alle Podiumsteilnehmer und das zahlreich erschienene Publikum. An Bundespräsident a.D. Gauck gerichtet erklärte er, dass seine Anwesenheit zeige, wie sehr er mit dem Thema verbunden sei. Freiheit, Demokratie und Menschenrechte stünden für ihn im Mittelpunkt und er danke ihm, dass er bereit sei, sich hierfür einzusetzen. Das Erinnern an die Charta 77 sei gerade in der heutigen Zeit mit kriegerischer Auseinandersetzung und Menschenrechtsverletzungen in der Ukraine von größter Aktualität. Die Charta habe schließlich die Menschenrechtsverletzungen in der Tschechoslowakei angeprangert. Vogler dankte Botschafter Künne sowie Botschafter Kafka für dessen enorme Unterstützung im Vorfeld der Veranstaltung in dessen Botschaft und brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, dass sich daraus eine enge künftige Zusammenarbeit ergeben werde. Das, was Botschafter Kafka für sein Land hier in Berlin und das, was die Kulturstiftung verfolge, sei von den Inhalten her sehr nahe beieinander, so Vogler.



Botschafter der Tschechischen Republik in Berlin Tomáš Kafka



Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Prag Andreas Kühne



Bundespräsident a.D. Joachim Gauck



Gäste der Veranstaltung

Der Botschafter der Tschechischen Republik in Berlin **Tomáš Kafka** dankte seinerseits in seinem Grußwort der Kulturstiftung für die Ausrichtung der Erinnerungsveranstaltung, mit der man auch die Gemeinschaft stärken wolle. Er müsse sich bei einer solchen Veranstaltung richtig kneifen, dass es wahr ist, dass er 30 Jahre nach der Wende mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in der Botschaft eine solche Veranstaltung unter Einbeziehung von Bundespräsident Joachim Gauck, Anna Šabatová, Alexandr Vondra und Milan Horáček einleiten dürfe. Im Hinblick auf die Charta und die aktuellen schrecklichen Geschehnisse in Europa erklärte Botschafter Kafka, dass die Charta 77 auch eine wichtige Rolle dabei spiele, die Gesellschaften an Werte zu erinnern. Heute sei man in einer Phase der Entwicklung an einem Punkt angekommen, an dem man permanent über Werte rede, aber manchmal vergesse, dass diese auch einen Preis hätten.

Auch der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Prag **Andreas Kühne** dankte der Kulturstiftung sehr für die Ausrichtung der Erinnerungsveranstaltung. Es sei ein beispielloser Erfolg, dass die Vertriebenen und gerade auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu wichtigen Trägern der Versöhnung in Europa geworden seien, was nicht genügend gewürdigt werden könne. Im Hinblick auf die Unterzeichner der Charta 77 erklärte Kühne u.a., er verneige sich vor dem Mut der Unterzeichner, so wie auch vor dem Mut der Dissidenten in den anderen Warschauer-Pakt-Staaten.

Bundespräsident a.D. **Joachim Gauck** begrüßte die Teilnehmer herzlich.

„Dass die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hier eine solche Veranstaltung macht und sich erinnert an ein Geschehen außerhalb des deutschen Bereiches und das mit Hochachtung und Dankbarkeit begleitet (...), ist einfach ein Stück vollkommenen politischen Glücks“.

Im Weiteren ging Bundespräsident a.D. Gauck auf den Angriffskrieg Russland gegen die Ukraine ein. Er attestierte dem „Putin-Reich“, dass es ein mit totalitären, aus der sowjetischen Zeit bekannten Methoden regiertes Land sei, jedoch ohne die kommunistische Ideologie. An deren Stelle sei ein „spätromantisches Bild von der Großartigkeit einer Nation und ein imperialer Gestus“ getreten, der sich das Recht nehme, ein eigenes imperiales Gebilde zu errichten. Wenn man dazu

noch die Kränkung über ein verflissenes Imperium hinzunehmen, dann sei das eine „wirklich gefährliche und aggressive Melange“, die die brutalste Aggression gegen die Ukraine erkläre. Gauck erinnerte auch daran, dass im Juni 1953, ganz in der Nähe der Tschechischen Botschaft, die sowjetischen Panzer zum ersten Mal rabiat aufgefahren waren, als die Menschen in Ost-Berlin und anderswo in der DDR für Demokratie, Freiheit und auch Wiedervereinigung demonstrierten: „Ohne die Sowjetpanzer von 1953 hätten wir 1954 ein vereinigtes Deutschland gehabt“. Den Menschen in der DDR, die insgesamt 56 Jahre (12 Jahre bis 1945 und 44 Jahre nach 1945), also mehrere Generationen lang, von den beiden Diktaturen unterdrückt, in politischer Ohnmacht lebten, hätten die Charta 77 und dann die Solidarność-Bewegung in Polen (1980/81) eine neue Hoffnung gegeben, für die sie dankbar gewesen seien. „Wir schauten begierig auf das, was da als Botschaft aus Prag kommt“, auf die Menschenrechtler, die „uns gelehrt haben, an die Freiheit zu glauben, als der Winter der Unfreiheit noch lang war“.

Nachdem er die Rede des Bundespräsidenten gebührend gewürdigt hatte, stellte Hartmut Koschyk als erste Diskutantinnen **Anna Šabatová**, „Jelena Bonner der Tschechoslowakei“, vor. Wegen ihrer oppositionellen Tätigkeit musste sie, damals junge Studentin, 1971 für zwei Jahre ins Gefängnis. Sie war Mitunterzeichnerin der Charta 77 und sowohl für die konzeptionelle als auch für die organisatorische Arbeit verantwortlich. Šabatová ging auf das Erfolgsgeheimnis der Charta ein – sie halte es bis heute für ein „Wunder“, dass eine so „vielfältige Gemeinschaft wie Charta 77 dreizehn Jahre lang funktioniert und keine tiefe Krise durchgemacht hat“, durch die eine Spaltung gedroht hätte. Das habe die Charta drei Grundsätzen zu verdanken. Sie habe sich ein „klares Programm mit präzise formu-



Anna Šabatová

lierten Grenzen“ gegeben, sich durch „einfache und funktionale Regeln und eine minimale Organisationsstruktur“ ausgezeichnet und schließlich das Wichtigste, unter den Charta-Unterzeichnern habe eine „Kultur des Dialogs und die außerordentliche persönliche Verantwortung der führenden Chartisten“ geherrscht.

Aleksandr Vondra (geb. 1961) gehört einer späteren Generation der Charta an. Ihm kam eine mit entscheidende Rolle in den Jahren vor 1989 zu und wurde später tschechischer Außen- und Verteidigungsminister. Von Koschyk nach seinem Beweggrund gefragt, der Charta 77 beizutreten, verwies Vondra auf die natürliche Sehnsucht junger Menschen nach Freiheit. Er, damals 18 Jahre alt, sei 1981 als die Solidarność -Bewegung noch nicht verboten war, in Polen gewesen und habe „die Luft der Freiheit atmen“ können. Außerdem seien für Vondra und seine Generation Menschen wie Havel, Šabatová und weitere Erstunterzeichner der Charta, moralische Vorbilder gewesen, die sie bewunderten hätten. Auch Vondra betonte die Heterogenität der

Charta-77-Gemeinschaft, so stehe Šabatová politisch links, während er sich politisch auf der Rechten einordne. Alle Charta-Aktivisten habe jedoch die „Liebe zur Freiheit, Liebe zur Demokratie“ vereint.

Als letzter der „Charta-Veteranen“ (Bundespräsident Gauck) kam **Milan Horáček**, Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen und Mitbegründer der Partei Die Grünen, zu Wort, der nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 ins westdeutsche Exil ging. An Horáček gewandt erklärte Koschyk, er habe eine beeindruckende politische Karriere in Deutschland „hingelegt“ und war ab 1977 ein wichtiges Sprachrohr und Unterstützer der tschechoslowakischen Charta-77-Aktivisten im Westen. Das sei umso bemerkenswerter, weil in Horáčeks Partei, bei den Grünen, damals nicht unbedingt selbstverständlich gewesen sei, sich mit den antikommunistischen Idealen der Charta-Unterzeichnern zu identifizieren. Horáček merkte an, dass er in den Kreisen seiner 1979 gegründeten Partei durchaus mehrere deutsche Freunde gehabt hat, darunter den anwesenden Jürgen Treulieb, die ihm bei der Unterstützung der Charta-Aktivisten, z.B. beim Schmuggeln der Antiregime-Literatur in die Tschechoslowakei, unter hohem persönlichem Risiko sehr geholfen hatte. Die Menschenrechte seien schließlich schon immer eines der Hauptanliegen der Grünen gewesen. Horáček brachte zur Veranstaltung Originale und Kopien der damals in der Tschechoslowakei verbotenen Charta-Schriften mit.

In einer abschließenden Diskussionsrunde stellte Koschyk die Frage, was von der Charta 77 bleibe, was sei ihre Botschaft für heute?

Bundespräsident a.D. **Gauck** sagte, dass sich die ostdeutschen Grünen mit ihrer totalitären Erfahrung über die West-Grünen mit ihrer radikalen Kapitalismuskritik gewundert hätten, daher seien solche Persönlichkeiten wie Horáček mit einem ähnlichen Erfahrungshorizont für Gauck und andere Parteimitglieder aus der Ex-DDR sehr wichtig gewesen. Was sie politisch zusammengebracht habe, war der andere Strang der Freiheitstradition, das war die antikommunistische Bewegung, auch wenn sie damals von ihnen nicht so genannt worden sei. Denn viele im Westen hätten nicht begriffen, dass es neben dem Antifaschismus auch sein „Geschwisterkind“, den Antikommunismus, gebe. Mit ihrer Minderheitsposition hätten Dissidenten wie Horáček jedoch in der Partei überlebt und es habe sich schließlich bei den Grünen



Podiumsteilnehmer im Gespräch

durchgesetzt, dass der Sinn jeglicher Politik universell verstandene Freiheit sei.

Šabatová erinnerte daran, dass die Chartisten Kontakte zum freien Westen gesucht hätten. Im März 1985 veröffentlichten sie auf Initiative von Šabatová's Vater den Prager Appell, in dem zum ersten Mal über die Wiedervereinigung Deutschlands die Rede gewesen sei: In einem künftigen Europa freier Gesellschaften müsse den Deutschen das Recht zugestanden werden, frei zu entscheiden, ob sie eine Vereinigung ihrer beiden Staaten wollen. Horáček fügte hinzu, im Prager Appell sei glasklar zum Ausdruck gebracht worden: „Wenn man die Teilung Europas überwinden will, muss man die Teilung Deutschlands überwinden – die Mauer muss weg“. Vondra verwies auf die Singularität des Prager Appells. Nur die USA und eben



Markus Meckel, Thomas Konhäuser und Bundespräsident a.D. Joachim Gauck

der Prager Appell hätten sich bedingungslos für die Wiedervereinigung Deutschlands eingesetzt. Alle anderen Mächte und Nachbarstaaten hätten bei der Lösung der deutschen Frage nicht zuletzt ihre eigenen Interessen verfolgt.

Hartmut Koschyk schloss mit dem Dank an die Mitarbeiter der Botschaft und der Kulturstiftung für die Idee und die Organisation der Charta-Veranstaltung. Mehr als bemerkenswert sei es, dass die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eine solche Veranstaltung in der Tschechischen Botschaft ausrichten konnte.

Das Schlusswort sprach der Ehrenvorsitzende der Kulturstiftung **Vogler**. Er hob hervor, dass die Charta 77 zuerst eine geistige Bewegung gewesen, die dann aber zu einer politischen geworden sei. Sie habe schließlich



Gemeinsam mit der stv. Vorsitzenden der Unionsfraktion Patricia Lips MdB

fundamentale politische Veränderung erreicht. Es sei das Anliegen der Kulturstiftung gewesen, an die Charta-Akteure zu erinnern, die persönlichen Mut bewiesen und ihre Existenzen aufs Spiel gesetzt hätten. Mit der Veranstaltung habe die Kulturstiftung ihnen auch Dankeschön sagen wollen. Das zweite Anliegen sei gewesen, den Hintergrund der Charta 77 zu beleuchten, um zu eruieren, wie es möglich gewesen sei, dass die Charta so gut funktioniert habe. Das sei bei der Veranstaltung auch deutlich geworden. Das gesellschaftliche und politische Spektrum der Chartisten sei zwar sehr breit gewesen, „die Charta hat aber eine gemeinsame Basis gehabt, das waren die Menschenrechte, die im Grunde dafür sorgen, dass es ein friedliches und vernünftiges Zusammenleben auf der Erde gibt“. Vogler schloss mit einem leidenschaftlichen Appell: Wir sollten nicht nur über die Menschenrechte nachdenken, sondern sich Gedanken darüber machen, wie man das Gedankengut der Menschenrechte

weitertrage und in der Politik durchsetze, damit es zu solchen grauenhaften Ereignissen wie in der Ukraine nicht mehr kommen könne.



Geschäftsführer Thomas Konhäuser und BdV-Generalsekretär Marc-P. Halatsch



v. l. Tomáš Kafka, Joachim Gauck, Reinfried Vogler

Fachtagung der Kulturstiftung widmet sich der Literatur der Wolgadeutschen

Die Vielfalt einer Gesellschaft wie die der Bundesrepublik Deutschland spiegelt sich auf mehreren Ebenen wider. Eine davon ist die Literatur, wie das wachsende Angebot an Migrations- und interkultureller Literatur zeigt. Darunter befindet sich eine Gruppe von Texten, die nicht erst mit der Einwanderung ihrer Autoren nach Deutschland zur Migrations- und interkulturellen Literatur wurde. Gemeint sind die Werke deutschsprachiger Heimatvertriebener und (Spät-)Ausiedler, die bis zu den beiden Weltkriegen im östlichen Europa beheimatet waren. Zu den bekanntesten gehören die Wolgadeutschen im Russischen Reich und der Sowjetunion.

Im Nachgang des 80. Jahrestags ihrer Deportation unter Josef Stalin per Erlass vom 28. August 1941 stellten der Beauftragte für

Heimatvertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen, die Technische Universität Chemnitz und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen das literarische Schaffen der Wolgadeutschen sowie ihrer Nachfahren in der späten Sowjetunion und in der „Berliner Republik“, der sogenannten Russlanddeutschen, in den Fokus einer gemeinsamen Fachtagung, die vom 24. bis 26. März 2022 im Goethe-Institut in Dresden stattfand. Ziel war es, bisher weitgehend unbekannte Themen, Persönlichkeiten, kanonische Werke sowie Zeiträume und Existenzbedingungen eines scheinbar eigenständigen Literaturbetriebs der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen.

Zunächst begrüßte Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll von der Technischen Universität Chem-

nitz die Referenten und Teilnehmer. Anschließend hielten Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen, Reinfried Vogler, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, und Johann Thießen, Bundesvorsitzender der Landmannschaft der Deutschen aus Russland, Grußworte. Sie alle hoben die Bedeutung und Vielschichtigkeit der Literatur der Wolgadeutschen hervor, machten auf die besonders gelungene Auswahl an Vorträgen aufmerksam und luden zu fruchtbaren Diskussionen und anregenden Gesprächen während und am Rande der Tagung ein. Danach übernahm Tatjana Kohler, Doktorandin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), die Moderation der Veranstaltung.



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden



Die Aufzeichnung der Konferenz ist auf dem YouTube-Kanal der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen abrufbar



*Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll,
Technische Universität Chemnitz*



Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen

Zum Auftakt führte Dr. Viktor Krieger vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland mit seinem Vortrag „Entstehung und gewaltsame Auflösung einer eigenständigen nationalen Minderheit: Der Fall Wolgadeutsche“ ins Tagungsthema ein. Er skizzierte die historischen Hintergründe seit der Ansiedlung deutscher Bauern und Handwerker an der Wolga im 18. Jahrhundert und verdeutlichte die Bedingungen, unter denen sich ihre Sprache, Kultur und Literatur bis zum Beginn der 1990er Jahre entwickeln konnte.

Den zweiten Vortrag des ersten Tagungstages hielt **Prof. em. Dr. Annelore Engel** von der Christian-Albrechts-Universität Kiel zum Thema „Literarisierte Wirklichkeit. Leben an Wolga und nördlicher Schwarzmeerküste in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg“. Sie setzte sich kritisch mit einer Behauptung von Alexander Barta aus dem Jahr 1934, wonach die Russlanddeutschen vor der Oktoberrevolution lediglich eine „epigonen-hafte Kulaken- und Pfaffenliteratur“ besaßen, auseinander.

Den Auftakt des zweiten Tagungstages machte **Prof. Dr. Carsten Gansel** von der Justus-Liebig-Universität Gießen mit einem Vortrag zu „Gerhard Sawatzkys Roman ‚Wir selbst‘ (1938) und die Wolgadeutsche Republik“. Darin analysierte er die Stärken und Schwächen von „Wir selbst“, der als bedeutendster Roman der Wolgadeutschen in der Zwischenkriegszeit gelten kann.

Im Anschluss referierte **Nina Paulsen**, Publizistin, Literaturkritikerin und Redakteurin bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, zum Thema „Sowjetdeutsche‘ Literatur der Nachkriegszeit: Zwischen dem ‚Großen Schweigen‘ und dem Ausgang in die historische Heimat“. In ihrem Vortrag vermittelte sie Einblicke in den Literaturbetrieb der Nachkriegszeit von etwa 1941 bis zum



*Prof. em. Dr. Annelore Engel,
Christian Albrechts-Universität zu Kiel*

Beginn der 1990er Jahre. Dabei machte sie deutlich, dass die Deportation 1941 zwar verheerende Folgen für das deutschsprachige Schrifttum besaß, dieses für die Deutschen in der Sowjetunion aber nichtsdestotrotz einen hohen Wert im Bemühen um ihre sprachlich-kulturelle und historische Identität darstellte.

Den dritten Vortrag des Tages bestritt **Agnes Gossen-Giesbrecht**, Schriftstellerin, Übersetzerin und ehemalige Vorsitzende des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e.V. In ihrem Referat informierte sie über die Tätigkeiten des Literaturkreises, insbesondere über seine Entstehung und seine Aktivitäten, über die Zusammenarbeit mit Verlegern und die Förderung junger Autoren.

Am Nachmittag des zweiten Tagungstages stellte zunächst **Dietmar Schulmeister** von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Nordrhein-Westfalen die „Russlanddeutschen Kulturtag“ die seit 2018 alljährlich zwischen September und November stattfinden, vor. Danach präsentierte Artur Böpple vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg die Projekte seiner Einrichtung, die sich als Begegnungs- und Veranstaltungsort, als Zentrum zur Geschichts- und Kul-

turvermittlung sowie als Forschungs- und Bildungseinrichtung versteht.

In der Folge hielt **Julia Podelo** von der Humboldt-Universität zu Berlin/Universität Bayreuth einen Vortrag mit dem Titel „Russland-deutsche Literatur im Rahmen eines diversitätssensiblen Literatur-unterrichts“. Sie setzte sich kritisch mit dem Roman „tschick“ von Wolfgang Herrndorf auseinander und plädierte dafür, an Schulen Werke heranzuziehen, die die mannigfaltigen Lebenswege der Russlanddeutschen besser abbilden und stärker für ein „Deutsch-Sein“ unter verschiedenen Bedingungen sensibilisieren.

Als nächstes präsentierte **Jan Pöhlking** von der Ruhr-Universität Bochum seine Masterarbeit mit dem Titel „Das Theater der deutschsprachigen Minderheit in der Sowjetunion: Zwischen Emanzipation und Abhängigkeit“. Anhand des 1980 gegründeten deutschsprachigen Theaters im kasachischen Temirtau fragte er nach der Bedeutung, die das Theater für die deutsche Minderheit in der Sowjetunion besaß und suchte zu eruieren, inwieweit es dazu beitrug, spezifisch sowjetdeutsche Diskurse zu reflektieren, zu verhandeln und anzustoßen.

Dem wolga- bzw. russlanddeutschen Theater in der Sowjetunion widmete sich auch der Vortrag von **Edwin Warkentin**, Kulturreferat für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, mit dem Titel „Von ‚Der eigene Herd‘ bis ‚Die Kist‘ von der Wolga‘: Inszenierungen wolgadeutscher Texte im Kontext der Zeit“. Warkentin schlug einen Bogen vom wolgadeutschen Staatstheater in Engels zwischen 1931 bis 1941 über das deutsche Theater in



Dr. Viktor Krieger, Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Temirtau in den 1980er Jahren bis hin zum russlanddeutschen Theater in Niederstetten im Jahr 2018. Dabei verdeutlichte er, mit welchen Inhalten, Motiven und Herausforderungen die Intendanten und Schauspieler an den drei Standorten konfrontiert waren und wie sie die wolgadeutsche Literatur rezipierten.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete ein kulturelles Abendprogramm am zweiten Tagungstag. Hierzu referierte zunächst die Bloggerin **Melitta L. Roth** zum Thema „Vom Erinnern und den Lücken dazwischen“ und verlieh damit ihrem Anliegen, die gesammelten Scherben der Erinnerung zu einem Mosaik zusammenfügen zu wollen, Ausdruck. Um die Zeitzeugenperspektive des russlanddeutschen Kriegsfolgenschicksals zu integrieren, las sie die Kurzgeschichte „Von wegen – früher!“ aus ihrem Erstlingswerk „Gesammelte Scherben“ (2020). Im Anschluss las die Schriftstellerin Eleonora Hummel aus ihrem Buch „Die Wandelbaren“ (2019), das Begebenheiten um das deutsche Theater in Temirtau schildert. Im Fokus des Romans steht weniger das Theater selbst als vielmehr seine Schauspieler, ihre Hoffnungen und Träume. Zum Abschluss las Melitta L. Roth die bislang unveröffentlichte Kurzgeschichte „Babulja haut ab“ vor.

Am dritten und letzten Tagungstag hielt **Dr. Lilli Gebhard**, freie Mitarbeiterin am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, einen Vortrag mit dem Titel „Religiöse Weltansicht und literarische Verarbeitung von Migration am Beispiel der russlanddeutschen Mennoniten“. Darin demonstrierte sie, dass die Religiosität für die Identität russlanddeutscher Mennoniten sehr bedeutend war, da sie ihnen half, die traumatisierenden Ereignisse zu verkraften und zu verarbeiten.

In der Abschlussdiskussion fassten **Tatjana Kohler**, **Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll** und **Dr. Jens Baumann** die Ergebnisse der Vorträge zusammen. Die Tagung hat ihnen zufolge deutlich gemacht, dass es in der Literatur der Wolgadeutschen nach wie vor Leerstellen und Desiderate gibt, derer sich künftige Forschergenerationen annehmen sollten. Ein Sammelband mit Aufsätzen zu den einzelnen Vorträgen ist geplant.



Agnes Gossen-Giesbrecht, Schriftstellerin, Übersetzerin sowie Mitbegründerin und ehem. Vorsitzende des Literaturkreises der Deutschen aus Russland



Bloggerin Melitta L. Roth am Rednerpult



Dresdner Schriftstellerin Eleonora Hummel (rechts) im Gespräch mit Tatjana Kohler bei der Lesung „Vom Erinnern und den Lücken dazwischen“

Wanderausstellung „Romantik in Preußen – Zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln“

Wanderausstellung wurde im Werler Städtischen Museum Am Rykenberg gezeigt

Die Begriffe „Romantik“ und „Preußen“ sind für den modernen Menschen kein sich automatisch einstellendes Assoziationspaar. Mit Preußen werden eher die typischen Tugenden eines an Strenge und Disziplin orientierten aufgeklärten Staatswesens verbunden, nicht aber die fantasievolle bis ins unheimliche reichende romantische Weltsicht.

Dennoch spielte Preußen für die Geschichte der Romantik eine bedeutende Rolle, sowohl bei der Entwicklung einer romantischen Theoriebildung als auch in den Bereichen von Literatur, Bildender Kunst und Architektur. Man idealisierte die mittelalterliche Vergangenheit, deren Zeugnisse wie Burgen und Kirchen, nicht zuletzt die Bauten der Backsteinarchitektur, erneut wertgeschätzt und oft aufwändig wiederhergestellt wurden. Bis heute prägen die von preußischen Persönlichkeiten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Geiste der Romantik vermittelten ost- und mitteldeutschen Einflüsse auch das westliche Deutschland.

In der von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erarbeiteten Ausstellung werden die verschiedenen Facetten der Romantik in Preußen – zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln – an ausgewählten Beispielen vorgestellt und erläutert, damit



die bedeutenden Einflüsse des Ostens, hierbei nicht zuletzt solche der heute nicht mehr zu Deutschland gehörenden Landschaften wie Ost- und Westpreußen auf den Westen, insbesondere das Rheinland, vor Augen geführt. Gezeigt werden die wichtigsten Persönlichkeiten, Orte und Kunstwerke der Romantik auf 33 Schautafeln.

Vom 30. April bis zum 30. Juni 2022 macht die Wanderausstellung „Romantik in Preußen – Zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln“ Station im westfälischen Werl, wo sie im Städtischen Museum Am Rykenberg zu sehen ist. Am 29. April 2022 wurde sie mit einer Vortragsveranstaltung im benachbarten Werler Walburga-Haus eröffnet.

Am Eröffnungsabend begrüßte **Johannes Rasim** vom St. Hedwigs-Kreis in Werl die Anwesenden, unter ihnen der Vorsitzende des Neuen Heimat- und Geschichtsvereins Werl e.V., **Dieter Riewe**, sowie der Leiter des die Ausstellung beherbergenden Städtischen Museums Haus Rykenberg, **Tobias Gebhardt**, sowie Bürgermeister a.D. **Michael Grossmann**. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von zum Thema der Romantik passenden Darbietungen des Werler Blockflötenensembles unter der Leitung von **Walburga Alsdorf**.

In seiner Eröffnungsrede stellte **Dr. Ernst Gierlich**, Vorstandsmitglied der Kulturstiftung, die Bedeutung der Romantik für das Staatswesen Preußens dar. Im 19. Jahrhundert ging es darum, den bisherigen und den neu hinzugewonnenen Landesteilen eine gemeinsame kulturelle Basis zu verleihen. Gerade die Romantik habe dabei geholfen, die 1000 Kilometer zwischen Königsberg und Aachen zu überbrücken.

Im anschließenden Eröffnungsvortrag sprach **Dr. Christofer Herrmann**, Leiter von Projekten

an der TU Berlin und der Universität Mainz, über die Wiederentdeckung der Marienburg durch die preußische Gesellschaft und ihre Einordnung als erstes durch königlichen Erlass im Sinne der Denkmalpflege geschütztes Gebäude in Preußen. Der Hochmeisterpalast der Marienburg diente 1331–1457 als Residenz für das Oberhaupt des Deutschen Ordens. Nach einem großartigen Erweiterungsbau 1380–1396 zählte der Palast zu den herausragenden, modernsten und stilistisch eigenwilligsten Bauten seiner Art in Europa. Christofer Herrmann folgte in seinem Vortrag der Geschichte des Bauwerks vom vergessenen Relikt zum restaurierungswürdigen Identifikationsobjekt. Auch in der Ausstellung selbst wird diese neue Bedeutung der Marienburg anhand zeitgenössischer Kunstwerke verdeutlicht.

Da die Ausstellung wird im Städtischen Museum bis Ende Juni in Werl zu sehen sein wird, soll sie, wie Johannes Rasim abschließend mitteilte, in die Veranstaltungen rings um die traditionelle Wallfahrt der Schlesier zum Werler Gnadenbild der Trösterin der Betrübten einbezogen werden.



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

Erinnern – Verstehen – Verständigung: Verständigungspolitische Jugend- Begegnungsfahrt nach Oberschlesien

Auf Initiative und unter organisatorischer Leitung der Kulturstiftung fand eine einwöchige Jugend-Begegnungsfahrt nach Oberschlesien statt, an der mehrere Jugendorganisationen der Landsmannschaften teilnahmen.



Informationsbesuch im Dokumentations- und Ausstellungszentrums der Deutschen in Polen

Ende 2020 wurde von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter den Namen „Junges Netzwerk Zukunft“ eine Plattform geschaffen, bei der sich Jugendorganisationen der Landsmannschaften und Spätaussiedler kontinuierlich austauschen können, um eine wechselseitige Zusammenarbeit zu befördern. Gleichsam findet ein regelmäßiger Austausch mit Vertretern von Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten statt. Von den Vertretern der in Deutschland ansässigen Jugendorganisationen wurde der Wunsch herangetragen, unter der Organisation der Kulturstiftung eine landsmann-

schaftlich übergreifende, gemeinsame völkerverständigende Fahrt nach Schlesien zu unternehmen.

Die verständigungspolitische Begegnungsfahrt trug nachhaltig dazu bei, landsmannschaftlich über den eigenen Tellerrand hinausschauend ein Bewusstsein für eine gemeinsame Verantwortung zur Bewahrung des gesamten deutschen kulturellen Erbes im Osten Europas und gleichsam eine in die Zukunft gerichtete grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu befördern.



**Diese Artikel können Sie
unter dem QR-Code finden**



Besuch und Gespräch mit der Redaktion des Wochenblattes



Führung durch den Franziskaner Pater Atanasius beim Besuch des St. Annaberges



Interview beim Besuch von Ratio Mittendrin in Ratibor



Besuch der deutsch-polnischen Grundschule und Kindergarten des Vereins Pro Liberis Silesiae

Junge Netzwerk „Zukunft“

Ende 2020 etablierte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen das Junge Netzwerk „Zukunft“ – eine Plattform des regelmäßigen Austausches der Jugendorganisationen der Landsmannschaften in Deutschland und des Dialogs mit den Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten.

Zum Jahresauftakt diskutierten die Jugendorganisationen die Planungen für das kommende Jahr 2022, darunter einen gemeinsamen Workshop sowie eine gemeinsame Studien- und Begegnungsfahrt nach Oberschlesien, die im vergangenen Jahr Corona-bedingt leider ausfallen musste.

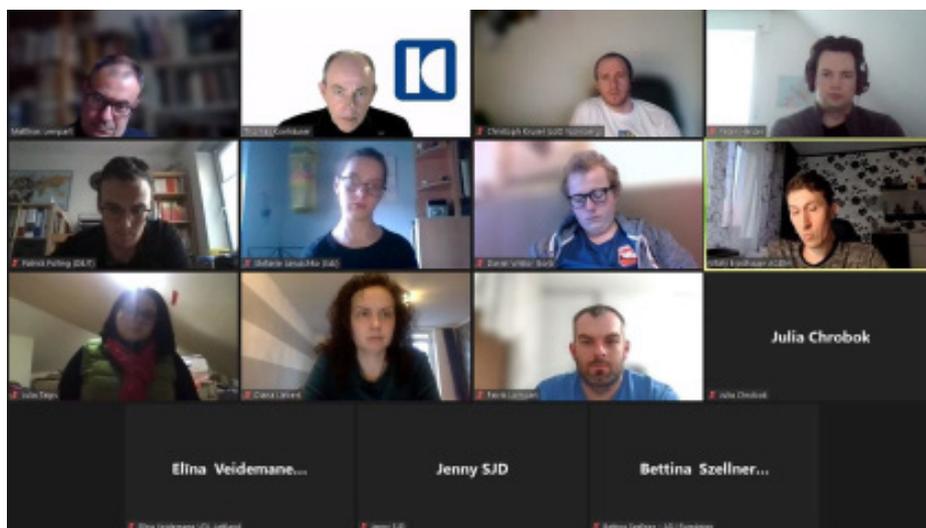
Von Seiten der deutschen Minderheiten nahmen diesmal Alexandra Kaiser, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft deutscher Jugendorganisationen in Rumänien e.V. (ADJ) und Nelli Artes, Vorsitzende des Jugendrings der Russlanddeutschen, teil.

Online Treffen des Jungen Netzwerkes „Zukunft“ / Solidarität für die Flüchtlinge aus und die Menschen in der Ukraine

Das März-Online Treffen des Jungen Netzwerkes „Zukunft“ war ganz dem Krieg in der Ukraine und dem Informationsaustausch zu laufenden Hilfsaktionen gewidmet.

Neben **Julia Taips**, Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien, Mitglied des Rates der Deutschen in der Ukraine und Abgeordnete des Stadtrats von Munkatsch/Mukatschewo sowie **Diana Liebert**, Vorsitzende des Vereins „Deutsche Jugend in der Ukraine“ in Lemberg/Lwiw nahmen Jugendvertreter der Arbeitsgemeinschaft deutscher Jugendorganisationen in Rumänien / Arbeitskreis Banat, des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit in Polen, der Karpatendeutschen Jugend in der Slowakei, des Verbandes der Deutschen in Lettland, des Bundes Junges Ostpreußen, der Landsmannschaft Schlesien – Nieder und Oberschlesien, der Landsmannschaft der Oberschlesier, der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland, der Deutschen Banater Jugend- und Trachtengruppen und der Sudetendeutschen Jugend (SJD) – Jugend für Mitteleuropa teil. Seitens der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten war **Vitalij Brodhauer** von der Berliner AGDM-Koordinierungsstelle vertreten.

Julia Taips, Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien, berichtete über die Situation in Munkatsch/Mukatschewo und wie sich vor Ort und grenzüberschreitend die Hilfsaktionen gestalten. **Diana Liebert**, Vorsitzende



Veranstaltungsteilnehmer

des Vereins „Deutsche Jugend in der Ukraine“, berichtete über ihre Zusammenarbeit von Deutschland aus mit der Deutschen Jugend in Transkarpatien und darüber hinaus. **Vitalij Brodhauer** informierte über die Hilfsaktionen der AGDM insgesamt und darüber, was die AGDM-Koordinierungsstelle leistet. Die Vertreter der Jugendorganisationen in den Anrainerstaaten an die Ukraine beschrieben, wie sich die Lage in ihren Ländern darstellt. Gemeinsam diskutierte man Möglichkeiten Hilfe zu leisten. Mit den in Deutschland ansässigen Jugendorganisationen verabredete man im Austausch zu bleiben und gemeinsam für Hilfe für die Flüchtlinge und die Not leidende Zivilbevölkerung zu werben.



Weiterführende Informationen zum Jungen Netzwerk „Zukunft“ finden Sie hier

Workshop des Jungen Netzwerkes „Zukunft“ in Berlin



Tobias Rehm, Vitalij Brodhauer, Patrick Polling, Thomas Konhäuser, Valerie Bertleff, Daniel Gora und Peter Harder

Vom 29. bis 31. Juli fand im Berliner Büro der Kulturstiftung erneut ein Workshop mit Jugendorganisationen der Landsmannschaften statt, um wichtige Aspekte, Probleme, Herausforderungen und Perspektiven zur Intensivierung der gemeinsamen Arbeit zu diskutieren. Die Vertreter der teilnehmenden Jugendorganisationen waren sich einig, dass eine noch engere Vernetzung von größter Bedeutung sei, um noch stärker Synergieeffekte zu erzielen. Dabei wurden mögliche Formate und Strukturen diskutiert, die es weiter zu verfolgen gilt.

Im Rahmen des Workshops wurde u.a. auch eine für September geplante gemeinsame Reise der Jugendorganisationen nach Oberschlesien sowie die Mitwirkung des Netzwerkes beim laufenden Fotowettbewerb „Junge Spätaussiedler und junge Heimatvertriebene und Heimatverbliebene als Brückenbauer in Deutschland und Europa“ diskutiert, der von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit dem Jungen Netzwerk „Zukunft“ und der Deutsche Gesellschaft e. V. in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN (AGDM) ausgerufen wurde. Die Vorstellung und Diskussion zum vom Land Nordrhein-Westfalen geförderten Projektes „Heimatsammlungen digitalisieren – Bildungsprozesse initiieren“, bei dem Formate für die schulische sowie die außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung erarbeitet werden, wurde von den Jugendvertretern mit großem Interesse be-

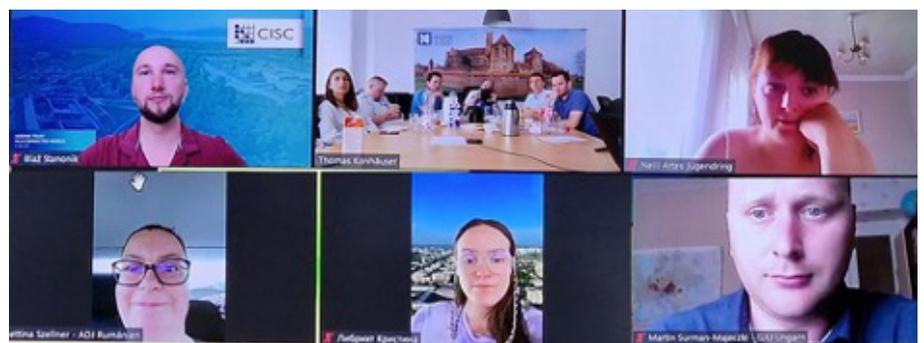
fürwortet und man erklärte sich spontan bereit Video-Interviews vor Ort aufzunehmen, die in das Projekt mit einfließen werden.

Als fester Bestandteil der Netzwerktreffen fand erneut eine Online-Diskussionsrunde mit Vertretern von Jugendorganisationen deutscher Minderheiten aus Osteuropa und den GUS-Staaten statt. Dabei informierte man über die Aktivitäten ihrer Verbände, stellte Projekte zur grenzüberschreitende Zusammenarbeit vor und diskutierte mögliche Anknüpfungspunkte für die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit.



Besuch der ständigen Ausstellung im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Weiterführende Informationen zum Workshop des Jungen Netzwerkes „Zukunft“ finden Sie hier



Online-Diskussionsrunde

Wissenschaftliche Fachtagung „Der Danziger Paramentenschatz. Wiederentdeckung, Erinnerung und Erforschung“

Vom 5. bis 8. Oktober 2022 richtete die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Danzig eine wissenschaftliche Fachtagung zum Danziger Paramentenschatz aus.



Die Tagungsgesellschaft vor dem Eingang zum Danziger Nationalmuseum

Unter den textilen Kunstwerken des späten Mittelalters ist es den Paramenten aus der Danziger Marienkirche gelungen, nicht zuletzt aufgrund ihrer herausragenden Qualität und ihres umfangreichen Bestandes, in den vergangenen Jahren das Interesse der Forschung zu finden. War es vor allem die Kunstgeschichte, die sich mit Fragen ihrer Herkunft, ihrer Datierung und Ikonografie beschäftigte, sollte die von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ausgerichtete Tagung als interdisziplinäres Forum nicht nur Vertreterinnen und Vertreter der Kunst- und Textilwissenschaften zum Dialog einladen, sondern auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die den Kontext zur Stadt- und Kirchengeschichte in den Vordergrund stellten. Auch Theologen, die die Funktion der Paramente mit Blick auf Liturgie und Symbolik untersuchten sowie Kulturschaffende der Gegenwart, die den Horizont auf plurale Erinnerungs- und Geschichtskultur erweiterten, waren eingeladen. Vor Ort wurde jedoch nicht nur dem Genius Loci der Vergangen-

heit auf den Grund gegangen, sondern angesichts der originalen Ausstellungsstücke im Danziger Nationalmuseum die Möglichkeiten für bilaterale Kooperationen in den Blick genommen.

Thomas Konhäuser, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter der Kulturstiftung, begrüßte zu Beginn alle Referierenden und Teilnehmenden sowie die Schirmherrin der Tagung, Generalkonsulin und Staatsministerin a.D., Cornelia Pieper. Mit ausdrücklichem Dank wandte er sich auch an die ökumenische Ordensgemeinschaft der Heiligen Brygida, die ihr Tagungs- und Gästehaus in Danzig-Oliva zur Verfügung stellte. Gleichermaßen dankte Thomas Konhäuser auch der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, mit deren Unterstützung die Tagung realisiert und der von der Kulturstiftung gepflegte, internationale Diskurs erst möglich wurde. Thomas Konhäuser hob die Bedeutung des wissenschaftlichen Austausches als völkerverständigende Maßnahme

hervor, die ähnlich einem Brückenpfeiler eine wichtige Stützfunktion für die bilateralen Beziehungen übernimmt. Die völkerverständigende Kraft der Wissenschaftskommunikation vermag auch in Zeiten von politischen Turbulenzen Brücken zu bauen.

Im Anschluss hieß der Initiator der Tagung, **Stefan Samerski** (Berlin/München), die Generalkonsulin und alle Teilnehmenden herzlich willkommen. Als Theologin war es ihm eine besondere Freude, dass eine Tagung zu den Danziger Paramenten nicht nur in Danzig, sondern auch in einem kirchenhistorisch so bedeutenden Stadtteil wie dem ehemals selbstständigen Oliva realisiert werden konnte. Allen Ortsunkundigen verhalf er nebenbei zu einer ersten Orientierung, indem er auf die Nähe zur Kathedrale in Danzig-Oliva verwies und das Tagungshaus als Teil einer ehemaligen Hofanlage des dortigen Zisterzienserklosters einordnete. Stefan Samerski beschrieb die ersten Überlegungen zu einer Tagung über Paramente, die bis zur

Realisierung einige Jahre reifen sollten und nun über die Kunstgeschichte hinaus in die benachbarten Disziplinen getragen werden. Als interdisziplinäre Veranstaltung bringt die Tagung wieder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, deren Vorreiter bereits in den 50er Jahren den trennenden Gedanken von „hüben und drüben“ hinter sich gelassen haben.

Als Vertreterin des Auswärtigen Amtes griff **Cornelia Pieper** den völkerverständigenden Aspekt des wissenschaftlichen Austausches auf. Sie bedankte sich bei der Kulturstiftung und bei allen aus Nah und Fern angereisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die Entscheidung, die Tagung in Danzig stattfinden zu lassen und sich dafür auf den mitunter längeren Weg gemacht zu haben. Die damit verbundene Wertschätzung geht einher mit einer wichtigen Pflege der deutsch-polnischen Beziehungen. Aus zivilgesellschaftlicher Perspektive lässt sich zurzeit ein großes Maß an Übereinstimmung bei allen wichtigen Themen der bilateralen Zusammenarbeit verzeichnen. Es ist aber vor dem Hintergrund der Kriegsgeschehnisse noch wichtiger als zuvor, dass das polnische Engagement für die Geflüchteten aus der Ukraine von Deutschen gesehen und unterstützt wird.

Im Anschluss an Cornelia Pieper wurde die Tagungsgemeinschaft von **Ernst Gierlich**, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, begrüßt. In seiner Ansprache stellte er die Arbeitsgebiete der Kulturstiftung vor und ließ ihre langjährige Kompetenz bei Fragen zu Forschungs- und Vermittlungsaufgaben im ostmitteleuropäischen Raum deutlich werden. Auch Gierlich war dankbar über die Möglichkeit, die Tagung wieder in Präsenzform und in Danzig stattfinden zu lassen – eine Stadt, die als besonderes Zentrum und Glanzstück des Aufgabengebiets gelten darf. Mit Dankesworten leitete Ernst Gierlich über zum ersten Vortrag, der als Keynote mit dem Thema „Danzig als Zentrum transregionalen künstlerischen Austauschs an der Schwelle zur Neuzeit“ in das Thema einstimmte.



Staatsministerin a.D. und Generalkonsulin Cornelia Pieper

Gerhard Weilandt (Greifswald), Lehrstuhlinhaber für Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Mittelalter, Kunst- und Kulturgeschichte des Ostseeraums, gab einen Überblick über die räumlichen und funktionalen Kontexte des Hanseraumes.

Nach der abendlichen Keynote eröffnete am nächsten Tag **Hanna Bigos**, Vertreterin der Marienkirche, den ersten Tagungstag. Sie übermittelte die Grußworte der Gemeinde und ihres leitenden Pfarrers, Prälat Ireneusz Bradtke. Dabei schlug sie einen Bogen von der Danziger Innenstadt nach Oliva und tat es Arthur Schopenhauer gleich, der nahe der Marienkirche geboren wurde, aber seine Kindheit auf dem großväterlichen Hof in Oliva verbracht hatte. Hanna Bigos stellte außerdem das Programm vor, dass die Tagungsgesellschaft bei ihrer Besichtigung der Marienkirche am letzten Tagungstag erwarten sollte und vermittelte einen ersten Eindruck vom neuen Multimedia-Studio der Marienkirche.

Stefan Samerski übernahm im Anschluss die Tagungseinführung, erläuterte das Konzept und hob dabei die Bedeutung der Kontextualisierung für die Paramentenforschung hervor. Der Blick auf die Paramente sollte nicht allein ein kunsthistorischer sein, sondern alle historischen Disziplinen einbeziehen. Die Tagung war von ihm sowohl interdisziplinär als auch epochenübergreifend konzipiert.

Das erste Panel unter dem Titel „Der Danziger Kontext“ wurde von **Tomasz Torbus** (Danzig/Gdańsk) eingeleitet. Der Absolvent der Universität Hamburg blieb der Hanse treu, lehrt heute an der Danziger Universität und behandelte die Stellung der Stadt an der Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts. Er beschrieb Danzig als weitgehend autonome Republik, de facto ein Stadtstaat innerhalb des polnischen Königreiches. Politik, Kunst und Architektur Danzigs am Ausgang des



v.l.n.r.: Prof. Dr. Gerhard Weilandt, Prof. Dr. Stefan Samerski, Generalkonsulin Cornelia Pieper, Geschäftsführer Thomas Konhäuser, Vorstandsvors. Dr. Ernst Gierlich

Mittelalters waren durch ihre Lage an der Ostsee bestimmt. Mit einem der größten Umschlaghäfen Europas war die Stadt mehr mit dem Ostseeraum als mit dem binnenländischen Königreich verbunden. Eine eigene Münzprägung und Gerichtsbarkeit, eine Bürgerwehr und selbständige diplomatische Vertretungen trugen zur Eigenständigkeit bei und stützten die Vermittlerrolle, die die Stadt auch für die nächsten 200 Jahre übernehmen und ihr Wohlstand und Reichtum bringen sollte. In diesem Zusammenhang warnte Torbus vor einer nationalen Kontaminierung Danzigs, die sowohl für die deutsche als auch für die polnische Geschichtsschreibung festgestellt werden kann. Die komplexe Stadtgeschichte sah Torbus verwoben mit der Geschichte des Deutschen Ordens und seiner rivalisierenden Beziehung zur Stadt Danzig und zum Königreich Polen.

Sławomir Kościelak (Danzig/Gdańsk), Geschichtswissenschaftler von der Universität Danzig und Präsident der Uphagen-Gesellschaft referierte zum Thema „Die Reformation in Danzig und ihre Folgen für die Gesellschaft und Kirche.“

Jacek Friedrich (Danzig/Gdańsk), Direktor des Danziger Nationalmuseums und Lehrbeauftragter für Kunstgeschichte ebendort, sprach zunächst eine herzliche Einladung ins Nationalmuseum aus, um dann den Schwerpunkt von der Stadt- auf die Objektgeschichte zu verlegen. Nach kurzer Vorstellung des Nationalmuseums, zu dessen Sammlung Hans Memlings Weltgericht gehört, eröffnete er den Blick auf den Bestand der Danziger Paramente, die sich mit einer Anzahl von 191 Objekten vor Ort erhalten haben. Friedrich unterstrich die Bedeutung der Paramente für Danzig und für das Nationalmuseum und sprach die Hoffnung aus, dem Publikum in absehbarer Zeit eine größere Auswahl präsentieren zu können. Mit Verweis auf eine dreibändige Publikation, die die vollständige Ansicht des Danziger Paramentenbestandes bieten wird, leitete er zum Forschungsprojekt „Danziger Paramente in Warschau“ über.



Geschäftsführer Thomas Konhäuser

Monika Stachurska (Warschau/Warszawa), Textilrestauratorin und Dozentin an der Akademie der Schönen Künste, gab einen Überblick über Ziele und Inhalte des Forschungsprojekts, das fachübergreifend bei verschiedenen Instituten und Forschungseinrichtungen angesiedelt ist und mit einem vierbändigen Bestands- und Ausstellungskatalog abschließen wird. Von den 541 Objekten, die in den 1930er Jahren unter Walter Mannowsky, damaliger Direktor der städtischen Kunstsammlungen Danzigs, erfasst wurden, haben sich 191 Objekte im Danziger Nationalmuseum erhalten. In ihrer Präsen-

te in Stralsund“ stellte die Professorin der Friedrich-Schiller-Universität die liturgischen Gewänder aus der Stralsunder Nikolaikirche vor. Zwar gehören die Stralsunder Paramente zu den weniger bekannten Textilschätzen, auch ist ihr Bestand deutlich kleiner als der Danziger, doch befinden sich die inventarisierten 39 Objekte in einem so guten Erhaltungszustand, dass allein schon ihre Authentizität und Aussagekraft eine Erforschung rechtfertigt.

Mit **Heike-Kathrin Remus** (Stiftung Stadtmuseum Berlin) rückte die Museums- und

Sammlungstücke vor, um in einem abschließenden Part auf ein konkretes, aktuelles Restaurierungsbeispiel einzugehen. Im ersten Schritt stellte die Referentin das Haus und seine Sammlung vor. Weiter ging Remus auf die Lagerung der Paramente ein, die im Moment in handgefertigten, säurefreien Kartonnagen staub- und lichtgeschützt, allerdings nicht klimatisiert, aufbewahrt werden können. Abschließend beschrieb Remus anhand zweier Berliner Kaselfragmente den Vorgang einer Textilrestaurierung, deren Ergebnisse zu einer Herkunftsbestimmung im Kontext der Danziger Paramente geführt haben.



Prof. Dr. Jacek Friedrich (Gdańsk/Danzig)

tation zeigte Monika Stachurska eindrucksvolle Detailaufnahmen und beschrieb eine Fülle an tierischen und pflanzlichen Motiven bei vielfältiger Stoffmaterialität. Der Projektleiterin, Helena Hryszko, dankte sie für die Erstellung eines systematischen Katalogs, mit dem erstmalig charakteristische Motive, Muster sowie Web- und Nähetechniken analysiert und verglichen werden können. Den Fragen nach der Herstellung und Zusammensetzung von Stoffen, Farben und Fäden ging sie ebenfalls nach und beschrieb beispielsweise das sog. Häutchengold als feinste, mit Blattgold überzogene Tiermembrane. Abschließend betonte Monika Stachurska die Bedeutung des Projektes und dass mit neuen, naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden und unter Zuhilfenahme moderner Makro-Fotografie das Wissen über die Danziger und anderer Textilbestände auf ein aktuell höchstmögliches Niveau gehoben werde.

Juliane Von Fircks (Universität Jena) eröffnete das zweite Panel des Tages, das mit „Paramentenbestände in komparativer Perspektive“ überschrieben war. In ihrem Online-Vortrag „Die mittelalterlichen Paramen-

Ausstellungskultur von Textilien in den Vordergrund. Die Leiterin der Mode- und Textilsammlung berichtete über „Historische brandenburgische Paramente im Stadtmuseum Berlin“ und vermittelte den Zuhörerinnen und Zuhörern einen Einblick von der klassischen Museumsarbeit mit den Paramenten vor Ort. Ihren Vortrag hatte sie in drei Abschnitte gegliedert: nach einer Bestandsübersicht mit Erläuterungen zu Fragen der Konservierung, Provenienz und Präsentation stellte sie in einem zweiten Teil ausgewählte

Warum in Berlin ein weiterer, noch größerer Bestand an Danziger Paramenten zu finden ist, konnte **Katrin Lindemann**, Sammlungsleiterin für Mode, Textil und Schmuck am Berliner Kunstgewerbemuseum erklären. In ihrem Vortrag vermittelte sie eine Bestandsaufnahme unter besonderer Berücksichtigung der Provenienzen. Abschließend ermöglichte Katrin Lindemann noch einen Blick in die historischen Ausstellungsräume der Jahrhundertwende, beschrieb die Verluste durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs und kündigte für 2024/2025 den Bau eines neuen Textildepots am Rande Berlins an.

Über die Bedeutung der Danziger Paramente nicht nur für ein Museum, sondern darüber hinaus auch für seine Stadtbevölkerung, sprach **Dagmar Täube**. Die Kunsthistorikerin ist Museumsdirektorin in Lübeck und leitet dort drei renommierte Institutionen: das St. Annen-Museum, das Museum Holstentor und die museal genutzte Katharinen-Kirche. Ihren Beitrag mit dem Titel „Die Danziger Paramente im St. Annen-Museum in Lübeck. Ihr Weg in die Sammlung und ihre Präsentation“ begann sie, indem sie die traditionellen Beziehungen der beiden Hansestädte beschrieb. Unter Hinweis auf den Katalog



Heike-Kathrin Remus (Berlin)



„Der Danziger Paramentenschatz“ von Birgit Borkopp-Restle beendete Dagmar Täube ihre Ausführungen und resümierte, dass die Paramente und die vertriebenen Danziger nach wie vor als Brücken zwischen den Hansestädten Lübeck und Danzig eine wichtige Bedeutung haben.

Mit dem Vortrag von **Anna Lena Frank** (St. Annen-Museum Lübeck) blieb der Themenschwerpunkt weiter in Lübeck, da die Kunsthistorikerin „Gemalte Paramente auf den Lübecker Altären“ untersuchte und mit den realen Vorlagen in Diskurs setzte. Zunächst ermöglichte sie einen Blick in den Ausstellungssaal der Paramente, dem ehemaligen, mittelalterlichen Refektorium des Annenklosters. Durch einen Rundgang im St. Annen-Museum, so Anna Lena Frank, kann die Besucherin und der Besucher sich unmittelbar vor Augen führen, dass die Kunst im

intermedialen Zwischenspiel in der Lage ist, Glauben zu stärken.

Das vierte Panel „Plurale Erinnerungs- und Geschichtskultur“ wurde von **Stefan Chwin** eingeleitet, Schriftsteller und Professor für Literatur an der Danziger Universität. Als Kind vertriebener Eltern thematisierte er seine Familiengeschichte, die er mit der Geschichte Deutschlands, Polens und Danzigs verknüpfte. Seinen Vortrag begann er mit dem Kriegsende, 1945, als seine Eltern Danzig erreichten. Vier Jahre später, 1949, wurde er in der Stadt an der Weichselmündung geboren. Sein Vater war aus Litauen vertrieben worden, seine Mutter und seine Großmutter aus Warschau. Stefan Chwin führte aus, dass bereits 1948 in Danzig 60 Prozent Mittelpolen lebten. Das Narrativ war, dass Danzig eine ehemalige deutsche Stadt gewesen sei, wo man sich gut niederlassen könnte. Späteren Zahlen zufolge waren 60.000 Deutsche zu diesem Zeitpunkt vertrieben worden. Nach Kriegsende wurde Danzig zu einer mononationalen Stadt aufgebaut, in der selbst die kaschubische Minderheit sich nicht mehr

wiederfinden konnte. Auch ihre Straßennamen, wie die der deutschen, seien von den Kommunisten gelöscht und polonisiert worden. Ähnliche Maßnahmen waren vor dem Krieg von den Deutschen im Rahmen einer Germanisierung Danzigs durchgeführt worden, als man auf Orts- und Personennamen des Deutschen Kaiserreiches zurückgriff.

Mit dem Forschungsbericht **Stefan Samerskis** über „Danzig und seine Paramente nach 1870 und nach 1945 in der Bundesrepublik“ fügte sich das neue Bild über die Paramente zusammen.

Unter dem Eindruck der Vorträge reiste die Tagungsgruppe abschließend nach Danzig, wo bei einem Besuch des Nationalmuseums unter Führung von Dr. Beata Szyber originale Paramente in Augenschein genommen werden konnten. Ein geführter Rundgang in der Marienkirche mit Filmvorführung, Kurzvortrag und Besichtigung der Sakristei mit ihrem Paramentenbestand bildete den Höhe- und Schlusspunkt der Tagung.



Dr. Dagmar Täube (Lübeck)



v.l.n.r.: Dr. Maria Werthan, Prof. Dr. Stefan Chwin, Krystyna Chwin, Prof. Dr. Stefan Samerski, Thomas Konhäuser, Dr. Ernst Gierlich



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

Wissenschaftliche Fachtagung: Alexander von Humboldt in Franken, Schlesien und Polen

14. – 18. September 2022 in Malapane (Ozimek) und Oppeln (Opole) in Polen



Alexander von Humboldt (1769 Berlin – 1859 Berlin) zählt auch heute noch zu den bedeutendsten Forschern aller Zeiten. Über ihn äußerte sein großer Zeitgenosse und Freund Johann Wolfgang von Goethe: „Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und Wissen nicht seinesgleichen“ sowie „ich darf ihn wohl in seiner Art einzig nennen, denn ich habe niemanden gekannt, der mit einer so bestimmt gerichteten Tätigkeit eine solche Vielseitigkeit des Geistes verbände“. Zugleich steht sein Name wie kein zweiter für die völkerverständigende Kraft der Wissenschaft.

Die Weltreisen des Geographen, Naturforschers (u.a. Botaniker, Zoologe, Klimatologe, Mineraloge) und Universalgelehrten Alexander von Humboldts nach Nord- und Südamerika und nach Russland sind weltberühmt und werden immer wieder zum Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung. Dagegen bleiben seine frühe Karriere und sein rascher Aufstieg im preußischen Staatsdienst (Bayreuth-Ansbach) in den Jahren 1792-1797 zum Teil unbekannt. Diese Feststellung bezieht sich auf seinen bergmännischen (Forschungs-)Aufenthalt in Franken und die damit verbundene Ernennung zum Oberbergrat (1795). Sie trifft aber in einem noch viel größeren Ausmaß auf seine ausgedehnten Erkundungs- und Forschungsreisen nach Schlesien und Polen in den 1790er Jahren zu.

Um diese weitgehend unbekanntes Kapitel aus Alexander von Humboldts Leben zu beleuchten, organisierte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung zusammen mit ihrem polnischen Partner, dem Malapanetalverein (Stowarzyszenie Dolina Malej Panwi, SDMP) aus

dem oberschlesischen Malapane (Ozimek) eine große internationale historische Fachtagung „Alexander von Humboldt in Franken, Schlesien und Polen“. Die Tagung fand vom 14. bis 18. September in Malapane und Oppeln (Oppeln) statt. Weitere Partner bei der Gestaltung der Konferenz waren Alexander von Humboldt-Kulturforum Schloss Goldkronach in Oberfranken, das bereits vor zwei Jahren die Idee einer solchen Fachtagung hatte, der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), die Dachorganisation der deutschen Minderheit in Polen, die die Konferenz wesentlich gefördert hat, sowie die Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, und die Stiftung Haus Oberschlesien mit Sitz in Ratingen.

Eine Besonderheit der Fachtagung war, dass ihre Thematik um die Person des kongenialen Bruders Alexanders, Wilhelm von Humboldts (1767-1835) und dessen sowohl in Deutschland als auch in Polen kaum bekannten Beziehungen zu Schlesien erweitert wurde.

Die Tagung begann am späten Nachmittag des 14. September 2022. Es war geradezu ein symbolischer Auftakt, denn es handelte sich um den 253. Geburtstag Alexander von Humboldts. Die dem Anlass gemäßen feierlichen Grußworte und Ansprachen mit einer Einführung in die Tagungsthematik der bei-

den Hauptorganisatoren der Tagung, **Józef Tomasz Juros**, des Vorsitzenden des Malapanetalvereins und Spiritus Rector der seit langem vorbereiteten Konferenz, und **Thomas Konhäusers**, des Geschäftsführers der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, eröffneten das Humboldt-Treffen. Es folgte eine ganz besondere, rhetorisch glänzende Laudatio auf das „Geburtstagskind“, die **Prof. Dr. Dr. Dagmar Hülsenberg** von der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V. gehalten hat. Ein weiterer Höhepunkt des Abends war das Grußwort von **Christine von Heinz**, der Schlossherrin von Tegel, in dem, zur Erinnerung, die beiden Humboldt-Brüder aufwuchsen und Wilhelm von Humboldt als Schlossherr verstorben war.

Am 15. September in der Früh brachen die Teilnehmer zu einer eintägigen Studienreise ins historische Neisser Bistumsland auf. Das Hauptziel der Fahrt war das Schloss Ottmachau, das sich, heutzutage kaum bekannt, ab 1820/21 im Besitz Wilhelm von Humboldts befand. Zuerst aber besichtigten die Humboldt-Interessierten, unter ausgezeichnete Führung von **Józef Tomasz Juros**, die alte, ehrwürdige Stadt Neisse, jahrhundertlang im Besitz der Breslauer Bischöfe und als solche die zweitgrößte Stadt Schlesiens. Es ist sicher, dass auch Wilhelm von Humboldt seinerzeit zu den Neisse-Besuchern zählte. Der Besuch des Ottmachauer Schlosses erfolgte



Veranstaltungsteilnehmer

unter Führung von **Matthias Lempart**, dem wissenschaftlichen Referenten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, der nicht nur die Geschichte des Schlosses in der Hand Wilhelm von Humboldts, sondern auch das Schicksal des Fürstentums Neisse-(Grottkau) vom 12. Jh. bis zur Säkularisation 1810/11 und der Stadt Ottmachau mit der Bischofsburg und dem späteren Schloss bis in die heutige Zeit schilderte. Eine besondere Freude für die Teilnehmer der Studienreise war die Anwesenheit von **Dorotheé-Isabell Freiin von Humboldt-Dachroeden** unter den Reisegästen, einer Nachfahrerin Wilhelm von Humboldts, die mit großem Interesse das Schloss ihrer Urhahnen besichtigte und viele interessante Einzelheiten aus der Familiengeschichte erzählte.

Am Abend des 15. September folgte in Opateln (Opole) die feierliche Eröffnung der Humboldt-Tagung. Über 100 Versammelte, darunter Vertreter der Selbstverwaltung der Woiwodschaft Opateln, der Opatelner Hochschulen und der wichtigsten Opatelner Kulturinstitutionen sowie Hochschullehrer, Politiker, Studenten, Angehörige der deutschen Minderheit und interessierte Opatelner Bürger hörten bewegende Ansprachen und Grußworte, die die Bedeutung Alexanders von Humboldts für die Weltwissenschaft aufzeigten, aber auch seine völkerverbindende und völkerverbindende Rolle betonten, was nicht zuletzt die deutsch-polnische Humboldt-Tagung überzeugend unter Beweis stellte. Unter den Rednern waren **Rafał Bartek**, Vorsitzender des Sejmiks (Woiwodschaftsparlament) der Woiwodschaft Opateln und zugleich Vorsitzender der deutschen Minderheit in Polen (VdG), **Hartmut Koschyk**, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. sowie Gründungsmitglied und Vorsitzender des Alexander von Humboldt-Kulturforums Schloss Goldkronach e.V., **Krzysztof Wyszadak**, Vorstandsmitglied des Landkreises Opateln, und **Mirosław Wieszołek**, Bürgermeister der gastgebenden Stadt und Gemeinde Malapane (Ozimek) und nicht zuletzt Förderer der Tagung. Seitens der beiden Hauptveranstalter begrüßten die Gäste **Józef Tomasz Juros** vom Malapanentalverein und **Thomas Konhäuser** von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung. Ein Grußwort hielt ebenfalls der extra angereiste **Sebastian Wladarz**,

Vorsitzender der Stiftung Haus Oberschlesien. Auch das Grußwort von **Christine von Heinz** wurde erneut verlesen. Musikalisch umrahmte die Veranstaltung gekonnt ein Chor aus Malapane, der in historischen Kostümen auftrat.

Das am 16. September im ansehnlichen städtischen Malapaner Kulturzentrum veranstaltete Humboldt-Symposium war der wissenschaftliche Höhepunkt der Tagung. Die Versammelten begrüßte zuerst der aus Hessen zugeschaltete **Reinfried Vogler**, der Ehrenpräsident der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Ihm folgte die Begrüßung des ebenfalls zugeschalteten **Stephan Rauhuts**, des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien. Eine einleitende Ansprache hielt **Dorotheé-Isabell Freiin von Humboldt-Dachroeden**, die die Gäste im Namen der Familie Humboldt begrüßte und an das uns alle verpflichtende und nach wie vor aktuelle humane Erbe der Gebrüder Humboldt erinnerte.

Es folgten Vorträge von hohem wissenschaftlichem Wert, die bisher nur wenig oder in vielen Fällen gar nicht bekannte Seiten im Leben und Wirken Alexander von Humboldts beleuchteten. Die Moderation wurde dabei von einem hochkompetenten Experten, **Prof. Dr. Wilhelm Górecki**, von der Technischen Hochschule in Gleiwitz (Gliwice) übernommen.

Am 17. September brachen die Teilnehmer in der Früh zu einer Studienreise nach Tarnowitz auf und zwar mit dem Ziel, die ehrwürdige Friedrichsgrube zu besichtigen. Dort erwartete die Gruppe **Zbigniew Pawlak**, wie erwähnt, der Chef des Vereins der Liebhaber des Tarnowitzer Landes, in dessen Trägerschaft sich die alte Blei- und Silbergrube – seit 2017 auf der Welterbeliste der UNESCO – befindet.

Nach der Rückkehr nach Malapane beteiligten sich die Tagungsteilnehmer an den Feierlichkeiten des Brücken- und Gusseisenfestes, das bereits zum achten Mal stattfand und sich inzwischen zu einem vielbesuchten Malapaner Stadtfest entwickelte. In seinem Rahmen kam zu einem weiteren Höhepunkt der Humboldt-Tagung – am Gebäude des Malapaner Hüttenwesen-Museums enthüllte **Freiin von Humboldt-Dachroeden** eine ansehnliche und ästhetisch gut gelungene Humboldt-Gedenktafel, die vom Malapanentalverein gesponsert und von seinen Mitgliedern – Bildhauerin Karolina Piechota, Gießer Dariusz Kik – angefertigt wurde. Der polnische Text der Tafel lautet in der deutschen Übersetzung: „Alexander von Humboldt, geb. 14.9.1769, gest. 6.5.1859, Gelehrter – Naturforscher – Geograph – Forschungsreisender. Er besuchte die Königliche Hütte

Malapane in Malapane am 17. und 18. Dezember 1792. Zur Erinnerung an den 230. Jahrestag des Besuchs des großen Humanisten in der Produktionsstätte der ältesten Dampfmaschinen auf dem europäischen Festland. Malapanetalverein in Malapane 2022.“ Die von mehreren Hundert Stadtfestbesuchern verfolgte Tafelenthüllung begleiteten Festansprachen und Dankesworte von **Mirosław Wieszołek**, dem Bürgermeister der gastgebenden Stadt, und **Hartmut Koschyk**, der dem Malapanetalverein und der Stadt Malapane, zu Händen von Józef Tomasz Juros, eine ganz besondere, 2018 von den bekannten W. Kordes' Söhne Rosenschulen gezüchtete Rose, die „Alexander-von-Humboldt-Rose“, als schönes und zum Anlass hervorragend passendes Gastgeschenk überreichte. Einen bunten, die Feierlichkeit bereichernden Farbtupfer boten die rund zehn Vereinsmitglieder aus Malapane und Tarnowitz, die in rekonstruierten Uniformen u.a. der Hüttenleute aus der Zeit um 1800 auftraten. Zum Abschluss der Feierstunde ergriff **Freiin von Humboldt-Dachroeden** das Wort und bedankte sich im Namen der Familie Humboldt sehr herzlich für die Ausrichtung der Tagung und das Wachhalten der Erinnerung an ihren großen Vorfahren. Durch die Anbringung der Humboldt-Gedenktafel wurde Malapane zu einem weiteren und bleibenden Erinnerungsort auf der Weltkarte der Alexander-von-Humboldt-Erinnerungsstätten, darüber hinaus aber auch zum Ort der deutsch-polnischen Begegnung und Verständigung.

Eine ausgezeichnete und ausgiebige Führung durch das Metallurgen-Museum in Malapane am letzten Tag der Humboldt-Tagung mit **Józef Tomasz Juros** als Museumsführer und -leiter trug wesentlich zum Verständnis der Entwicklung des Hüttenwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es folgte noch eine Führung durch den Ortskern von Malapane, wo man u.a. die älteste eiserne Kettenbrücke Europas, hergestellt 1827 in der Hütte Malapane, bewundern kann.

Die wissenschaftliche Humboldt-Fachtagung in Malapane und Opateln einschließlich der Studienreisen nach Ottmachau und Tarnowitz war eine gut gelungene, völkerverbindende deutsch-polnische Veranstaltung und Begegnung, die darüber hinaus außerordentlich abwechslungsreich war und auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau stand. Allen Förderern der Tagung, insbesondere dem Bundesministerium des Innern und für Heimat, sei an dieser Stelle für die Förderung herzlich gedankt!



Enthüllung der Humboldt-Gedenktafel

„Ostpreußen – nach 1945?“

Rückblick auf den internationalen Workshop vom 21.-23. Oktober 2022 in Stuttgart

Vom 21.-23. Oktober 2022 fanden sich in Stuttgart junge Nachwuchswissenschaftler und Schriftsteller zum Workshop „Ostpreußen – nach 1945?“ unter Leitung von Dr. Andreas Borm zusammen. Veranstalter war die Landesgruppe Baden-Württemberg in Kooperation mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung. Referenten und Teilnehmer konnten via Online-Zuschaltung auch aus Berlin und Polen einbezogen werden.

Thematisch völlig neu war der Fokus auf das Leben und Wirken der Ostpreußen nach dem Untergang der Provinz. In zehn hervorragenden Vorträgen wurde anhand von Einzelbeispielen die Vielfalt dieses Themas dargelegt. Es wurde viel über Mikrogeschichte erzählt, nicht von den bekannten Persönlichkeiten, sondern von Einzelschicksalen der vielen Millionen Unbekannten, die im Verborgenen an die Heimat dachten. Es ging um Erinnerungskulturen, im Privaten und in Familien.

Nach einem Impulsvortrag am Freitag von **Dr. Andreas Borm** referierte die Rostocker Doktorandin **Josephina Strößner** über ihr Dissertationsprojekt zu den Musikkulturen ostpreußischer Vertriebenen. Der Samstag begann mit vier weiteren Vorträgen von JUWOST-Mitgliedern, dem neuen Nachwuchsnetzwerk der Kulturstiftung. **Angelika Enders** hielt ihren Vortrag über die „Ankunft und Integration der ostpreußischen Vertriebenen in Westdeutschland. Ostfriesland – eine neue Heimat?“ Der Beitrag von der in Frankfurt/Oder lebenden Doktorandin **Tatjana Kohler** trug den Titel: „Die russlanddeutsche Fast-Landnahme in Kaliningrad Anfang der 1990er Jahre“. **Lars Fernkorn** sprach über die wichtigsten Stationen der Baugeschichte des Königsberger Doms und seiner Gegenwartsbedeutung für junge Russen. **Matthias Lempart** von der Kulturstiftung berichtete über das ostpreußische Pressewesen (1918-1945) und die Möglichkeiten für zukünftige Forschungsprojekte, die sich hieraus ergeben. Ein weiterer Höhepunkt des Samstags stellte der Vortrag über Gräfe und Unzer von **Anja Kurz** dar, die bei dem Verlag angestellt ist und sich dezidiert mit der 300jährigen Firmengeschichte auseinandergesetzt hat. Im Anschluss daran stellte ein neues Mitglied der Landesgruppe Baden-Württemberg ein



Teilnehmer des Workshops

Buch über die Geschichte der Wolfskinder vor. Es folgte eine angeregte Diskussion, die in einem gemeinsamen, Abendessen und gemütlichen Beisammensein endete.

Eine besondere Freude war es, am Sonntag zwei Schriftsteller zu Worte kommen zu lassen. **Marcel Krueger** war Inhaber des Stadtschreiber-Stipendiums des Deutschen Kulturforums östliches Europa, das vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien seit mehreren Jahren finanziert wird. Er berichtete von seinen vielen Begegnungen während seiner Zeit als „Stadtschreiber von Allenstein“, seiner ganz persönlichen Familiengeschichte, den vielen Graustufen in der Geschichte Ostpreußens und Rissen, die kriegsbedingt durch die Familien gegangen sind. Die polnische Schriftstellerin **Karolina Kuszyk** stellte ihr neues Buch „In den Häusern der Anderen“ vor, welches sowohl in Polen als auch jetzt in Deutschland erschienen ist.

Erst fünf Tage zuvor wurde das Werk im Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ in Berlin mit Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit vorgestellt. Sie zeichnete ein ähnliches Bild wie Marcel Krueger, nur aus polnischer Perspektive. Es wurde überlegt, ob Ähnliches nicht auch in Russland und Litauen geschehen ist. Einen anderen Fokus auf Ostpreußen hat **Florian Landes** gelegt. Er entwickelte einen Gedanken, der in der „Zukunftswerkstatt Ostpreußen“ 2018 in Ellingen aufgeworfen wurde, weiter, und zwar, wie man junge Menschen für Ostpreußen stärker begeistert könnte. Die damals aufgeworfene Hypothese der Gruppe war, dass dem Smartphone eine wesentliche Be-

deutung zukommt. Florian Landes hat seitdem die Grundzüge einer App entwickelt, die die Nutzung historischer und digitaler Karten ortsunabhängig möglich macht. Das ist nicht nur für Familienforscher und Historiker interessant, sondern ermöglicht auch das spielerische Selbst-Entdecken Ostpreußens auf Reisen.

Insgesamt stellte sich im Workshop heraus, dass es kein Schwarz-Weiß-Bild, sondern ein buntes Bild mit vielen unterschiedlichen Nuancen von Ostpreußen gibt. Im europäischen Ausland hat man schon länger einen unbeschwerteren Umgang mit dieser Thematik. Dieser findet vor allen Dingen im kleinen Kreis der akademisch Gebildeten statt. Ihnen geht es manchmal um eine ökonomisch verwertbare Vermarktung, aber auch um den Erhalt der kulturellen und historischen Substanz, die sie inzwischen auch als Teil ihrer eigenen Identität betrachten. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass zwar nicht die Geschichte Ostpreußens als Provinz, jedoch aber die ostpreußische Geschichte, also die Historie ihrer Menschen und ihres Wirkens nach 1945 bis heute weitergeht. Ein drittes Ergebnis ist die Schaffung eines neuen wissenschaftlichen Netzwerks zur Geschichte Ostpreußens, welches zum jetzigen Zeitpunkt darin besteht, dass die Experten sich in dieser Anzahl und Vielfalt erstmalig persönlich kennengelernt haben. Die Weiterentwicklung stellt ein Aufgabengebiet dar, dem sich auch die Landsmannschaft Ostpreußen nicht verweigern sollte. Das Wochenende wurde, viertens, nicht nur dazu genutzt, deutschland- und europaweit Kontakte zu knüpfen, sondern auch um neue, junge Mitglieder in die Landesgruppe zu integrieren.

Junge Wissenschaft West-Ost JUWOST

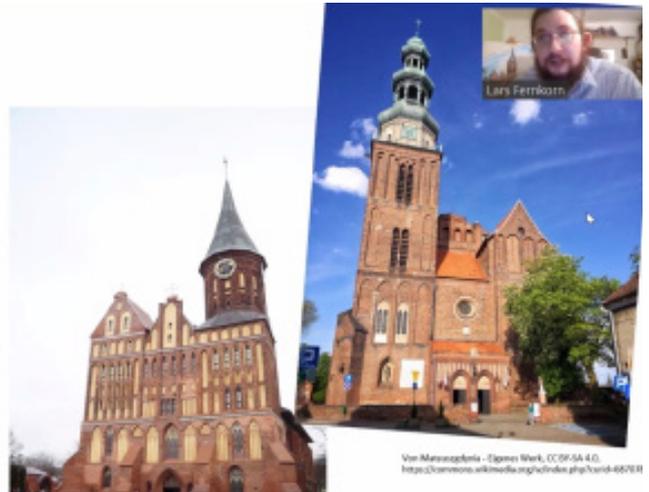
Mit einem konstruktiven Online-Planungstreffen ist unser Wissenschafts-Nachwuchsnetzwerk JUWOST (Junge Wissenschaft West-Ost) in das neue Jahr gestartet. Neben spannenden Vorträgen und Präsentationen sind für 2022 auch weitere Veranstaltungen in neuen Formaten geplant. Man darf gespannt sein.

Auf der Webseite www.juwost.de veröffentlichen wir Texte, Bilder und Videos von jungen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland und den Ländern in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas, in denen sie ihre Forschungsthemen und Interessensgebiete vorstellen.

Dort sind auch immer die neuesten Termine des Netzwerks und seiner Themenschwerpunkte zu finden.

JUWOST Science-Lab feiert Premiere mit Königsberger Dom

- Der Dom orientierte sich stilistisch am Dom von Kulmsee
- Hier sind auch die Blendnischen zu beobachten



Der im Mittelalter errichtete Dom auf der Pregelinsel Kneiphof ist heute ein wichtiges Wahrzeichen der Stadt Königsberg (Kaliningrad). Den Baubeginn um 1330 begleitete aber ein regelrechter Machtkampf, der den Dombau nachhaltig beeinflusste. Die Geschichte des Bauwerks und seiner Nutzung blieb in den Jahrhunderten seit seiner Errichtung spannend und ist es bis heute.

Lars Fernkorn, Mitglied des Nachwuchswissenschaftlernetzwerks JUWOST, widmete nun einen Vortrag der wissenschaftlichen Erforschung des Doms. Er hat Slavistik und Osteuropastudien in Hamburg studiert und ist durch familiäre Wurzeln mit Ostpreußen verbunden.

Mit dem Vortrag „Der Königsberger Dom im Wandel der Zeit“ feierte am 9. März auch das neue, themenspezifische Format „Science Lab“ der Netzwerks JUWOST (Junge Wissenschaft West-Ost) Premiere. Das Format bietet Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit, ein laufendes Forschungsprojekt in einem umfassenden Vortrag vorzustellen. Im Anschluss können Fragen gestellt und gemeinsam diskutiert werden.

JUWOST



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden



Der JUWOST Science Lab-Vortrag ist als Aufzeichnung auf dem Youtube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar

Workshops der Kulturstiftung 2022



Im Jahr 2022 wurden von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung weitere Workshops ihrer Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen, Heimatsammlungen und Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt.

Die Beratungsstellen sind per E-Mail oder Telefon erreichbar. So können individuelle Fragen erörtert und eine direkte Hilfestellung geleistet werden.

Alle Informationen zu den Beratungsstellen finden Sie auf:

www.kulturstiftung.org

Ihre Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und ihre Kontaktdaten finden Sie auf Seite 55 dieser Ausgabe von «Kulturstiftung aktuell».

Heimatsammlungen

Am 18. März bot die Beratungsstelle Heimatsammlungen einen Workshop zur Thema Archivierung und Konservierung einer Heimat- und Vereinssammlung an. Unterschiedliche Methoden der Bewertung, Erschließung und Inventarisierung von Archivgut wurden praxisnah am Beispiel des Sammlungsbestandes des

Heimatvereins Siebengebirge e.V. vorgestellt. In einem zweiten Teil stand der langfristige Erhalt von Sammlungsgut auf Basis einer erfolgreichen Konservierung im Fokus. Hilfsmittel, Materialien und Techniken für den langfristigen Erhalt der Bestände wurden erklärt und aufgezeigt, unter welchen räumlichen Bedingungen der zukünftige

Erhalt der Heimatsammlung und die Ansicht der Exponate sowie die Benutzung der Bestände gewährleistet werden kann. Als Referent stand Dr. Ansgar Sebastian Klein, Historiker und Archivar, zur Verfügung, der das Archiv des Heimatvereins Siebengebirge e.V. leitet.

In Heimatsammlungen finden sich viele interessante Archivalien, die ForscherInnen und Privatpersonen einsehen, kopieren und auch veröffentlichen möchten. Bei der Nutzung der Bestände gilt es, die für Archivalien geltenden Rechte zu beachten. Bei einem Workshop der Kulturstiftung der Beratungs-

stelle Heimatsammlungen am 6. Juli stellte die Martin-Opitz-Bibliothek Herne ihre Bestände aus den Heimatsammlungen vor. Anhand von Beispielen aus der Praxis wurden im Anschluss die wichtigsten rechtlichen Bestimmungen erläutert und konkrete Handlungshinweise für die BetreiberInnen

von Heimatsammlungen gegeben. Die Referentin, Margarete Polok, die zum Workshop referierte ist Historikerin und Bibliothekarin und arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek.

Heimat, als Begriff und als Idee erlebt sie aktuell Konjunktur. Viel wird über sie geredet und diskutiert. Das Bonner Haus der Geschichte widmet sich in der Ausstellung „Heimat Eine Suche“ dem Thema auf unterhaltsame, aber auch tiefgründige Art und Weise. Bevor im Rahmen eines Workshops der Beratungsstelle Heimatsammlungen diese Ausstellung gemeinsam besucht und besprochen wurde, widmete sich die Kulturstiftung dem Thema von einer anderen Perspektive. Da im Gegensatz zum öffentlichen Diskurs die Heimatsammlungen der Vertriebenen kaum im Bewusstsein der öffentlichen Wahrnehmung präsent sind, wurden Beispiele vorgestellt, wie bei der Bevölkerung Interesse an den Heimatsammlungen geweckt werden kann und wie in



Anbetracht eines Generationenwechsels jüngere Kräfte gefunden werden können. Der Workshop wendete sich einer kritischen Bestandsanalyse zu und beschäftigte sich damit, welche Voraussetzungen und Maß-

nahmen getroffen werden müssen, um Interessenten längerfristig für die Arbeit mit der Sammlung zu gewinnen.

Über „Potenziale der Heimatsammlungen“ referierte bei einem Workshop der Beratungsstelle Heimatsammlungen, Dr. Frauke Geyken, Historikerin und wiss. Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE). Das herausragende Element, das eine Heimatsammlung von einem Museum unterscheidet, ist die gemeinsame, geteilte Erinnerung der Betreibenden und der meisten Besucherinnen und Besucher. Um diesen Erlebnis und Erfahrungsschatz in die Zukunft zu überführen, bedarf es allerdings

einer sorgfältigen Vorbereitung. Ein wichtiger Bestandteil der Zukunftsfähigkeit von Heimatsammlungen ist die Inventarisierung, die in verschiedenen Stufen vorgenommen werden könnte. Ausgehend von einer ersten Bestandsaufnahme, die Herkunft und Objektgeschichte sichert, ließe sich eine z.B. durch Zusammenarbeit mit Studierenden, wie jüngst in Osterode geschehen, detailliertere, wissenschaftliche Erfassung erstellen, die dann auch digitalisiert werden kann und somit den Adressatenkreis der Heimatsammlungen enorm erweitert. Grundlage

dieser Arbeit kann die Datenbank des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) sein, die 2008-2012 erstellt wurde und derzeit aktualisiert wird. Es wird sichtbar, dass sich im Laufe der vergangenen zehn Jahre sehr viel verändert hat, viele Sammlungen wurden aufgelöst, eingelagert, aber auch viele modernisiert oder in Museen übergeben, sogar zum Teil in die entsprechenden Heimatregionen transferiert wurden. Die Datenbank mit ihren aktualisierten Ergebnissen wurde im Workshop u.a. ausführlich vorgestellt.

Öffentlichkeitsarbeit

Eine moderne Öffentlichkeitsarbeit kann in vielen Ausprägungen stattfinden. Zu den wichtigsten Formen zählt aber auch im Internet der Text. Die Einstiegshürden für die Publikation eigener Inhalte sind stark gesunken. Dennoch entstehen immer wieder Fragen zur Nutzung passender Textformen. Im Workshop „Online-Texten - Texte für verschiedene Online-Publikationsformen verfassen und bebildern“ der Beratungs-

stelle Öffentlichkeitsarbeit wurde ein praktischer Blick auf die Welt dieser Kommunikationsformen auch für Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit und engagierte Vertreterinnen und Vertreter der Vertriebenenorganisationen gerichtet. Anhand konkreter Beispiele werden Möglichkeiten und potentielle Fehlerquellen aufgezeigt. Der Referent der Kulturstiftung für Öffentlichkeitsarbeit, gab einen Überblick über

verschiedene Textkategorien im Internet erläuterte allgemeine Hinweise zu diesen Publikationsformen. Als Referentin für Textarbeit wurden zudem von der wissenschaftlichen Referentin der Kulturstiftung für (Zeit-)Geschichte, Staats- und Völkerrecht sowie Literatur, Online-Publikationen der Kulturstiftung und ihre Besonderheiten vorstellen.

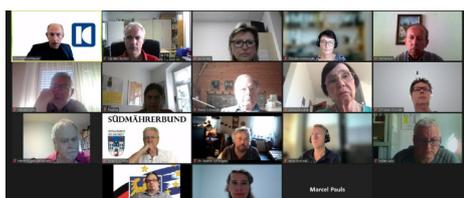
Facebook ist nach wie vor eine der ersten Anlaufstellen in den sozialen Medien, wenn es um die Vorstellung eigener Inhalte für Vereine und Organisationen geht. Die eigene Facebook-Seite macht es möglich, zeitnah mit Interessenten, Mitgliedern oder Pressevertretern in Kontakt zu bleiben und dabei über aktuelle Themen, Aktivitäten und Termine zu informieren. Eine gute Präsenz bei Facebook ist ein wesentlicher Baustein für eine moderne und erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. Beim Online-Workshop der Kulturstiftung am 26. August gab der Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Kulturstiftung in einem Workshop praktische Hinweise und Tipps im Umgang mit Facebook für Vereine, Vertriebenenverbände und Organisa-



tionen der eigenständigen Kulturarbeit. Die Teilnehmer erhielten eine Einführung in die Arbeit mit Facebook und Facebook-Seiten. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, worauf Seiteninhaber achten und was besser

vermieden werden sollte. Anhand zahlreicher Beispiele aus der täglichen Praxis wurden Möglichkeiten und Fallstricke der Öffentlichkeitsarbeit mit Facebook aufgezeigt.

Finanzielle Förderungen



§ 96 BVFG besagt: „Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertriebungsgebiete in dem Bewusstsein der

Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen

der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern. Die Bundesregierung berichtet jährlich dem Bundestag über das von ihr Veranlasste.“ In vier Workshops erklärte der Referent der Beratungsstelle Heimatsammlungen der Kulturstiftung Grundlagen der Förderantragstellung und des Verwendungsnachweises für im Wirkungsbereich des § 96 BVFG tätige Einrichtungen. Zudem wurden Fördermöglichkeiten in der Kulturarbeit aufgezeigt sowie Hürden, die es zu meistern gilt.

Leuchtturmprojekt in Mittelhessen zu Gast

Das Hessen-Team unseres Leuchtturmprojekts „Virtuelle Heimatsammlungen“ war Anfang März im mittelhessischen Beselich-Obertiefenbach zu Gast. Hier befindet sich im Dachgeschoss des ehemaligen Schulgebäudes eine Heimatstube, deren Träger das Katholische Männerwerk St. Aegidius Obertiefenbach ist. Die Sammlung zeigt seit 1998 neben Objekten der Vertriebenen auch Alltagsgegenstände aus Hessen und regionaltypische Exponate aus dem Basaltabbau.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die damals etwa 1200 Einwohner zählende Gemeinde Obertiefenbach annähernd 500 Heimatvertriebene aufgenommen, die vor

allem aus Böhmen und Mähren stammten. Sie prägten fortan das Bild des Ortes mit und dies spiegelt auch die Heimatsammlung wider.

Für das Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ digitalisierte das Team der Kulturstiftung im historischen Schulgebäude ausgewählte Exponate der Vertriebenensammlung für die Projektwebseite www.heimatsammlungen.de. Zudem wurden die Räumlichkeiten für eine 360°-Ansicht abgelichtet und die digitalisierten Ausstellungsstücke für ihren virtuellen Auftritt im Internet vorbereitet. Auf der Projektseite wird die Heimatsammlung mit ihren Digitalisaten schon bald in

ihren kulturellen Kontext eingebettet und mit vielen Zusatzinformationen versehen zu sehen sein.

Das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen in Hessen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen wird finanziell durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport gefördert und dient der Erhaltung des deutschen kulturellen Erbes aus dem östlichen Europa. Es knüpft an das bereits seit über zwei Jahren erfolgreich in Nordrhein-Westfalen laufende Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen in NRW“ an.



Die Arbeit der Kulturstiftung unterstützen vor Ort besonders (v.l.) Johann Weis, Dieter Pytlik und Franz-Josef Sehr



Die Heimatstube Beselich-Obertiefenbach befindet sich im Dachgeschoss des historischen Schulgebäudes aus dem Jahr 1873



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden



In einem Teilbereich des Heimatmuseums Beselich-Obertiefenbach befindet sich die Heimatstube mit ihren überregionalen Exponaten

„Ostdeutsche Heimatstube“ in Gernsheim digitalisiert

Mitte Mai war das Hessen-Team der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ im südhessischen Gernsheim zu Gast. Eine Woche lang wurden hier ausgewählte Exponate der „Ostdeutschen Heimatstube“ digitalisiert, die Räumlichkeiten für eine 360°-Ansicht abgelichtet und die digitalisierten Ausstellungsstücke für ihren virtuellen Auftritt im Internet vorbereitet. Das Team von Projektleiterin Lydia Tosses wurde dabei von Dietmar Matiasch und Klaus Wunderle, Ansprechpartner der Heimatstube und Vorstandsmitglieder des Kunst- und Kulturhistorischen Vereins e.V. in Gernsheim, unterstützt.

Die „Ostdeutsche Heimatstube“ wurde 1981 vom damaligen Vorsitzenden der BdV-Ortsgruppe Gernsheim gegründet und räumlich an das 1978 gegründete Museum in Gernsheim angegliedert. 2003 wurde das Museum nach einer umfassenden Renovierung und Neugestaltung wiedereröffnet und die Hei-

matstube ging auch formell an den Träger des Museums, die Schöffersstadt Gernsheim, über. Die beiden Räumlichkeiten für die Heimatsammlungen befinden sich im Dachgeschoss des Museums, wobei der Hauptausstellungsraum nebst Exponaten auch über eine Bibliothek und einen Arbeitsplatz verfügt. Im sich anschließenden Raum befinden sich Teile der stadthistorischen Ausstellung, von der wiederum eine Abteilung das Thema Vertreibung aufgreift und dieses von den politischen Grundlagen über die eigentliche Vertreibung bis zur Ankunft in Deutschland und Gernsheim behandelt.

Das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen in Hessen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen wird finanziell durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport gefördert und dient der Erhaltung des deutschen kulturellen Erbes aus dem östlichen Europa. Es knüpft an das bereits erfolgreich in Nordrhein-Westfalen laufende Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen

in NRW“ an. Die im Rahmen des Projektes in Nordrhein-Westfalen bislang digitalisierten und virtualisierten Objekte sind bereits jetzt auf der Projektwebseite www.heimatsammlungen.de zu sehen. Auch die virtuellen hessischen Sammlungen werden schon bald auf dieser Seite begehbar sein.



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

Kulturstiftung digitalisiert „Heimatstube Rothmühl“ in Oestrich-Winkel

Das Hessen-Team des Leuchtturmprojektes „Virtuelle Heimatsammlungen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen war Mitte April im westhessischen Oestrich-Winkel im Rheingau zu Gast. Hier befinden sich im Ober- und Dachgeschoss des ehemaligen Rathauses im Oestrich-Winkeler Stadtteil Hallgarten eine Heimatstube und ein Archiv. Träger ist der Heimatkundeverein Rothmühl e.V., der 1973 gegründet wurde. Seit 1972 ist Hallgarten Patengemeinde der Marktgemeinde Rothmühl (tschech. Radiměř) und alljährlich finden hier auch die Rothmühler Heimattage statt.

Zum Sammlungsbestand gehören Kulturgüter aus Rothmühl und Umgebung, darunter historische Vereinsfahnen, Trachten, Haus-

haltsgegenstände sowie mehrere besonders reizvolle Marionetten nebst Theaterkulissen. Besonders reichhaltig ist das Archiv, in dem sich mehr als 4000 Originaldokumente und -urkunden, Chroniken und andere handgeschriebene Bücher befinden. Bild- und Videoarchiv informieren über das historische und gegenwärtige Rothmühl. Tonträger dokumentieren die Rothmühler Mundart.

Für das Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen“ digitalisierte das Team der Kulturstiftung im historischen Rathaus ausgewählte Exponate der Vertriebenensammlung für die Projektwebseite www.heimatsammlungen.de. Zudem wurden die Räumlichkeiten für eine 360°-Ansicht abgelichtet und die digitalisierten Ausstellungsstücke für ihren vir-

tuellen Auftritt im Internet vorbereitet. Auf der Projektseite wird die Heimatsammlung mit ihren Digitalisaten schon bald in ihren kulturellen Kontext eingebettet und mit vielen Zusatzinformationen versehen zu sehen sein.

Das Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen in Hessen“ der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen wird finanziell durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport gefördert und dient der Erhaltung des deutschen kulturellen Erbes aus dem östlichen Europa. Es knüpft an das erfolgreich in Nordrhein-Westfalen gelaufene Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen NRW“.



Die Heimatstube Rothmühl ist im Ober- und Dachgeschoss des ehemaligen Rathauses von Hallgarten, einem Stadtteil von Oestrich-Winkel, untergebracht



Blick in den Ausstellungsraum der Heimatstube Rothmühl

Geschichte lebendig vermittelt

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen präsentiert „Virtuelles Heimatsammlungs-Bildungshaus“!



In den letzten beiden Jahren konnte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen dank einer finanziellen Förderung durch das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt 21 Heimatsammlungen digitalisieren und auf der Internetseite www.heimatsammlungen.de diese in virtuellen Räumen präsentieren.

Hierauf aufbauend startete die Kulturstiftung, erneut durch das Land Nordrhein-Westfalen finanziell gefördert, in diesem Jahr das Projekt „Heimatsammlungen digitalisieren – Bildungsprozesse initiieren“. Mit den virtuellen Heimatsammlungen als Ausgangspunkt sollten Bildungsformate auf den Weg gebracht werden, um einerseits die Geschichtskompetenzen von Schülern, Jugendlichen und Erwachsenen im Hinblick auf das deutsche kulturelle Erbe im östlichen Europa, das Flucht- und Vertreibungsgeschehen ab 1945 und die die Ansiedlung und Integration der Heimatvertriebenen in Nordrhein-Westfalen zu fördern und andererseits die historischen Ereignisse in einen Kontext zur Gegenwart zu setzen.

Begleitet wurde das Projekt von einem von der Kulturstiftung gebildeten Beirat, bestehend aus Mitarbeitern der Kulturstiftung, Trägern von nordrhein-westfälischen Bildungseinrichtungen, Bildungsexperten und Vertretern des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft.

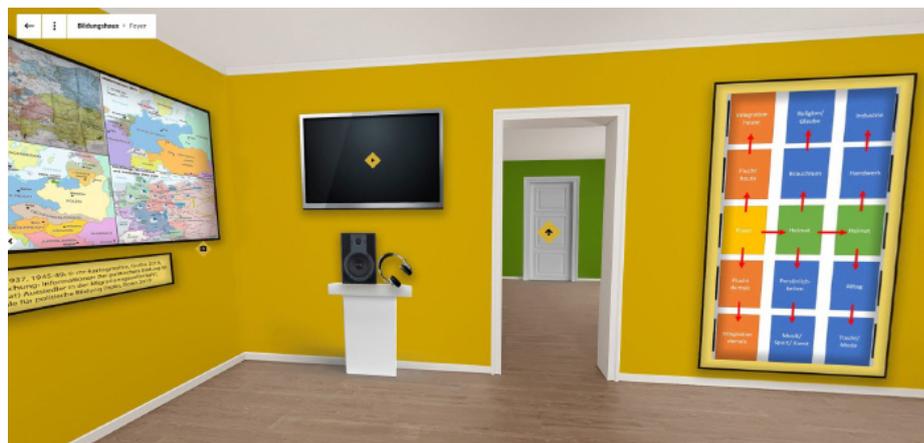
Entstanden ist ein „Virtuelles Heimatsammlungs-Bildungshaus“, in dem Geschichte lebendig vermittelt wird und das am 13. Dezember 2022 online unter Teilnahme der Gruppenleiterin Weiterbildung, Lehreraus-

bildung, Zukunft durch Innovation sowie Kulturpflege der Vertriebenen, Frau Britta Bollmann und dem Leiter des Referats Geschichte und Bedeutung von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung gemäß § 96 BVFG Bernd Werdin öffentlich vorgestellt wurde. Moderiert wurde die Präsentation des Bildungshauses vom Geschäftsführer und wissenschaftlichen Leiter der Kulturstiftung, Thomas Konhäuser.

Das Bildungshaus, das sich wie ein reales Museum, begehen lässt, gliedert sich in Räume, die verschiedenen Themenbereichen der ostdeutschen Kultur und Geschichte gewidmet sind, also etwa einzelnen „Lebenswelten“ wie „Industrie/ Gewerbe“, „Alltag“, „Tracht“, „Religion“, „Brauchtum“, „Persönlichkeiten“. Darüber hinaus werden in gesonderten Räumen Flucht/ Vertreibung und Integration damals nach dem Zweiten Weltkrieg und Flucht heute, sei es aus der Ukraine oder aus Syrien, anhand ausgewählter Exponate

einander gegenübergestellt, und Zeitzeugen schildern ihre Erlebnisse.

In ihrem Grußwort verdeutlichte **Frau Bollmann**, dass es ein deutliches Zeichen des Heimatsammlungen-Bildungshauses sei, dass Jugend und Geschichte zusammenpassen. Man habe das Projekt daher gerne gefördert. Zugleich ist zu hoffen, dass das Projekt Bildungshaus niemals abgeschlossen sein und sich immer neue Türen mit neuen Informationen öffnen werden, die das Bildungshaus mehr und mehr bereichern und gestalten werden. Das Bildungshaus zeige auch auf, wie stark doch die Beziehung zwischen gestern und heute sei. Gerade mit den kleinen alltäglich Geschichten im Bildungshaus werde uns die Geschichte besonders nahe gebracht und vor Augen geführt, welche Kontinuität es in der Aufnahme von Menschen gebe, die in Folge von Kriegen zu uns kommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen heimatvertriebene Menschen



in unser Land, die wissen, was es bedeutet, ihr Heimatland verlassen und in einem neuen Land ankommen zu müssen. Auch jetzt kommen wieder Menschen als Folge von Kriegen zu uns. Das Bildungshaus rege auch dazu an, über die Bedeutung von „Heimat“ und darüber, was Heimatverlust, aber auch Erinnerungsstücke aus der Heimat, für Flüchtlinge bedeuten, zu reflektieren. Das Bildungshaus sei sehr schön geworden, ein Rundgang mache Spaß und das Digitale biete den Vorteil, sich digital auch weiter zu informieren. Gleichzeitig rege es an, Diskussionen zu führen, die viel zu lange nicht geführt worden seien, so Frau Bollmann. Anhand des Bildungshauses könnten nun ganz konkrete Bildungskonzepte erarbeitet und jüngere Menschen angesprochen werden.



Zum Heimat Sammlungen Bildungshaus gelangen Sie unter dem QR-Code



Zur Online-Präsentation des Bildungshauses gelangen Sie unter dem QR-Code



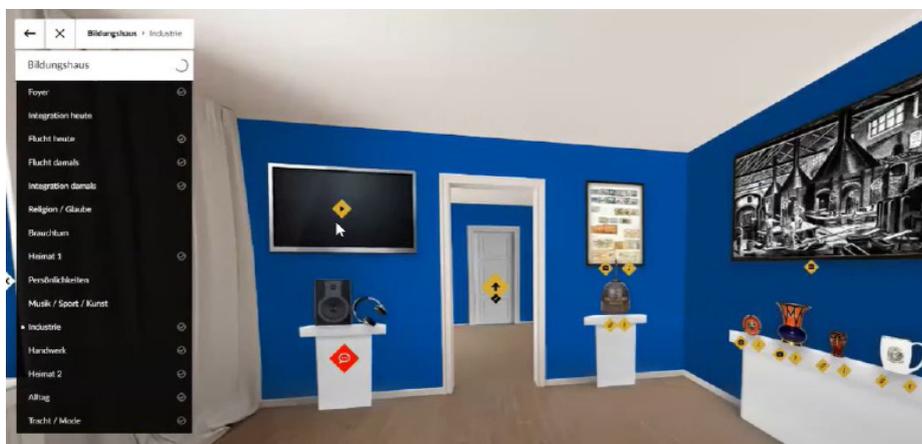
Zur Seite der Kulturstiftung „Für Lehrkräfte und Bildungsträger und alle, die mehr erfahren wollen“ gelangen Sie unter dem QR-Code

Der Vorstandsvorsitzende der Kulturstiftung, **Dr. Ernst Gierlich**, dankte dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur und den Mitgliedern des das Projekt begleitenden Sachbeirates für deren Unterstützung. Mit dem Bildungshaus werde die Bedeutung der Heimatsammlungen als Orte der Erinnerung verdeutlicht und die virtualisierten Exponate in diesen vermögen als Schlüssel eine Tür zur Vermittlung des deutschen kulturellen Erbes im östlichen Europa zu öffnen.

In einer Diskussionsrunde, an der neben MR **Bernd Werdin**, dem Vorstandsmitglied der Deutschen Banater Jugend und Trachtengruppe, **Klaus Weber**, der Vorsitzenden der Jugendorganisation der deutschen Minderheit in Polen (BJDM) **Weronika Koston**, dem

Lehrer und Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen **Dr. Andrea Borm** auch die Direktorin der Akademie am Tönsberg **Dr. Nike Alkema** teilnahmen, wurden anhand von Beispielen eindrucksvoll die unzähligen Einsatzmöglichkeiten des Bildungshauses verdeutlicht: Sei es im schulischen Bereich, sei es in der außerschulischen Jugend und Erwachsenenbildung, sei es in der Kulturarbeit der Jugendorganisationen der Landsmannschaften, sei es grenzüberschreitend in der Kulturarbeit der Jugendorganisationen der deutschen Minderheit im östlichen Europa.

Geschäftsführer Konhäuser: „Das Heimatsammlungen-Bildungshaus bietet einer breiten Öffentlichkeit endlich einen erleichterten Zugang zum reichen kulturellen Erbe des historischen deutschen Ostens – zu einem Erbe, das Teil der europäischen Geschichte ist und dessen Bewusstmachung auch dem europäischen Integrationsgedanken in einem vereinten Europa Rechnung trägt. Einem Europa, in dem es wichtig ist, an die historischen Ereignisse von Flucht und Vertreibung, Umsiedlung und Deportation zu erinnern, nicht zuletzt um Verständnis und Akzeptanz bei der Bevölkerung für heutige Fluchtbewegungen nach Deutschland und Europa zu wecken und fremdenfeindlichen Strömungen in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Gleichzeitig leistet das Bildungshaus einen wichtigen Beitrag zur zeitgemäßen und zukunftsfähigen Pflege der Erinnerungskultur der aus dem Osten als Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler gekommenen Menschen, die auch das Land NRW in der Nachkriegszeit wesentlich mit aufgebaut und gestaltet haben.“



Kulturstiftung setzt wichtige Impulse für die Forschung zum Baltikum

Literarische Fachtagung in Memel/Klaipėda zum Thema „Baltische Kultur- und Literärhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost“



Tagungsteilnehmer

Klaipėda, August 2022. Vom 18. bis 20. August fand in Memel, dem heute litauischen Klaipėda, die literarische Fachtagung „Baltische Kultur- und Literärhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost“ statt. Im Zentrum dieser dreitägigen Veranstaltung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen im Simon-Dach-Haus in Klaipėda stand das Leben und Wirken, vor allem aber das Werk von Literär- und Kulturhistorikern, die seit dem 17. Jahrhundert in den Grenzen der heutigen baltischen Staaten gewirkt oder über die dortigen Literaturen geforscht haben. Bis heute bekannte Forscher wie Leonid Hans Nikolaus Arbusow, aber auch unbekanntere Amateure wie Johannes Sembritzki haben durch ihre Publikationen in diesen Ländern herausragende Rollen als kulturelle Vermittler vor Ort, aber ebenso in das westliche Kaiserreich und die Weimarer Republik eingenommen.

„Die dreitägige literarische Tagung der Kulturstiftung hat wichtige Impulse für die Wissenschaft und die Baltikumsforschung gesetzt. Wir danken allen Teilnehmern sowie den renommierten Referenten, die wir für die Tagung gewinnen konnten. Insgesamt war die Veranstaltung ein voller Erfolg“, so Geschäftsführer Thomas Konhäuser.



Dr. Ernst Gierlich, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, (li.) im Gespräch mit Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM)



Diese Artikel können Sie unter dem QR-Code finden

Kulturstiftung als Projektpartner bei den Olmützer Kulturtagen



Geschäftsführer Thomas Konhäuser mit Teilnehmern der Kulturtagen in Olmütz

Die Olmützer Kulturtage bringen seit vielen Jahren dem Olmützer Publikum die deutschsprachige Kultur durch Autorenlesungen, Vorträge und Filmvorführungen näher zu bringen. In diesem Jahr konzentrierte sich das Festival auf die regionale Geschichte und die Präsentation wiederentdeckter sudetenländischer Autoren. Tschechische Übersetzungen dieser Werke tragen dazu bei, die Beziehung der Bürger zu ihrem Wohnort zu vertiefen. Projektpartner auf deutscher Seite war in diesem Jahr die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Auf tschechischer Seite ist Organisator die Universitäts-Bibliothek Olmütz und die Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik.

An den Kulturtagen nahmen auch der Geschäftsführer der Kulturstiftung **Thomas Konhäuser** und der wissenschaftliche Referent **Matthias Lempart** teil, um die Kulturstiftung zu präsentieren und weitere Kooperationsmöglichkeiten mit der Universität Olmütz und weiteren Einrichtungen vor Ort zu eruieren.

Kulturstiftung präsentiert sich beim Kulturfestival in Breslau



Mitarbeiter der Stiftung am Stand vom Kulturfestival in Breslau

Am Samstag, 10. September 2022, fand das Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen in der Jahrhunderthalle in Breslau statt. Das Festival bot nicht nur ein attraktives Programm auf der Hauptbühne, sondern auch Ausstellungen und Informationsstände der Organisationen der deutschen Minderheit und Partner aus Deutschland, die im Innern der Breslauer Jahrhunderthalle präsentiert wurden. Auch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen war mit einem eigenen großen Stand vertreten und zahlreichen Informationstafeln der



Die Artikel über die Olmützer Kulturtagen können Sie unter dem QR-Code finden



Die Artikel über die Kulturfestival der deutschen Minderheit in Breslau können Sie unter dem QR-Code finden

Ausstellung „Romantik in Preußen“ wurden präsent. In der von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erarbeiteten Ausstellung werden die verschiedenen Facetten der Romantik in Preußen – zwischen Königsberg, Marienburg, Berlin und Köln – an ausgewählten Beispielen vorgestellt und erläutert.

Auf Initiative der Kulturstiftung war unter der Leitung der Vorsitzenden der deutschen Minderheit in Lettland, **Ilze Garda**, auch ein kleines Chorensemble präsent und sang deutsche Volkslieder aus der Region. Neben Geschäftsführer **Thomas Konhäuser** und den Referenten **Matthias Lempart** und **Vitalij Brodhauer** nahmen auch die Kuratoriumsvorsitzende der Kulturstiftung **Rita Hagl-Kehl**, der stv. Kuratoriumsvorsitzende **Bernd Fabritius** und die Kuratoriumsmitglieder **Stepan Rauhut** und **Maria Werthan** am Kulturfestival teil.

Kulturstiftung präsentiert sich beim Ostdeutscher Markttag in Bonn

Literarische Fachtagung in Memel/Klaipėda zum Thema „Baltische Kultur- und Literärhistoriker – Vermittler zwischen West und Ost“

Am 19. September 2022, dem Tag der Heimat, fand der traditionelle „Ostdeutsche Markttag“ statt, der seit sieben Jahrzehnten alljährlich auf dem Marktplatz in Bonn ausgerichtet wird. Der Markttag wird ehrenamtlich von deutschen Vertriebenen, Aussiedlern und deren Nachkommen organisiert und ist weit über die Grenzen Bonns hinaus von großer Bedeutung.

Stephan Rauhut, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Nieder- und Oberschlesien, eröffnete den Markttag nach einem ökumenischen Gottesdienst mit einer Ansprache. Trotz Regen besuchten zahlreiche Teilnehmer und Gäste den Ostdeutschen Markttag, um sich an Informationsständen über Kultur, Geschichte und Lebensart der Gebiete Ostdeutschlands in den Grenzen von 1937, des Sudetenlandes und über die Siedlungsgebiete von Deutschen im östlichen Europa zu informieren. Erstmals war auf Initiative der Kulturstiftung auch die Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) mit einem eigenen Stand vertreten.

Mit einem eigenen Stand war ebenfalls die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erneut vertreten, um über ihre wissenschaftliche Arbeit und Beratungsangebote in den Bereichen Heimatssammlungen, Öffentlichkeitsarbeit, finanzielle Förderungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit Auskunft zu geben.



Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen: „Der Ostdeutsche Markttag ist zu einer festen Tradition geworden, die aus Bonn und dem ganzen Rheinland nicht mehr wegzudenken ist. Er ist weit mehr als eine Traditionsveranstaltung der deutschen Heimatvertriebenen, Umsiedler und Spätaussiedler sowie deren Nachkommen. Die erfolgreiche Aufnahme und die Integration der deutschen Vertriebenen nach dem Krieg ist eine der großen gesamtgesellschaftlichen Leistungen der Bundesrepublik. Der Wille zu Versöhnung und Neuanfang ist einer der wesentlichen Pfeiler des geeinten Europas, woran die Heimatvertriebenen einen wichtigen Anteil haben – auch daran erinnert der Ostdeutsche Markttag in der weltoffenen Stadt Bonn im Geiste des europäischen Einigungsgedankens.“



Kulturstiftung informiert beim Tag der Niedersachsen



Der niedersächsische Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius, besuchte beim Tag der Niedersachsen auch den Informationsstand der niedersächsischen Landesbeauftragten Editha Westmann MdL und der Kulturstiftung

Beim diesjährigen „Tag der Niedersachsen“, bei dem erneut neben der Niedersächsischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Ministerium für Wissenschaft und Kultur der Bund der Vertriebenen Landverband-Niedersachsen, die Landsmannschaft Schlesien Nieder- und Oberschlesien und die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit Informationsständen über ihre Arbeit informierten, war in diesem Jahr auch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen präsent. Geschäftsführer Konhäuser informierte dabei über die wissenschaftliche Arbeit der Kulturstiftung und deren Beratungsangebote in den Bereichen Heimatsammlungen, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzielle Förderungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Zu den zahlreichen Gästen bei den Informationsständen zählte auch der niedersächsische Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius und der niedersächsische Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz, Olaf Lies. Ebenfalls waren die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Nieder- und Oberschlesien, Stephan Rauhut, anwesend.



Von Wolhynien zerstreut in alle Welt. Neue Perspektiven und Ansätze zur Erforschung der wolhyniendeutschen (Zwangs-)Migration

16.-18. Oktober 2022, Wolhynier Umsiedlermuseum in Linstow



Gruppenfoto der Organisatoren und Teilnehmenden

Selten erlebte eine deutsche Minderheit im östlichen Europa so viele Umbrüche, Deportationen, Umsiedlungen, Neuansiedlungen, Vertreibungen und auch freiwillige Migrationen innerhalb von nicht einmal 100 Jahren wie die Wolhyniendeutschen. Eine von der **Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung** in Kooperation mit dem **Wolhynier Umsiedlermuseum** im Tagungsort **Linstow** veranstaltete wissenschaftliche Fachtagung, unter Beteiligung von Historikern aus den USA, Brasilien, der Ukraine, Polen und Deutschland ging v. 16. bis 18. Okt. 2022 dem Phänomen der wolhyniendeutschen (Zwang-)Migrationen nach und suchte nach Perspektiven für weitere Forschungen.

Nach der Begrüßung durch **Thomas Konhäuser**, den Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, **Johannes Herbst**, den Bürgermeister a.D. und Vorsitzenden des Heimatvereins Linstow, des Trägervereins des Wolhynier Umsiedlermuseum in Linstow, **Reinfried Vogler**, den Ehrenpräsidenten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, **Wolodymyr Leysle**, den Präsidenten des Rates der Deutschen der Ukraine und **Bernard Gaida**, den Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) und FUEN-Vizepräsidenten hielt **Dr. Jan Musekamp**, Gastprofessor an der

University of Pittsburgh, seine Keynote über die "Migrationsdynamiken deutschsprachiger Wolhynierinnen und Wolhynier", die in Nordamerika Ende des 19./Anfang des 20. Jhs. entlang globaler „color lines“ (Mobilitätsbeschränkungen nach Hautfarbe) verliefen, wie er es in seinem Vortrag darlegte. Am Beispiel von wolhyniend. Herrnhuter Gemeinden, die Ende des 19. Jh. in der Nähe des kanadischen Edmonton gegründet wurden, zeigte Musekamp auf, dass die Siedler aus Wolhynien einerseits Opfer der Ausgrenzungspolitik im Zarenreich, zugleich aber auch Nutznießer des Siedlerkolonialismus und des kulturellen Genozids waren, der an der indigenen Bevölkerung in Kanada begangen wurde. Mit dem Schicksal der Wolhyniendeutschen in Südamerika und ihrer auch nach mehr als 120-150 Jahren lebendiger Erinnerungskultur machte uns **Adrian Kissmann**, stellv. Leiter des Goethe-Instituts in Porto Alegre (Brasilien), bekannt. Am Beispiel seiner Vorfahren, die bereits 1890 nach Brasilien ausgewanderten, stellte er das harte Schicksal der ersten wolhyniend. Siedler vor und ging den Fragen nach dem Erhalt ihrer Identität nach.

Der nächste Konferenztag war mit spannenden Vorträgen, die das Schicksal der Wolhyniendeutschen im 20. Jh. thematisierten, gut gefüllt. Den Anfang machte **Dr. Michailo Kostiuk** von der Nationalen Technischen Universität im westwolhynischen Lutzk. Der

ukrainische Gast - er ist ein anerkannter Experte auf seinem Fachgebiet - beschäftigte sich mit Migrationsprozessen unter den Wolhyniendeutschen, hauptsächlich im frühen 20. Jh. Kostiuk machte darauf aufmerksam, dass die Wolhyniendeutschen keine kleine Minderheit waren - um 1900 wohnte jeder zehnte deutschsprachige Einwohner des Zarenreiches im Gouvernement Wolhynien. Heute leben sie und ihre Nachfahren auf vier Kontinenten (Europa, Asien und Nord- und Südamerika). Ende des 19. Jh. Waren die Migrationsprozesse bis 1914 freiwillig und erfolgten sie aus wirtschaftlichen Gründen, so kam es im Ersten Weltkrieg zu massenhaften Deportationen der Wolhyniendeutschen (ca. 120-130.000) durch die russischen Behörden in den Osten Russlands.



Buch von Dr. Mychailo Kostiuk

Im folgenden Themenblock wurde der Focus auf die Verhältnisse in der Zwischenkriegszeit gerichtet, als Wolhynien zweigeteilt war. Mit der Minderheitenpolitik der Bolschewiki bzw. der Sowjetunion (1917) 1922-1939, als Ostwolhynien Bestandteil der ukrainischen Sowjetrepublik war, beschäftigte sich **Dr. Viktor Krieger** vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) mit Sitz in Nürnberg. Er besprach zuerst die Entstehung des Sowjetstaates als eines Vielvölkerstaates neuen Typs. Die Bolschewiki mussten den rund 130 Nationalitäten des Riesenreiches bestimmte Rechte einräumen, wollten sie ihre Unterstützung gewinnen. Einige Völker lösten sich trotzdem aus dem russländischen Staatsverband und gründeten ihre eigenen Staaten (Finnen, Polen, die Balten). In der Sowjetunion bildete sich eine faktische „Hierarchie“ der Völker. Privilegiert waren die Titularvölker, die eine eigene Republik besaßen. Es gab aber auch eine Reihe von „autonomielosen“ Völkern, denen man seitens der Sowjetmacht mit Misstrauen begegnete (z.B. Polen, Deutsche, Karelier, Koreaner). Für sie errichtete man z.T. Nationale Kreise/Rayons, die de facto der Kontrolle dieser Minderheiten dienen sollten. In Wolhynien wurde 1930 für die Deutschen der Nationale Rayon Pulin gegründet, der jedoch bereits 1935 im Zuge der Verschärfung des politischen Kurses wieder aufgelöst wurde.



Dr. habil. Grzegorz Bębnik

Über die Minderheitspolitik in Polen 1918-1939 sprach **Dr. habil. Grzegorz Bębnik** vom Institut für Nationales Gedenken/Instytut Pamięci Narodowej (IPN) in Katowice/Kattowitz. Er stellte zuerst die beiden wichtigsten Politiker der Zwischenkriegszeit vor, Roman Dmowski, den Gründer des modernen polnischen Nationalismus, und Józef Piłsudski, der den Staatspatriotismus propagierte. Während Dmowskis Nationaldemokraten, die bis 1926 dominierten, sich für „einen polnischen Staat polnischer Nation“ einsetzten, sprachen sich Piłsudskis Anhänger, die 1926-1939 regierten, für die Koexistenz mit den slawischen Minderheiten aus, während die Rolle der Deutschen je nach Region unterschiedlich gewertet wurde. Vor diesem Hintergrund ist das sog. Wolhynische Experiment zu betrachten. Henryk Józefowski, der Woiwode von Wolhynien 1928-1938, versuchte, durch Förderung der ukrai-

nischen Bildung und Kultur die Ukrainer für den polnischen Staat zu gewinnen. Für die Deutschen im polnischen Westwolhynien interessierte sich die Politik angesichts ihrer geringen Zahl (rund 60.000 unter 2 Mio.) nur wenig. Bemerkenswert bleibt, dass Staatspräsident Mościcki 1929 die evangelische Kirche in Luzk besuchte, es dürfte sich dabei um den einzigen Fall in der Zwischenkriegszeit handeln, dass das polnische Staatsoberhaupt eine deutsche Minderheit mit seiner Anwesenheit beehrte.

Im nächsten Themenblock, der den „Umsiedlern“ und insbesondere den Wolhyniendeutschen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR gewidmet war, referierte zuerst **Dr. Heike Amos** vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ) über die Integration der „Umsiedler“ in der SBZ/DDR, in die 4,3 Mio. Vertriebene und Flüchtlinge kamen, also reichlich ein Drittel der rund 12 Mio. aus dem Osten vertriebenen und im Nachkriegsdeutschland aufgenommenen Deutschen. Sie machten 1949 rund ein Viertel und 1961 ein Fünftel der DDR-Bevölkerung aus. Die Vertriebenen waren in der SBZ/DDR ungleichmäßig verteilt. In Mecklenburg stellten sie fast 44% der Bewohner dar, dagegen in Sachsen „nur“ 17%. In Mecklenburg wurden die meisten Wolhyniendeutschen sesshaft, die jedoch mit 10.000-14.000 Personen nur eine sehr kleine Gruppe waren. 1945-1947 hoffte die SED-Führung auf Korrekturen der Ostgrenze zu Polen, 1947 sprach aber Stalin das Machtwort und erklärte die polnische Westgrenze für endgültig. In der DDR durfte es keine „Vertriebenen“ geben, der einzige offiziell benutzte und verharmlosende Begriff „Umsiedler“ wurde von den Sowjets verordnet. Im Volksmund sprach man hingegen von „Flüchtlingen“ oder „Ostflüchtlingen“. Die „Umsiedler“ galten ab 1950 als voll integriert. Der SED gelang es aber nicht, private Kommunikation über die Flucht, Vertreibung, Grenzfragen u.a. zu unterbinden, auch größere Treffen (z.B. in Leipzig) wurden toleriert. Wirtschaftliche Integration der Vertriebenen in der DDR gelang gut und zwar durch Arbeitsplätze in der Industrie, nicht in der Landwirtschaft. Von der Makroebene der gesamten DDR auf die Mikroebene von

Linstow führte **Michael Thoß**, Leiter des Wolhynier Umsiedlermuseums. Thoß sprach über die Perspektiven einer regionalen Erinnerungskultur und zeigte auf, warum gerade Linstow zum Erinnerungsort an die Wolhyniendeutschen wurde. Am Beispiel von Einzelschicksalen schilderte er die Wege, die die Wolhyniendeutschen nach Mecklenburg führten: Auf die Umsiedlung aus Wolhynien und die Ansiedlung im sog. Warthegau folgte im Jan. 1945 die Flucht, die über Breslau und das Sudetenland in Malchow, einer mecklenburgischen Kleinstadt, endete. Von Malchow aus ging es weiter nach dem 15 km entfernten Linstow, als die Wolhyniend. Flüchtlinge im Okt. 1945 es erfahren haben, dass sie dort eine Neubauernstelle erhalten können. Letztendlich siedelten sich zuerst 40 Familien aus Wolhynien in Linstow an und wurden damit zur zahlenmäßig dominierenden Gruppe. An Bevölkerungszahlen lassen sich die Veränderungen gut ablesen. Hatte Linstow im Mai 1939 251 Einwohner gehabt, stieg diese Zahl im Okt. 1949 auf 617, davon waren 412 „Umsiedler“. Die Anfänge in Linstow waren außerordentlich schwer. Die Wolhyniendeutschen haben zwar Land erhalten, aber ohne ausreichenden Wohnraum. Sie verstanden sich jedoch auf Holzarbeit. So haben sie Holzhäuser nach wolhynischer Art gebaut, die ein sichtbares Zeichen waren, dass sich in Linstow Menschen mit einer anderen Alltagskultur, dem „unsichtbaren Fluchtgepäck“, ansiedelten.

Tanja Krombach, stellv. Direktorin des Deutschen Kulturforums östliches Europa in Potsdam, beschäftigte sich in ihrem Impulsvortrag mit den Fragen der Geschichtsmittlung im dt.-tschechischen Zusammenhang. Es dürfte nur Wenigen bekannt sein, dass in Wolhynien auch Tschechen lebten, die den Wolhyniendeutschen in vielerlei Hinsicht ähnlich waren. Frau Krombach arbeitet zurzeit an einem Projekt, das sich an dt.-tschechische Schulen oder Schülergruppen richten und einen Vergleich zwischen Tschechen und Deutschen in Wolhynien ziehen wird. Zwischen 1868 und 1874 wanderten 16.000 Tschechen nach Wolhynien ein, was für tschechische Verhältnisse eine Massenmigration bedeutete. 1897 lebten



Dr. Mychailo Kostiuk

im Gouvernement Wolhynien bereits rund 27.700 Tschechen (0,9% der Einwohner und mehr als die Hälfte aller Tschechen im Zarenreich). 1946 wurden sie in die Tschechoslowakei repatriert und im Sudetenland angesiedelt. Ihre Organisationen sind bis heute aktiv und ihr Bekanntheitsgrad in der Gesellschaft deutlich größer als der der Wolhyniendeutschen in Deutschland. Das anvisierte Schulprojekt soll vor allem das Verbindende zwischen Tschechen und Deutschen in Wolhynien aufzeigen. **Dr. Kostiuk** stellte anschließend Projekte vor, an denen er in Wolhynien arbeitet. Sein Anliegen ist dabei stets, das Wissen über die Wolhyniendeutschen einer breiten Öffentlichkeit in der Ukraine zu vermitteln.

Den letzten Tagungstag eröffnete **Matthias Lempart**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Er sprach über die verbrecherische Tätigkeit der „Umwandererzentralstelle“ und der „Einwandererzentralstelle“ im sog. Warthegau. Unter der euphemistischen Bezeichnung „Umwandererzentralstelle“ versteckte sich eine NS-Behörde, deren Aufgabe in der Vertreibung der Polen aus ihren Häusern bestand, um Platz für die aus dem östlichen Europa „heimgekehrten“ deutschen Minderheiten, darunter die Wolhyniendeutschen, zu schaffen. Mit der alten preußischen Provinz Posen hatte der NS-„Warthegau“ nicht viel zu tun. Er bestand zur Hälfte aus rein polnischen Gebieten, unter den 1939 4,3 Mio. Bewohnern waren 85% Polen, 8% Juden und 6,6 % Deutsche. Trotz aller Anstrengungen der NS-Stellen, die von grauenhaften Verbrechen begleitet wurden, wuchs der Anteil der Deutschen bis 1945 auf nur knapp 23% (ca. 1 Mio.), 630.000 Polen wurden vertrieben, die Juden fast vollständig ermordet. Ein erhaltenes NS-Dokument hält akribisch fest, dass zwischen 1.12.1939 und 20.1.1941 261.517 Polen aus dem „Warthegau“ deportiert wurden, davon während der „Wolhynienaktion“ (so die Bezeichnung im Dokument) im Frühjahr 1940 89.293. Unter der „Wolhynienaktion“ ist die von der dafür zuständigen „Einwandererzentralstelle“ durchgeführte „Durchschleusung“ (rassenhygienische Erfassung und Selektion) und Ansiedlung der Wolhyniendeutschen zu verstehen. Insgesamt wurden im „Warthegau“ rund 70.000 Wolhyniendeutsche angesiedelt, davon etwa die Hälfte aus Ostwolhynien im Jahr 1944.

Zwei jüngere Künstler stellten anschließend ihre auf Wolhynien bezogene Projekte vor. **Katharina Martin-Violainen** erfuhr erst als junge Erwachsene von ihrer Oma, dass die Wurzeln ihrer Familie nicht in Kasachstan liegen, wie sie es bis dahin annahm, sondern in einem kleinen Dorf in Wolhynien, aus dem die Deutschen 1936 nach Mittelasien deportiert wurden. An der Stelle der einstigen Ortschaft gibt es heute nur noch Wald und Wiese. Dieser Anblick erschütterte die Künst-

lerin 2018 so sehr, dass sie seitdem vieles unternimmt, damit die Geschichte der Wolhyniendeutschen nicht in Vergessenheit gerät. Bereits 2019 veranstaltete sie eine dt.-ukrainische Medienwerkstatt in Wolhynien. Für das Russlanddeutsche Kinder- und Jugendtheater in Eppingen, das von ihr geleitet wird, schreibt sie Theaterstücke, die sich mit der wolhyniend. Geschichte befassen. **Michael Thoß** berichtete einleitend über eine dt.-ukrainische Schreib- und Medienwerkstatt, die im Sommer 2022 in Linstow stattfand, und **Robert Faber**, einer der Teilnehmer trug einen Essay vor, der während der Werkstatt entstand. Der ergreifende Text handelt von Flucht als einem Phänomen, das zu schwierigen, z.T. irrationalen Entscheidungen zwingt: Was muss auf die Flucht mitgenommen, was kann zurückgelassen werden? In diesem Sinne dokumentiert das Linstower Museum die Flucht, es ist aber auch zugleich ein Museum des Unsichtbaren, des Zurückgelassenen.

Die Schlussdiskussion über Perspektiven der Erinnerungskultur zu den Wolhyniendeutschen moderierte **Thomas Konhäuser**. Am Podium teilgenommen haben **Bernard Gaida**, **Wolodymyr Leysle** (online), **Dr. Martin Sprungala**, Bundessprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW), **Michael Thoß**, **Edwin Warkentin**, Bundeskulturreferent für Russlanddeutsche und **Johannes Herbst**. In seiner Einleitung wies Konhäuser darauf hin, wie reichhaltig das Thema Wolhynien ist, was die Tagung eindrucksvoll unter Beweis stellte. Leysle sagte, dass die deutsche Minderheit in der Ukraine viele Pläne für die Zukunft hat, die dem

Staaten Minderheiten leben. Deswegen ist die Erinnerungskultur absolut notwendig, sie soll das Wissen über die Minderheiten in der Mehrheitsbevölkerung verankern. **Warkentin** äußerte, dass die zivilgesellschaftliche Verbindung in die Ukraine eine einmalige Stärke von Linstow darstellt. Das zweite Thema, das in Linstow seinen Platz hat, ist die Migration. Bei der Tagung ging es um die historischen Aspekte der Migration, dieser Prozess – Migration aus der ehem. Sowjetunion – dauert aber bis heute an. Insofern ist Linstow ein Ort, an dem auch die Aktualität verarbeitet wird. **Sprungala** erinnerte daran, dass seine Landsmannschaft die Vertriebenen und deren Nachkommen aus dem Posener Land, aus Mittelpolen, als auch die Galizien- und die Wolhyniendeutschen in ihren Reihen vereinigt. Der Mittelpunkt für die LWW war bis 1989 Uelzen in Niedersachsen. Nach der Wende entstand das Linstower Museum (eröffnet 1993) und es wurde zu einem zweiten Mittelpunkt, zumal die LWW kein Museum besitzt, das sie ihr eigenes nennen kann. Das Museumsfest in Linstow, das traditionell Anfang Sept. stattfindet, ist einer der Höhepunkte im LWW-Arbeitsjahr. **Thoß** hat viele neue Ideen, wie man das Umsiedlermuseum noch attraktiver gestalten kann. Bis jetzt wird der Standort zu Unrecht etwas „folkloristisch“ betrachtet, und so war die Tagung ein signifikanter Meilenstein, um Linstow als einen Standort der wissenschaftlich basierter Bildungsarbeit bekannter zu machen. Es geht u.a. darum, sich intensiv mit der Herkunftsregion Wolhynien als multikultureller Region zu beschäftigen, da dort viele Ethnien zu Hause waren. **Herbst**, der „Vater“ des Umsiedlermuseums, schilderte seine



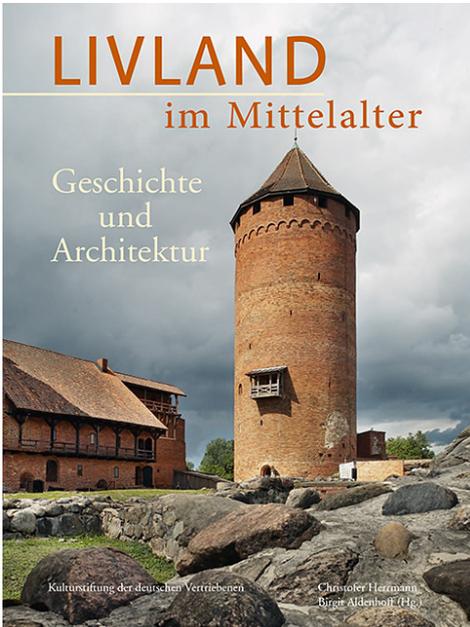
Podiumsdiskussion: (v.l.) Thomas Konhäuser, Edwin Warkentin, Bernard Gaida, Dr. Martin Sprungala, Michael Thoß

Erhalt des dt. Kulturbes dienen sollen. Er wünscht sich intensivere Kontakte zwischen Wissenschaftlern und jungen Leuten, weil die letzteren eher in der Lage sind, das Wissen mittels moderner Kommunikationskanäle zu popularisieren. Der Oberschlesier **Gaida** betonte, dass er aus der Sicht eines Heimatvertriebenen spricht. Das mangelnde Wissen über die dt. Minderheiten in deren Heimatländern bezeichnete er als ein Problem, das vor allem in Konfliktsituationen zu Tage tritt. Die Bevölkerungsmehrheiten in Nationalstaaten verstehen oft nicht, warum in „ihren“

Entstehungsgeschichte. Das Bauernhaus, in dem sich das Museum befindet, wurde 1947 gebaut und war das erste Haus überhaupt, das von Wolhyniendeutschen in Linstow errichtet wurde. 1987 wurde es polizeilich gesperrt, aber gleich nach der Wende von den Linstowern vor Abriss gerettet und zum Museum ausgebaut. Ein allgemeiner Dank an die Mitglieder des Linstower Heimatvereins, die drei Tage lang die Tagungsteilnehmer freundlichst umsorgt haben, schloss die gut gelungene Tagung.

Publikationen

LIVLAND im Mittelalter – Geschichte und Architektur

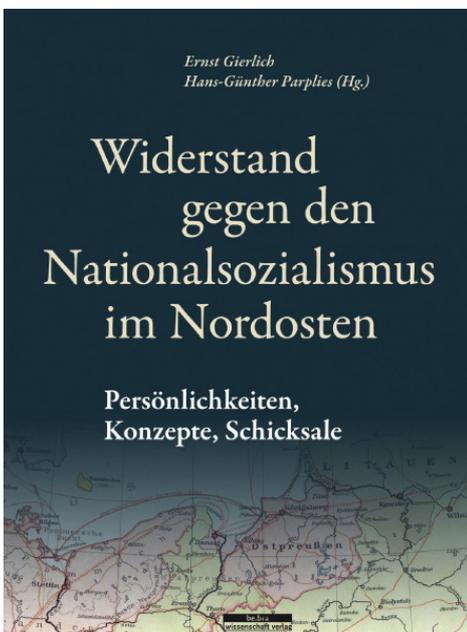


Auf dem Gebiet der heutigen Staaten Estland und Lettland existierte vom späten 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts eine Konföderation christlicher Kreuzfahrerstaaten, die man als Livland bezeichnete. Die Eroberung und Unterwerfung dieser Territorien in den Jahrzehnten um 1200 erfolgte unter der Führung deutscher und dänischer Kreuzzugsheere. Livland wurde in der Folge zur nordöstlichen Grenzregion des abendländischen Christentums gegenüber dem orthodoxen Russland. Die weltliche Macht lag weitgehend in den Händen geistlicher Institutionen, insbesondere des livländischen Zweigs des Deutschen Ordens, des Erzbischofs von Riga sowie der Bischöfe von Kurland, Dorpat und Ösel-Wiek. Neben der religiösen Missionsidee waren es vor allem ökonomische Beweggründe, die die bewaffneten ‚Pilger‘ anlockten. Von Livland aus wurden wichtige Handelswege nach Russland erschlossen und die neugegründeten livländischen Städte gliederten sich rasch in das weitgespannte Netzwerk der Hanse ein.

Zu diesem Thema führte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen im Dezember 2020 einen mit internationalen Experten besetzten Workshop durch. In dem reich bebilderten Band werden in sechs Beiträgen eine historische Einführung in die faszinierende Geschichte Livlands gegeben und bedeutende Bauten der Region vorgestellt.

144 Seiten, 136 Farb- und SW-Abbildungen, broschiert
ISBN 978-3-7319-1217-0
Michael Imhof Verlag, Berlin 2022
€ 24,95

Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Nordosten – Persönlichkeiten, Konzepte, Schicksale



Der vorliegende Band, herausgegeben von Ernst Gierlich und Hans-Günther Parplies, präsentiert nun die für den Druck bearbeiteten Beiträge der Tagung, die noch durch weitere Aufsätze ergänzt wurden. Die Ergebnisbände der beiden anderen Fachtagungen (zu Schlesien/ Sudetenland und zum Südosten Europas) werden in dieser Reihe folgen.

Die Thematik des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in den damaligen deutschen Ostprovinzen und in den angrenzenden Regionen Europas verstärkt ins Bewusstsein zu rücken und einen entsprechenden internationalen wissenschaftlichen Austausch zu befördern, war beziehungsweise ist Anliegen der Veranstaltungen und dieser Veröffentlichung, die damit der Verständigung der Deutschen und ihren Nachbarn im östlichen Europa dienen soll.

242 Seiten, gebunden, 20 s/w-Abbildungen
ISBN 978-3-95410-288-4
be.bra wissenschaft verlag, Berlin-Brandenburg 2022
€ 34,-

Erhältlich bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
Telefon: +49/ 228/ 915120, E-Mail: kontakt@kulturstiftung.org oder im Buchhandel

Neue Bände der Reihe der Historisch Ostdeutschen Gedenktage

Auch 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. nach Flucht und Vertreibung deutscher Bevölkerung aus den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten bleibt, gerade angesichts des weitgehenden Abtretens der Erlebnisgeneration, die wichtige Aufgabe, die bewegte Geschichte dieser Gebiete und deren reiches kulturelles Erbe aufzuarbeiten, vorzustellen und damit für die Menschen im heutigen Deutschland und in Europa im Sinne einer

vertieften Verständigung über nationale Grenzen hinweg fruchtbar zu machen. Diesem Anliegen dient die Reihe der „Historisch Ostdeutschen Gedenktage“, in der anhand besonderer Gedenktage Persönlichkeiten und historische Ereignisse von kompetenten Autoren vorgestellt werden.

Seit dem Erscheinen der „Ostdeutschen Gedenktage“ für 2017 und 2018 sind fast drei Jahre vergangen. Umso mehr freut sich die

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, dass das Land Nordrhein-Westfalen über die Bezirksregierung Köln doch erneut Mittel bereitgestellt hat, um nicht nur die beiden zunächst geplanten Bände für 2019 und 2020, sondern auch einen weiteren Band für das Jahr 2021 zu realisieren. Die Reihe konnte somit, nun unter dem Titel „Historisch Ostdeutsche Gedenktage“, aber ansonsten in der seit Jahrzehnten bewährten Form, fortgeführt werden.

Die Bände sind erhältlich im Buchhandel oder direkt bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn

Telefon: 0228/ 91512-13

E-Mail: kontakt@kulturstiftung.org

HISTORISCH OSTDEUTSCHE GEDENKTAGE 2019



Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Der Reigen der gewürdigten Persönlichkeiten spannt sich von dem ostpreußischen Dichter Simon Dach, dem oberschlesischen Historiker Helmut Neubach, der westpreußischen Malerin Juli Wolffthorn und dem Egerländer Komponisten Ferdinand Pfohl bis hin zu dem ostpreußischen Widerstandskämpfer Heinrich Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten und dem Posener Theologen Joseph Klinke. Als für den Raum prägende Ereignisse nicht weniger erinnerenswert: Der Erste Prager Fenstersturz von 1419 und der Umsturz in Rumänien von 1944.

Bonn 2021, 248 S., broschiert
ISBN 978-3-88557-247-3
9,80 €

HISTORISCH OSTDEUTSCHE GEDENKTAGE 2020



Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Neben bekannten Persönlichkeiten wie dem böhmischen Priester und Märtyrer Johannes Sarkander, der aus Königsberg stammenden Bildhauerin und Grafikerin Käthe Kollwitz, dem Prager Schriftsteller Franz Werfel und dem pommerischen Schauspieler Claus Biederstaedt werden hier auch weniger bekannte gewürdigt, wie der aus dem Rheinland stammende, vor allem in Kroatien wirkende Architekt Hermann Bollé, der siebenbürgische Medizinhistoriker Thomas Breier oder die Cellistin und KZ-Überlebende Anita Lasker-Wallfisch. Als nicht nur für die Region bedeutend werden solch unterschiedliche Ereignisse wie die Gründung des Prämonstratenserordens 1120 und der Brüner Todesmarsch 1945 dargestellt.

Bonn 2021, 240 S., broschiert
ISBN 978-3-88557-248-0
9,80 €

HISTORISCH OSTDEUTSCHE GEDENKTAGE 2021



Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Erneut gilt es, mit prägnanten Beiträgen Leben und Wirken von Persönlichkeiten des historischen deutschen Ostens zu beleuchten. Diese sind diesmal etwa dem niederschlesischen Philosophen und Publizisten Rudolf Haym, der Bromberger Literaturwissenschaftlerin Renate Gerlach Damaschke, den aus Mähren stammenden Opern- und Kammersänger Leo Slezak, dem in Königsberg i.Pr. geborenen Präsidenten der Stiftung „Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR“ und dem böhmischen Maler und Grafiker Markus Lüpertz gewidmet. Das Prager Blutgericht von 1621, die Volksabstimmung in Oberschlesien 1921, die Gründung der Ackermann-Gemeinde 1946 werden als prägende historische Ereignisse behandelt.

Bonn 2021, 256 S., broschiert
ISBN 978-3-88557-250-3
9,80 €

Die Kulturstiftung ist für Sie da!



Thomas Konhäuser
Wissenschaftlicher Leiter,
Geschäftsführer

 0228 / 91512-11
030 / 863355-10

 thomas.konhaeuser@kulturstiftung.org



Birgit Aldenhoff
Wiss. Referentin für Kunstgeschichte und Leiterin
der Beratungsstelle für Heimatsammlungen;
Leitung Projekt Virtuelle Heimatsammlungen NRW

 0228 / 91512-14

 birgit.aldenhoff@kulturstiftung.org



Christian Bronder
Referent der Beratungsstelle „Finanzielle
Förderungen“

 030 / 863355-12

 christian.bronder@kulturstiftung.org



Matthias Lempart
Wiss. Referent für Staats- und Völkerrecht,
(Zeit-)Geschichte, Literaturwissenschaft

 030 / 863355-11

 matthias.lempart@kulturstiftung.org



Vitalij Brodhauer
Referent für „Grenzüberschreitende
Zusammenarbeit“

 030 / 863355-10

 vitalij.brodhauer@kulturstiftung.org



Barbara Kämpfert
Wiss. Referentin Projekt Virtuelle
Heimatsammlungen, NRW und Hessen

 0228 / 91512-13

 barbara.kaempfert@kulturstiftung.org



Alina Wagner (Ab 1.2.2023)
Referentin für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit

 0228 / 91512-12

 alina.wagner@kulturstiftung.org

Sascha Gustorf
Verwaltungskraft, Technische Projektassistenz
Projekt Virtuelle Heimatsammlungen

 0228 / 91512-13

 sascha.gustorf@kulturstiftung.org

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung

www.kulturstiftung.org

Bonner Geschäftsstelle:

Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn

 +49/ 228/ 915120

Berliner Büro:

Brunnenstraße 191
10119 Berlin

 +49/ 30/ 86335510

 kontakt@kulturstiftung.org
presse@kulturstiftung.org

Als überregionale Kultureinrichtung aller Vertriebenen hat sich die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen seit der Gründung im Jahre 1974 der wichtigen Aufgabe angenommen, im Sinne des Kulturparagraphen § 96 des Bundesvertriebenengesetzes das vielfältige Kulturgut der Vertriebungsgebiete im Bewusstsein der Deutschen und des Auslands lebendig zu erhalten und das in seiner Tradition stehende kulturelle Schaffen zu fördern.



Herausgeber:

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
www.kulturstiftung.org , kontakt@kulturstiftung.org

© 2022 Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion:

V.i.S.d.P.: Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung
Redaktion: Vitalij Brodhauer
Layout, Grafik: Hanna Leysle

Für alle Abbildungen und Fotos gilt, wenn nicht anders vermerkt, die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen als Urheber.

Eine Übernahme von Texten und Bildern bedarf der vorherigen Absprache mit der Kulturstiftung.



Webseite

www.kulturstiftung.org



Facebook

www.facebook.com/KulturstiftungDerVertriebenen



Twitter

www.twitter.com/Kvertriebenen



Youtube

www.bit.ly/kulturstiftungvideo

Absender

Name

ggfs. Institution

Straße

PLZ und Ort

Telefon

E-Mail

Mit dieser Postkarte bitte ich um die Zusendung der nächsten Ausgaben „Kulturstiftung aktuell“ an oben genannte Adresse. Adressänderungen oder Abbestellungen des Infoblatts sind der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zeitnah mitzuteilen.

0,70 €

Kulturstiftung der
deutschen Vertriebenen
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn